

**M**  
MAGAZIN

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Der Schaukampf

**Neu!**

Lord Zwiebus und Takvorion — zwei „Bestien“ als Köder  
für den Henker von Gruelfin

Mit Reißzeichnung „Terranisches Einheits-Rettungsbeiboot“

**Nr. 456**

**DM 1.-**

Österreich	S 7.-
Schweiz	Fr. 1.50
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.50
Holland	fl. 1.75
Spanien	Ptas. 25.-

## Der Schaukampf

*Lord Zwiebus und Takvorian - zwei »Bestien« als Köder für den Henker von Gruelfin*  
**von William Voltz**

*Auf Terra schreibt man Anfang Oktober des Jahres 3437.*

*Perry Rhodan, Regierungschef und Begründer des Solaren Imperiums der Menschheit, hält sich mit der MARCO POLO, dem neuesten und mächtigsten Fernraumschiff der Solaren Flotte, seit rund zwei Monaten in NGC 4594, der Heimatgalaxis der Cappin-Völker, auf.*

*Perry Rhodan, von achttausend Terranern und Bewohnern anderer Welten der Milchstraße begleitet, will sich schnellstens Gewißheit darüber verschaffen, was im Sombbrero - Nebel oder »Gruelfin«, wie NGC 4594 von den Cappins genannt wird, wirklich vorgeht - und ob die Takerer tatsächlich eine Invasion der Milchstraße planen. Ovaron hingegen, dem die MARCO POLO zu einer Rückkehr in seine Heimatgalaxis verholfen hat, interessiert sich vor allem dafür, was aus dem vor 200 Jahrtausenden von ihm regierten Volk der Ganjasen geworden ist. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat weder Perry Rhodan noch Ovaron bislang etwas Konkretes in Erfahrung gebracht. Allerdings konnte die Expedition durch das Zusammentreffen mit den »Plünderern der Sterne« sowie mit anderen Völkern ihr Wissen über die derzeitigen Vorgänge in Gruelfin wesentlich erweitern und um einige schreckliche Erkenntnisse bereichern.*

*Damit wird es Zeit für die Männer und Frauen der MARCO POLO, weiter in Richtung Zentrum der fremden Galaxis vorzustoßen.*

*Atlan erbeutet ein altes Raumschiff, Perry Rhodan und einige seiner Begleiter machen Maske - und landen auf der Arenawelt, um eine der wichtigsten Persönlichkeiten aus dem Regime der Takerer zu kidnappen und anschließend zu verhören.*

*Als Köder für dieses riskante Vorhaben fungieren Lord Zwiebus und Takvorian. Erfolg oder Mißerfolg der Aktion hängt ab vom SCHAUKAMPF ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Vavischon** - Chef der takerischen Exekutionsflotte.

**Perry Rhodan und Ovaron** - Der Großadministrator und der Ganjo wohnen dem »Schaukampf« bei.

**Lord Zwiebus und Takvorian** - Zwei »Bestien« als Köder für den Henker von Gruelfin.

**Torschakan** - Arenalmeister von Marschakol.

**Jofromet** - Tierpfleger des Arenalmeisters.

**Ras Tschubai** - Der Teleporter transportiert einen Pseudokörper.

### 1.

Der Boden des kleinen Raumes war mit Kunststoff-Flocken aufgefüllt. Die Wände bestanden aus einem weichen gummiartigen Material. Die vier Leuchtkugeln, die gleichmäßig unter der Decke verteilt waren, verbreiteten ein angenehmes Licht.

Vavischon nahm hinter der Energiesperre Platz und verschränkte die Arme vor der Brust. Der Kommandant der takerischen Exekutionsflotte war trotz seiner verantwortungsvollen Positionen noch sehr jung. Er war schlank und groß. Seine dunkelbraunen Haare waren so kurz geschnitten, daß sein Gesicht eckig wirkte.

Unterhalb von Vavischon ging eine Tür auf. Zwei Tierpfleger führten eine Mutation herein. Die Kreatur war zwei Meter hoch und besaß zwei Arme. Einer davon war kurz und ragte unbeweglich aus der Brust, der andere war so lang, daß ihn das seltsame Wesen um seinen Oberkörper gewickelt hatte. Der Kopf des Monstrums, der unmittelbar auf dem Rumpf saß,

wurde von zwei gelben Augen beherrscht. Darunter ragte ein deformierter Unterkiefer mit riesigen Zähnen fast hundert Prengs nach vorn.

Die beiden Beine des Ungeheuers teilten sich unterhalb der Knie in je vier krallenbewehrte Säulen. Der gesamte Körper war behaart.

Die Kreatur befand sich unter einem Energieschirm, so daß sie die Tierpfleger nicht angreifen konnte. Sie machte jedoch keinen besonders aggressiven Eindruck.

Vavischon wandte sich zu Torschakan um.

»Solche Wesen gibt es auf den Welten der Randgebiete zu Hunderttausenden.«

Der greise Arenalmeister von Marschakol kauerte nach vorn gebeugt in seinem Rollstuhl, damit ihn die Tierpfleger nicht sehen konnten.

»Dieses Tier ist auch nicht die Überraschung, die ich Ihnen versprochen habe, Vavischon. Gedulden Sie sich bitte noch einen Augenblick.« Die beiden Tierpfleger zogen sich zum Ausgang zurück und schalteten den Energieschirm aus.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis die Kreatur merkte, daß sie sich frei bewegen konnte. Sie machte jedoch keinen Gebrauch davon, sondern hockte sich auf den Boden.

»Wollen Sie mich langweilen?« erkundigte sich Vavischon Torschakan hatte das Verhalten seines Besuchers einkalkuliert. Der alte Mann hatte schon oft genug erlebt, daß der Ärger schnell verflog, sobald besonders wertvolle Tiere vorgeführt wurden.

Torschakan drückte auf einen Knopf, der in der Lehne des Rollstuhls eingelassen war.

»Passen Sie auf!« rief er Vavischon zu.

Vavischon drehte den Kopf, so daß Torschakan das Profil des jungen Raumfahrers sehen konnte. Es war das Profil eines grausamen Mannes. Torschakan verstand jetzt, warum Vavischon die Raumschiffe befahlte, die in den Randgebieten von Gruelfin Aufstände niederschlugen. Ein Mann wie Vavischon kannte kein Erbarmen.

Wieder wurde die Tür geöffnet. »Das ist Takvorian!« verkündete Torschakan stolz. Vavischon richtete sich auf, als er ein vierbeiniges Wesen hereinkommen sah, aus dessen Stirn ein eineinhalb Meter langes Horn ragte.

Befriedigt registrierte Torschakan, daß Vavischon Interesse zeigte.

»Haben Sie schon jemals ein solches Tier gesehen?« erkundigte sich Torschakan.

»Nein!« gab der Kommandant zu. Sofort erwachte sein angeborenes Mißtrauen. »Ich möchte wissen, woher es kommt.«

»Ein paar olkonorische Plünderer haben es auf einer Welt in den Randgebieten gefangen.« Torschakan lachte geringschätzig. »Die dummen Olkonoren wissen nicht, was dieses Tier wert ist.«

»Ich werde mit den Olkonoren sprechen«, entschloß sich Vavischon. »Ich möchte mehr über den Planeten wissen, wo es solche Kreaturen gibt.«

Der Vierbeiner befand sich noch innerhalb seines Energieschirmes.

»Ist er intelligent?« erkundigte sich Vavischon.

Torschakan zögerte mit der Antwort. Er hatte Takvorian mehrere Stunden beobachtet. Dabei war es ihm oft so vorgekommen, als hätte dieses Wesen ihn mit dem gleichen wachen Interesse angeschaut, das er ihm entgegenbrachte.

»Sie scheinen sich nicht darüber im klaren zu sein«, bemerkte Vavischon scharf.

Der Arenalmeister zuckte zusammen. Bei einem so guten Beobachter wie Vavischon durfte man sich keine Blößen geben.

»Ich bin mir über diesen Takvorian nicht im klaren«, sagte er wahrheitsgemäß. »Der andere, den die Olkonoren Lord Zwiebus nennen, besitzt auf jeden Fall Intelligenz, denn er benutzt eine stachelbewehrte Keule.«

Vavischon schnippte mit den Fingern.

»Loa!« befahl er. »Lassen Sie die beiden aufeinander los. Ich will sehen, was der Vierbeiner mit dem Horn leisten kann.«

Der Energieschirm, unter dem Takvorian sich befand, wurde ausgeschaltet.

Die Mutation hatte die Ankunft Takvorian mißtrauisch beobachtet. Sie schien zu ahnen, daß sie kämpfen mußte. Die kurzen Haare ihres Felles sträubten sich.

Takvorian dagegen stand ruhig da. Nur seine Ohren bewegten sich.

»Sie tun nichts!« stellte Vavischon enttäuscht fest. »Die Olkonoren sind gute Geschäftsleute. Sie haben Ihnen nutzlose Tiere verkauft.«

»Wir werden sie schon aufmuntern«, versprach Torschakan. Er zog seine Säurepistole und zielte damit auf die Mutation. Er drückte ab. Die Kreatur wurde an ihrem kurzen Arm getroffen. Sie schrie auf und drehte sich blitzschnell im Kreis. Sofort zog sich Takvorian bis zur Wand zurück.

Vavischon streckte Torkaschan eine Hand entgegen.

»Der Vierbeiner kann auch eine Spritze vertragen! Geben Sie mir die Waffe.«

Der Arenalmeister zögerte. Er wollte nicht, daß sein wertvolles Tier vor den Kämpfen verletzt wurde. Das würde seinen Preis herabsetzen.

»Die Waffe her!« befahl Vavischon ungewöhnlich scharf.

Torschakan blickte an ihm vorbei und deutete in die Arena.

»Da! Es geht los!«

Die Säure hatte sich in die Haut des Monstrums gefressen. Die rasenden Schmerzen, die es empfand, ließen es jede Vorsicht vergessen. Es löste seinen um den Oberkörper geschlungenen Arm. Vavischon nickte anerkennend, als er sah, daß dieser Arm fast drei Meter lang und so dick wie der Oberschenkel eines Mannes war.

»Er wird Ihren Takvorian erledigen!« prophezeite Vavischon.

Torschakan hörte nicht zu. Mit glänzenden Augen sah er zu, wie die Mutation auf den Vierbeiner losstürmte.

Gleich darauf prallte sie gegen die Wand und fiel zu Boden. Sie schrie überrascht auf. Takvorian war so schnell zur Seite gesprungen, daß sogar Torkaschan überrascht war.

»Schnell ist der Vierbeiner!« gab Vavischon zu. »Aber er hat offenbar keinen Mut. Sonst hätte er gleich angreifen müssen.«

Die Mutation stand wieder auf den Beinen. Sie ging jetzt vorsichtiger zum Angriff über.

Ihr langer Arm ragte hoch in die Luft. Sie wollte ihre größere Reichweite ausnutzen.

»Jetzt schlägt sie ihn tot!« sagte Vavischon. Die Erregung ließ seine Stimme schriller klingen.

»Abwarten!« gab Torschakan zurück.

Die Mutation schlug zu. Ihr Arm peitschte auf den Boden und wirbelte Kunststoff flocken auf. Takvorian war erneut ausgewichen. Wütend schlug das Monstrum erneut zu. Aber Takvorian hatte den Arm schon unterlaufen und rammte die Mutation mit dem Körper. Das Ungeheuer verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden.

»Das Horn!« schrie Vavischon. »Warum benutzt er nicht sein Horn und speißt den Gegner auf?«

»Vielleicht will er die Mutation nicht töten«, sagte Torschakan. Vavischon sah ihn mißtrauisch an.

»Was wollen Sie damit andeuten?«

»Der Vierbeiner könnte so intelligent sein, daß er in der Mutation einen Leidensgenossen erkennt. Da er sich überlegen fühlt, will er den Gegner nicht töten.«

Vavischon lachte verächtlich.

»Wenn er immer so zurückhaltend ist, können wir ihn für die Arenakämpfe nicht brauchen.«

»Sie täuschen sich«, entgegnete Torschakan. »Sobald Takvorian diesen Lord Zwiebus sieht, spielt er verrückt. Die beiden hassen sich. Wenn wir sie aufeinander loslassen, wird es einen gnadenlosen Kampf geben!«

Es ging weiter. Die Mutation hatte erkannt, daß Takvorian kein Gegner war, der sich überrumpeln ließ. Sie umkreiste den Vierbeiner und lauerte auf eine Chance. Takvorian drehte sich langsam um die eigene Achse, so daß er dem Monstrum immer den Kopf zuwandte.

Vavischon gab einen unwilligen Laut von sich. Er zog seine Handfeuerwaffe und schoß die Mutation nieder. - »Das war ein ungleicher Kampf«, sagte er. »Bringen Sie jetzt diesen Lord Zwiebus herein.«

Torschakan saß wie erstarrt in seinem Rollstuhl. Fast hätte er gegen die Ermordung der wertvollen Mutation protestiert. Aber er besann sich noch rechtzeitig auf die Stellung seines Gastes.

»Wollen Sie die beiden jetzt schon gegeneinander kämpfen lassen?« fragte er. »Es wäre schade, wenn einer von ihnen sterben würde.«

»Holen Sie Lord Zwiebus!« wiederholte Vavischon seinen Befehl. »Er soll unter seinem Energieschild bleiben. Dann können sich die beiden nichts tun. Ich will nur sehen, wie sie reagieren, wenn man sie zusammenbringt.«

Torschakan atmete auf. Über Funk gab er Anweisungen an die Tierpfleger.

Wenige Augenblicke später führten Jofromet und drei andere Wärter Lord Zwiebus herein.

Sie konnten sich gerade noch in Sicherheit bringen, denn Takvorian raste mit gesenktem Kopf heran und warf sich gegen den Energieschild. Lord

Zwiebus begann ebenfalls zu toben. Er schmettete seine Keule gegen das unsichtbare Hindernis und stieß wütende Schreie aus. Es dauerte ein paar Minuten, bis die Gegner die Aussichtslosigkeit ihre Bemühungen einsahen und stehenblieben. Takvorian hatte sich so angestrengt, daß seine Flanken bebten. Zufrieden fragte Torschakan: »Was sagen Sie jetzt, Kommandant?«

Vavischon schnalzte mit der Zunge. »Sie haben nicht zuviel versprochen, Arenalmeister. Die beiden werden übereinander herfallen, sobald man ihnen Gelegenheit dazu gibt.« Er lächelte grausam. »Diese Gelegenheit sollen sie bekommen.«

Torschakan sagte listig: »Ich habe schon zahlreiche Anfragen von führenden Persönlichkeiten Marschakols, die sich für diesen Kampf interessieren.«

Sofort wurde Vavischon wieder eiskalt.

»Unterlassen Sie dieses Geschwätz, Alter! Ich falle auf derlei Tricks nicht herein!«

Torschakan schien in seinem Sessel zusammenzuschrumpfen. Er war ein alter Mann. Jüngere Takerer warteten schon darauf, ihn abzulösen. Ein falsches Wort zu Vavischon konnte eine solche Entwicklung beschleunigen.

»Es tut mir leid!« beteuerte er. »Ich wollte Sie nicht ...«

Mit einer Handbewegung schnitt Vavischon ihm das Wort ab.

Lord Zwiebus und Takvorian wurden wieder hinausgebracht. Zwei Tierpfleger erschienen mit einer Antigravbahn, um den toten Mutanten wegzubringen. Sein Körper würde im Konverter verglühen.

»Bereiten Sie alles für einen Kampf vor«, ordnete Vavischon an. »Er soll im Tal von Troschonk stattfinden.«

Torschakan neigte demütig den Kopf.

»Und wann soll der Kampf sein?«

»Morgen!«

Überrascht blickte der Arenalmeister auf.

»So bald schon?«

»Ja!« Wieder dieses grausame Lächeln. »Ich will möglichst schnell herausfinden, welche der beiden Kreaturen die stärkere ist.«

»Ich werde mich um alles kümmern«, versprach Torschakan.

Vavischon wurde nachdenklich.

»Ich möchte vorher noch mit den Olkonoren sprechen, die diese Tiere gefangen haben. Diesen Plünderern traue ich nicht. Nötigenfalls werden wir sie mit größter Härte verhören, um Informationen zu bekommen.«

»Soll ich sie hierher bestellen?« fragte Torschakan. Der Kommandant überlegte einen Augenblick.

»Dieses Gebäude ist so gut wie jeder andere

Platz«, sagte er dann. »Ich möchte den Kommandanten des olkonorischen Schiffes sprechen. Er soll seinen Stellvertreter mitbringen.«

Torschakan schaltete das Antigravtriebwerk seines Rollstuhls ein. Hinter Vavischon glitt er auf den Gang hinaus. Er fühlte sich müde. Solange man mit dem Kommandanten der Exekutionsflotte zusammen war, mußte man sich konzentrieren.

Vavischon wandte sich plötzlich um.

»Warum sind Sie immer allein?« erkundigte er sich.

Die Frage verblüffte den Arenalmeister so sehr, daß er nicht reagieren konnte.

Vavischon zeigte deutlich seine Verachtung.

»Sie schleichen durch dieses Haus wie ein Gespenst. Sie verstecken sich vor den Männern, denen Sie Befehle geben.«

Der Rollstuhl, in dem er saß, kam Torschakan plötzlich sehr groß vor. Er wünschte, er hätte sich unter irgendeinem Vorwand zurückziehen können.

»Sie sind ein Schwächling!« stellte Vavischon fest. »Die Angst, daß bekannt werden könnte, daß der Arenalmeister von Marschakol ein Greis ist, sitzt Ihnen im Nacken.«

»Das ist nicht der Grund!« protestierte Torschakan schwach.

Vavischon trat dicht an ihn heran. Plötzlich versetzte er dem Rollstuhl einen Tritt, so daß das Gefährt gegen die Wand prallte. Der Arenalmeister wurde durchgeschüttelt.

Panik stieg in Torschakan auf. So wie er mußten sich die Tiere fühlen, wenn sie in ihren Käfigen hockten und erbarmungslos von ihm gefoltert wurden.

»Wir Takerer werden eines Tages nicht nur diese, sondern auch noch andere Galaxien beherrschen«, sagte Vavischon wie zu sich selbst. »Dazu brauchen wir Männer, die sich durchsetzen können. Schwächlinge werden in unserem Imperium keinen Platz haben.«

Torschakan begann den Raumfahrer zu hassen. Er hoffte, daß Vavischon während der Kämpfe sein Leben verlieren würde. Aber das war eine Ungewisse Sache. Vavischon war ein Rechner, der brutal den eigenen Vorteil suchte.

Vavischon würde entweder in den Körper Takvorians oder in den von Lord Zwiebus schlüpfen. Vom Ausgang des Kampfes würde es abhängen, welches der beiden Tiere von Vavischon ausgewählt wurde.

»Ihre Zeit ist abgelaufen«, drang Vavischons Stimme in die Gedanken des Arenalmeisters.

»Ich bitte um Ihr Verständnis«, sagte Torschakan verzweifelt.

»Schakamona ist keine Welt, die mich besonders interessiert«, gab Vavischon zurück. »Ein

Arenalmeister wie Sie ist im Grunde genommen völlig bedeutungslos. Deshalb werde ich nichts gegen Sie unternehmen. Früher oder später wird ein ehrgeiziger junger Mann Sie ablösen.«

Vavischon ging davon. Er wurde am Ende des Ganges von seinen Leibwächtern erwartet, die ihn in sein Zimmer begleiten würden.

In Gedanken versunken blieb Torschakan sitzen. Er spürte kaum, wie einer seiner pekorischen Diener erschien und ihn vom Gang schob.

Die Tierpfleger waren gegangen. Bis auf das Stöhnen kranker Tiere war es in den Ställen still geworden.

\*

Lord Zwiebus stand an der Käfigtür und sah zu Takvorian hinüber.

»Wir können uns unterhalten«, sagte der Zentaur. »Es gibt zwar Kameras hier unten, aber keine Mikrophone.«

Lord Zwiebus wußte, daß Takvorian unter seiner Kopfmaske Mikropeilgeräte und ein Funkgerät trug.

Lord Zwiebus blickte sich um. Den anderen Tieren würde es kaum auffallen, wenn er mit Takvorian sprach.

»Bevor man Sie holte, mußte ich einen Schaukampf machen«, berichtete Takvorian. »Ich habe meinen Gegner geschont, aber er wurde von einem unzufriedenen Takerer erschossen.«

»Glauben Sie, daß der Zuschauer ein wichtiger Takerer war?« fragte der Neandertaler.

Takvorian rieb seinen Körper am Gitter.

»Ich bin davon überzeugt. Wahrscheinlich werden wir jetzt bald in eine Arena gebracht und müssen gegeneinander kämpfen.«

»Das kann ...« Lord Zwiebus unterbrach sich, denn er hörte, daß jemand hereinkam. Er warnte Takvorian durch ein Handzeichen.

Jofromet hatte den Korridor betreten. Der Tierpfleger bewegte sich mit unsicheren Schritten an den Käfigen entlang.

Lord Zwiebus vermutete, daß der Mann wieder betrunken war.

Vor dem Käfig des Neandertalers blieb Jofromet stehen.

Er blinzelte und hielt sich mit einer Hand an der Käfigumrandung fest. Lord Zwiebus hätte ihm leicht mit der Keule die Hand zerschmettern können, aber er verzichtete darauf.

»Mein ... Freund!« lallte Jofromet. »Ich ... habe Schwierigkeiten.«

Der Neandertaler knurrte. Er wußte nicht, was Jofromet wollte, aber der Mann machte einen verzweifelden Eindruck.

Völlig unerwartet begann Jofromet zu lachen.

»Der kleine Teufel läßt mich nicht in mein Zimmer«, sagte der Tierpfleger mit schwerer Zunge. »Kannst du dir das vorstellen? Er ist sehr schnell erwachsen geworden. Ich habe meine Zimmertür abgeschlossen, aber er wird die Kräfte seines Körpers bald kontrollieren können. Dann wird er ausbrechen.«

Lord Zwiebus begriff, daß das Tier, das Jofromet sich Heimlich hielt, eine Veränderung durchgemacht hatte.

Jofromet wühlte in seinen Taschen und brachte eine mit grünlicher Flüssigkeit gefüllte Kapsel hervor. Er zerbiß sie und schlürfte die Flüssigkeit. Dann wischte er sich die Tropfen mit dem Handrücken aus dem Bart.

»Ich wage nicht, Torschakan zu unterrichten.« Er hockte sich vor dem Käfig auf den Boden. »Du bist doch der Klügste hier unten, mein Freund. Kannst du mir keinen Rat geben?«

Lord Zwiebus stieß mit der Keule gegen das Gitter. Er sah Komplikationen voraus, wenn Jofromet vor dem Käfig sitzen blieb und sich betrank. Früher oder später würde ihn ein anderer Wärter entdecken und Torschakan benachrichtigen. Der Arenalmeister würde - sich fragen, warum Jofromet ausgerechnet vor dem Käfig des Neandertalers saß.

Jofromet zerbiß eine weitere Kapsel.

»Ich habe eine Idee«, erklärte er. »Ich lasse dich aus dem Käfig und führe dich zu meinem Zimmer. Dann kannst du den kleinen Teufel erledigen. Danach mußt du natürlich in den Käfig zurück.«

Der Tierpfleger machte sich am Schloß der Käfigtür zu schaffen.

Lord Zwiebus begriff entsetzt, daß der Betrunkene seinen verrückten Plan tatsächlich ausführen wollte. Ohne es zu wollen, konnte Jofromet die Pläne Perry Rhodans sabotieren. Lord Zwiebus wußte, daß die anderen Wärter sofort auf ihn schießen würden, wenn sie ihn ohne Fesselfeld außerhalb des Käfigs antrafen.

Jofromet hatte das Schloß geöffnet und brummte befriedigt. Er murmelte besänftigende Worte vor sich hin.

Als er unmittelbar vor Lord Zwiebus stand, schien er trotz seines benebelten Zustands zu merken, daß er einen schweren Fehler begangen hatte, denn er wich entsetzt zurück.

Lord Zwiebus überlegte blitzschnell. Er hatte nur eine Chance, eine Katastrophe zu verhindern.

Er schlug Jofromet die Keule auf den Kopf. Der Tierpfleger brach bewußtlos zusammen. Lord Zwiebus packte ihn und trug ihn zum Käfig eines sechsbeinigen Ungeheuers. Dort ließ er den Wärter so dicht vor dem Gitter liegen, daß der Eindruck entstand, Jofromet hätte sich zu nahe an die Bestie herangewagt und einen Schlag erhalten.

Der Neandertaler rannte zu seinem Käfig zurück und sprang hinein. Er verriegelte ihn.

»Gut gemacht!« rief ihm Takvorian zu. »Der Betrunkene hätte uns Schwierigkeiten machen können.«

Lord Zwiebus nickte nur. Besorgt blickte er zu dem Käfig hinüber, wo Jofromet jetzt lag. Das Monstrum, das sich darin aufhielt, versuchte mit seinen langen Vordertatzen nach Jofromet zu greifen. Es streckte sie so weit zwischen den Gitterstäben hindurch, daß es die Kleider des Tierpflegers berührte. Die Tiere in den benachbarten Käfigen begannen vor Erregung zu toben.

»Ich habe ihn zu dicht an den Käfig gelegt«, stellte Lord Zwiebus fest. »Hoffentlich überlebt er die Bemühungen dieser Kreatur.«

Eine halbe Stunde später erschienen zwei Wächter und trugen Jofromet fluchend hinaus. Dem Tierpfleger war nichts geschehen. Nur seine Kleider waren zerrissen, und seine Stirn blutete.

»Hoffentlich wird die Sache nicht untersucht«, sagte Takvorian, nachdem der Lärm in den Ställen sich wieder gelegt hatte.

Torschakan blickte auf den bewußtlosen Jofromet hinab. Nachdem die Wärter, die den Tierpfleger gebracht hatten, gegangen waren, hatte Torschakan das Licht angemacht.

»Bringt Wasser!« befahl er den beiden Pekorern, die ratlos vor dem Bewußtlosen standen.

Der Arenalmeister wartete, bis er allein war, dann beugte er sich aus dem Rollstuhl und untersuchte die Wunde an Jofromets Kopf.

»Seltsam!« sagte er nachdenklich. »Wirklich seltsam.«

Die Pekorer kamen mit warmem Wasser.

»Legt ihn auf das Bett!« ordnete Torschakan an. »Säubert ihn und laßt mich dann mit ihm allein.«

Seine Befehle wurden ausgeführt. Torschakan überlegte, was unten in den Ställen geschehen sein mochte. Jofromet mußte zu einem Zeitpunkt nach unten gegangen sein, als alle anderen Wärter sich schon zur Ruhe begeben hatten.

Das war nicht ungewöhnlich. Jofromet war ein Tiernarr. Aber er würde sich niemals zu nahe an einen Käfig heranwagen, in dem ein Ölllyrost gefangen war.

Hatte der Alkohol Jofromet leichtsinnig gemacht?

Die Pekorer zogen sich zurück. Torschakan rollte auf das Bett zu. Jetzt, da die Stirnwunde Jofromets gesäubert war, gab sie Torschakan noch größere Rätsel auf. Solche Wunden konnten nicht von den Krallen eines Ölllyrosts stammen. Sie sahen wie Einstiche aus. Torschakan zählte fünf dieser Einstiche, von denen die im Zentrum der Schlagstelle gelegenen die größten Wunden verursacht hatten.

Torschakan dachte angestrengt nach.

Vielleicht war Jofromet von einem anderen Tier verletzt worden. Es war immerhin möglich, daß er sich dann noch ein paar Schritte weitergeschleppt hatte.

Aber welches Tier konnte solche Verletzungen verursachen?

Die Riesenvögel?

Torschakan schüttelte den Kopf. Er hatte schon Mutationen gesehen, die von einem Vogel getötet worden waren.

Jofromet bewegte sich und stöhnte leise.

Torschakan glitt mit dem Stuhl geräuschlos durch das Zimmer und öffnete einen Wandschrank. Er nahm eine Schachtel heraus, in der sich Kapseln befanden, wie Jofromet sie bevorzugte.

Der Arenalmeister rollte zum Bett zurück. Er zerdrückte eine Kapsel zwischen Daumen und Zeigefinger und ließ die Flüssigkeit auf Jofromets Mund tropfen.

Jofromets blasses Gesicht bekam allmählich wieder Farbe.

Die Wunde auf seiner Stirn war angeschwollen.

Er hat einen Schlag bekommen! dachte Torschakan.

Und plötzlich wußte er, was den Wärter getroffen hatte.

Eine stachelbewehrte Keule!

\*

Vavischon hatte sich vom Raumhafen aus einen Sternenkatalog, Karten und Bilder bringen lassen. Obwohl er die letzten Jahre fast ausschließlich im Außenrandgebiet von Gruelfin zugebracht hatte, kannte er nur einen Bruchteil der bewohnten Planeten in diesen Sektoren. Die Exekutionsflotte bestand aus achtzigtausend Schiffen, die in verschiedenen Gebieten operierten. Es war also möglich, daß eines dieser Schiffe schon einmal jene Welt angefliegen hatte, auf der die Olkonoren Takvorian und Lord Zwiebus gefangen hatten.

Vavischon wußte, daß er Beschreibungen solcher Tiere nur durch Zufall in den Unterlagen finden würde. Trotzdem wollte er sich auf den Besuch der beiden Olkonoren vorbereiten.

Er würde sie mit genauen Angaben überraschen.

Vavischon hörte die leisen Stimmen seiner vier Leibwächter, die ihn immer begleiteten, wenn er sein Schiff verließ. Die vier Männer, die Waffen und Ortungsgeräte mit sich trugen, würden ihr Leben einsetzen, um Vavischon zu beschützen.

Aber hier, im Haus des alten Arenalmeisters von Marschakol, drohte dem Kommandanten der Exekutionsflotte keine Gefahr.

Vavischon lächelte verbissen, als er an den alten Narren dachte, der die Oberaufsicht bei den Spielen

hatte. Er hatte Torschakan gehörig eingeschüchtert. Es war immer gut, wenn man andere merken ließ, daß man der Stärkere war.

Vavischon blätterte im Katalog. In Gedanken jedoch beschäftigte er sich mit den beiden Tieren. Wenn sie wirklich von derselben Welt stammten - und die Olkonoren behaupteten das ja -, mußten sie natürliche Gegner sein. Vavischon fragte sich, wer von den beiden der Überlegene war. Vielleicht wußten die Olkonoren, wie auf der Heimatwelt der beiden Kreaturen Zweikämpfe zwischen diesen Arten zu enden pflegten.

An Vavischons Gürtelschnalle leuchtete ein Lämpchen auf. Hastig schaltete der Kommandant sein Sprechgerät ein.

»Was ist? Sind die Olkonoren eingetroffen?«

»Noch nicht, Kommandant«, erwiderte einer der Leibwächter. »Aber irgend eine Bestie scheint ausgebrochen zu sein.«

Vavischon stutzte.

»Wie ist das möglich?«

»Wir haben jmit einem Wärter gesprochen«, erklärte der Leibwächter. »Ein Mann namens Jofromet hat sich heimlich ein Tier in seiner Unterkunft gehalten. Die Kreatur spielt offenbar verrückt.«

Vavischon stieß eine Verwünschung aus. Nur ein Narr wie Torschakan konnte seinen Mitarbeitern solche Extravaganzen gestatten. Vielleicht wußte der Arenalmeister noch nichts von den Vorfällen.

»Was sollen wir tun?« erkundigte sich der Leibwächter.

»Proskan soll sich an der Jagd auf das Tier beteiligen. Sie und die beiden anderen Männer bleiben vor meiner Zimmertür.« Vavischon überlegte einen Augenblick, dann fuhr er fort: »Sagen Sie Torschakan, das ich heute nicht mehr mit ihm sprechen will.«

Der Alte würde eine schlaflose Nacht verbringen, überlegte Vavischon. Er würde sich fragen, welche Maßnahmen der Kommandant der Exekutionsflotte gegen ihn ergreifen könnte.

Vavischon schaltete das Sprechgerät aus und legte den Sternenkatalog zur Seite.

Er trank etwas und stand dann auf. Nachdem er ein paarmal im Zimmer auf und ab gegangen war, leuchtete erneut das Lämpchen an seinem Gürtel auf.

Vavischon schaltete das Sprechgerät ein. »Ja?«

»Die beiden Olkonoren sind soeben eingetroffen, Kommandant. Auch Proskan ist zurückgekommen. Die ausgebrochene Bestie lebt nicht mehr.«

Der Kommandant der Exekutionsflotte nickte zufrieden.

»Durchsucht die beiden Plünderer nach Waffen und schickt sie dann herein.«

»Soll einer von uns mit hineinkommen,



Kommandant?«

»Das ist nicht nötig«, lehnte Vavischon ab.

Er drehte den Sessel herum, so daß er die Tür beobachten konnte. Sie wurde von außen geöffnet. Zwei hochgewachsene Olkonoren traten ein. Sie trugen die typischen Kleider ihres Volkes. Etwas an der Art, wie sie sich bewegten, störte Vavischon. Er wußte nicht, was es war, aber sein Mißtrauen erwachte sofort.

»Ich bin Kommandant Nanomar von der METISA«, sagte einer der beiden Ankömmlinge. »Das ist Jemonos, der Ingenieur.«

Der Plünderer sprach einwandfreies Neu-Gruelfin.

Vavischon betrachtete die Olkonoren eingehend. Sie sahen nicht so aus, als würde sie die Nähe eines führenden Takerers sehr beeindrucken. »Sie wissen, wer ich bin?« fragte er.

»Man hat es uns gesagt«, erwiderte Nanomar gelassen.

Vavischon deutete auf zwei Sessel.

»Sie können sich setzen.« Das Bewußtsein, daß er den Stolz der beiden Plünderer jederzeit brechen konnte, dämpfte Vavischons Ärger.

»Sicher können Sie sich denken, warum ich Sie rufen ließ«, sagte er, nachdem die Olkonoren Platz genommen hatten.

»Wegen der Tiere«, erwiderte Nanomar.

Vavischon überlegte angestrengt. Er glaubte sich zu erinnern, daß er diesen eigenartigen Akzent, mit dem der Kommandant der METISA sprach, schon einmal irgendwo gehört hatte. Es fiel ihm jedoch nicht ein, bei welchem Anlaß das gewesen war.

»Es sind zwei sehr interessante / Tiere«, sagte Vavischon gedehnt. »Auf welcher Welt haben Sie sie gefangen?«

Nanomar zog ein paar Papiere aus seiner Tasche.

»Wir haben alle Unterlagen mitgebracht, weil wir uns dachten, daß Sie sich dafür interessieren.«

»Sie sind wirklich sehr klug!« Vavischon war ungehalten. Er schätzte es nicht, wenn andere Männer vorausschauend waren. »Wer hat diesen Tieren ihre eigenartigen Namen gegeben?«

»Das ist eine ...«

»Halt!« Vavischon hob einen Arm und unterbrach Nanomar. »Ich möchte, daß mir der Ingenieur diese Frage beantwortet.«

»Die Namen haben überhaupt keine Bedeutung«, erklärte Jemonos. »Wir haben sie nur zum Spaß ausgesucht.«

»Sie lassen sich in unserer Sprache kaum aussprechen«, sagte Vavischon, der sich darüber wunderte, daß der Ingenieur der METISA Neu-Gruelfin in einem anderen Akzent sprach als der Kommandant. »Das kommt mir merkwürdig vor. Wäre es nicht normal gewesen, den Tieren Namen zu geben, die jedem etwas sagen?«

»Es sind ungewöhnliche Tiere«, erwiderte Nanomar. »Wir dachten uns deshalb, daß sie auch ungewöhnliche Namen haben sollten.«

Diese Erklärung war einleuchtend. Warum, so fragte sich Vavischon, sollten die Okonoren auch das Mißtrauen der Takerer gewaltsam heraufbeschwören? Sie hätten ohne weiteres Namen wählen können, die jedem geläufig waren.

Trotzdem wurde Vavischon das Gefühl nicht los, daß mit den beiden Männern etwas nicht stimmte. Er wußte nicht, was es war, aber sein Unbehagen wuchs ständig. Schon oft genug hatte sich erwiesen, daß er sich auf dieses Gefühl verlassen konnte.

»Wie ich hörte, hatten Sie bereits Schwierigkeiten mit der Polizei«, wechselte Vavischon das Thema.

Nanomar grinste.

»Wegen eines Roboters. Es war nicht besonders schlimm.«

Vavischon stand auf und ging zur Tür. Er gab einem seiner Leibwächter die Unterlagen, die er von den Olkonoren erhalten hatte und befahl, daß die darin enthaltenen Daten sofort nachgeprüft werden sollten.

»Das ist nur eine Sicherheitsmaßnahme«, wandte er sich erklärend an seine Besucher. »Sie brauchen sich deshalb keine Gedanken zu machen.«

Nanomar nickte nur.

Die Gelassenheit der beiden Plünderer war Vavischon unverständlich. Er war in den Außenrandgebieten von Gruelfin schon oft mit Olkonoren zusammengetroffen. Sie hatten sich immer unterwürfig verhalten. Dachten die Besatzungsmitglieder der METISA, daß ihnen auf einer freien Welt wie Schakamona keine Gefahr drohte?

Wenn das der Grund für das sichere Auftreten Nanomars und Jemonos war, hatten die beiden Plünderer noch nicht einmal unrecht. Vavischon konnte zwar gegen sie vorgehen, aber das konnte dazu führen, daß alle anderen Olkonorenschiffe Schakamona in Zukunft meiden würden. Wirtschaftlich gesehen war das nicht zu verantworten.

»Erzählen Sie mir jetzt, wie Sie die Tiere gefangen haben«, forderte Vavischon seine Besucher auf.

Nanomar blickte Jemonos an.

»Übernehmen Sie das! Sie waren schließlich dabei.«

»Wir waren unterwegs, um ein paar Tiere zu erlegen«, berichtete der Ingenieur. »Dabei stießen wir auf Takvorian und Lord Zwiebus. Sie standen kampfbereit in einer Schlucht. Wir betäubten sie, bevor sie aufeinander losgehen konnten. Dann benachrichtigen wir über Funk den Kommandanten, der sofort veranlaßte, daß an Bord der METISA zwei Käfige eingerichtet wurden. Wir brachten die Tiere in



das Schiff, weil wir glaubten, daß man sich auf Schakamona für sie interessieren würde.« Jemonos zögerte. »Das ist eigentlich alles.«

»Hm!« machte Vavischon. Der Bericht des Olkonoren war ziemlich nichtssagend gewesen. Trotzdem bot er keinen Ansatzpunkt zum Widerspruch.

»Wären Sie unter bestimmten Umständen bereit, sich einem Test zu unterziehen?« fragte Vavischon.

Nanomar richtete sich im Sessel auf. Zum erstenmal zeigte er eine heftige Reaktion.

»Sie meinen einen Psycho-Test?«

Vavischon nickte.

»Wir sind uns darüber im klaren, daß Sie uns zu diesem Test zwingen können«, sagte Nanomar. »Aber wir sehen nicht ein, wozu er gut sein sollte.«

Einen Augenblick spielte Vavischon mit dem Gedanken, in den Körper des Olkonoren zu transferieren. Eine unerklärliche Scheu hielt ihn jedoch davor zurück. Vielleicht lag es daran, daß er nicht wollte, daß sein Pseudo-Körper dann ungeschützt den Blicken des zweiten Olkonoren ausgesetzt sein würde.

»Ich werde darüber nachdenken«, sagte Vavischon. »Jetzt werden ...«

Er sah das Licht an seinem Gürtel und unterbrach sich.

»Kommen Sie herein!« sagte er in die Sprechanlage.

Gärnos betrat den Raum. Der Leibwächter beachtete die beiden Olkonoren nicht. Er gab Vavischon die Unterlagen zurück, die dieser von seinen Besuchern erhalten hatte.

»Die Daten wurden überprüft. Sie sind einwandfrei, Kommandant.«

Vavischon drehte die Papiere nachdenklich in den Händen. Eigentlich hatte er mit einem anderen Ergebnis gerechnet.

»Sie werden vorläufig in diesem Haus bleiben«, sagte er zu den beiden Olkonoren. »Es kann sein, daß ich Sie noch einmal brauche.«

»Bedeutet das, daß wir Ihre Gefangenen sind?« erkundigte sich Nanomar.

Vavischon lächelte spöttisch.

»Unsinn! Betrachten Sie sich als meine Berater.«

Roi Danton lehnte sich behutsam zurück, um seinen künstlichen Buckel nicht zu beschädigen.

»Ich habe befürchtet, daß sie nicht zurückkommen«, sagte er. »Sie werden im Wohnsitz des Arenalmeisters festgehalten. Seit sich dieser Vavischon dort aufhält, ist dieses Gebiet Sperrbezirk. Wir können Perry und Ovaron nicht helfen.«

»Sie sind doch sonst nicht so einfallslos«, bemerkte Merceile. »Haben Sie keine Idee, was wir tun könnten?«

Alle Besatzungsmitglieder hatten sich in der

Zentrale der METISA zu einer Lagebesprechung zusammengefunden. Die Spezialisten hatten den Transmitter im Laderaum wieder aufgebaut, so daß die falschen Olkonoren im Notfall an Bord der MARCO POLO springen konnten. Nur Rhodan und Ovaron, die in der Maske von Olkonoren in die Stadt gefahren waren, um mit Vavischon zu verhandeln, konnten diesen Fluchtweg nicht benutzen.

»Was halten Sie davon, wenn wir Ras Tschubai losschicken?« fragte Kuruzin.

Danton sah den Nubier nachdenklich an. Aber er blieb skeptisch.

»Ich bin sicher, daß rings um das Haus des Arenalmeisters auch Psi-Sperren errichtet wurden. Aus den Gesprächen mit den Einheimischen wissen wir inzwischen, welche Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden, wenn ein führender Takerer wie Vavischon den freien Planeten Schakamona betritt.«

»Warum richten wir nicht eine offizielle Anfrage über Funk an den Arenalmeister?« schlug Kosum vor.

»Dazu ist es noch zu früh«, meinte Danton. »Wenn wir uns bereits jetzt mit Torschakan in Verbindung setzen, kann es passieren, daß wieder ein paar Schnüffler auftauchen, die das Schiff durchsuchen wollen. Dann müßten wir den Transmitter wieder zerlegen.«

»Sie hätten es nicht bereden sollen«, sagte Kosum und deutete auf den Bildschirm der Außenbeobachtung. »Sehen Sie sich das an.«

Danton drehte sich im Sessel. Ein längliches Fahrzeug näherte sich der METISA. Es war einfarbig und trug keine Embleme.

»Das scheint ein Privatfahrzeug zu sein. Vielleicht werden Rhodan und Ovaron darin zurückgebracht.«

Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf.

»Es sitzt nur ein Mann darin«, sagte er, nachdem er sich einen Augenblick konzentriert hatte. »Er kommt, um uns zu besuchen.«

»Was können Sie seinen Gedanken entnehmen?« erkundigte sich Danton.

»Er scheint ein alter Freund Nanomars und Jemonos zu sein.«

Danton seufzte.

»Das hat uns noch gefehlt. Können Sie seinen Namen herausfinden, Fellmer?«

Der Mutant verneinte.

Das Fahrzeug hielt unterhalb der Gangway an. Die Seitentür glitt auf.

Ein großer, farbenprächtig gekleideter Mann stieg aus. Danton vermutete, daß es ein Takerer war. Der Mann winkte, als könnte er sehen, daß er von der Zentrale aus beobachtet wurde.

»Jemand muß in die Schleuse, um ihn zu begrüßen«, sagte Danton.

»Ich gehe!« erbot sich Kosum.

»Vorsicht!« warnte ihn Danton. »Achten Sie auf

Ihre Worte, solange wir nicht wissen, was der Bursche von uns will.«

Kosum nickte und verließ die Zentrale. Er kam gerade noch rechtzeitig in der Schleusenkammer an, um den Fremden zu begrüßen.

»Farkorst!« rief der Mann. »Ich hatte nicht gehofft, daß ich Sie und die anderen Schurken von der METISA so schnell wiedersehen würde.«

»Wir haben gute Geschäfte gemacht«, erwiderte Kosum ausweichend.

Der andere ergriff ihn am Arm und betrachtete ihn besorgt.

»Was ist denn mit Ihrer Stimme los? Waren Sie krank?«

»Eine Infektion«, erwiderte Kosum und räusperte sich durchdringend. »Wir hatten alle unsere Schwierigkeiten damit. Aber jetzt ist wieder alles in Ordnung.«

»Was macht Nanomas Herz?«

»Dem Kommandanten geht es gut«, erwiderte Kosum. Er hoffte, daß Lloyd inzwischen alles erfahren hatte, was sie wissen mußten. »Er befindet sich zusammen mit Jemonos beim Arenameister, um über die beiden Tiere zu verhandeln, die wir mitgebracht haben.«

»Ich habe schon davon gehört. Wenn die Berichte stimmen, müssen es zwei ungewöhnliche Bestien sein.«

»Ja.« Kosum machte eine einladende Bewegung in Richtung der Zentrale.

Der Ankömmling blickte sich um und nickte lächelnd.

»Noch immer hat sich nichts verändert. Werdet ihr mit Reparaturen warten, bis die METISA auseinanderbricht?«

Kosum lachte. Der Mann, der an seiner Seite auf die Zentrale zuing, mußte ein Freund der METISA-Besatzung sein. Er schien den Kommandanten und alle Besatzungsmitglieder gut zu kennen. Das bedeutete eine große Gefahr. Der Fremde hatte sofort gemerkt, daß Kosums Stimme anders klang als die von Farkorst. Sie betraten die Zentrale. »Guten Tag, Iltoc!« rief Danton von seinem Platz aus.

Kosum atmete erleichtert auf. Fellmer Lloyd hatte also den Namen des Mannes aus dessen Bewußtseinsinhalt erfahren. Das war immerhin etwas.

Iltoc begrüßte jedes Besatzungsmitglied herzlich.

»Eure Stimmen sind ja wunderbar«, sagte er schließlich. »Farkorst hat mir schon erzählt, was passiert ist.«

Kosum bemerkte Dantons fragenden Blick und sagte rasch: »Ja, diese Infektionskrankheit hat uns alle ein bißchen mitgenommen.«

»Warum habt ihr mich noch nicht besucht?«

erkundigte sich Iltoc. »Ich hatte fest damit gerechnet, nachdem ihr es versprochen hattet.«

»Wegen der Tiere«, antwortete Danton. »Wir waren so mit ihrem Verkauf beschäftigt, daß wir an nichts anderes dachten.«

Iltoc ließ sich unaufgefordert in einem freien Sessel nieder und machte es sich bequem. Er schien schon oft an Bord dieses Schiffes gewesen zu sein.

Kosum beobachtete ihn. Iltoc hatte ein breites, nicht unbedingt intelligent wirkendes Gesicht. Er schien sehr gesellig zu sein. Seine Kleidung deutete seinen Reichtum an. Vielleicht war er ein Händler, der mit den Olkonoren oft Geschäfte machte.

»Ihr hattet Schwierigkeiten mit Mortos?« fragte Iltoc plötzlich.

Kosum wartete, daß Danton antworten würde. Wenn sie sich jetzt auf längere Diskussionen einließen, bestand die Gefahr, daß sie sich verraten würden. Danton winkte ab. »Sie wissen doch, wie das ist! Man gewöhnt sich daran.«

»Ja, natürlich!« Kosum blickte zu Fellmer Lloyd hinüber, der sich vollkommen auf Iltoc konzentrierte. Iltoc lächelte.

»Wißt ihr, was mit meinem neuen Bad passiert ist, in dem ihr bei eurem letzten Besuch gefeiert habt? - Ich habe es zuschütten lassen.«

Kosum runzelte die Stirn. Was bedeutete dieses Gerede von einem Bad? »Ich will jetzt eine kleine Arena aufbauen«, fuhr Iltoc fort. Er stand auf und deutete mit Handbewegungen die Grundrisse eines Gebäudes an. »Sie wird oval sein und dreihundert Zuschauer aufnehmen. Schade, daß eure Tiere schon verkauft sind. Mit ihnen hätte ich sicher einen guten Start gehabt. Es ist eine neue Idee, kleine abgeschlossene Arenen zu errichten, aber sie wird sich durchsetzen.«

»Wir halten Ihnen die Daumen«, sagte Danton. Iltoc lächelte kühl. »Ich werde noch einmal vorbeikommen, wenn Nanomar und Jemonos zurück sind.«

Kosum und Danton sahen sich verwirrt an. Was bedeutete der plötzliche Aufbruch Iltocs? Der Mann hatte sich zunächst den Anschein gegeben, als wollte er längere Zeit an Bord der METISA bleiben.

Iltoc bewegte sich auf den Ausgang der Zentrale zu.

»Er weiß es«, sagte Fellmer Lloyd plötzlich. »Er hat herausgefunden, daß wir nicht die sind, für die wir uns ausgeben.«

Er hatte in Interkosmo gesprochen. Iltoc blieb stehen und drehte sich um. In seinem Gesicht zeichnete sich Furcht ab.

»Wir dürfen ihn nicht gehen lassen«, fuhr Lloyd fort. »Er hat den Beschluß gefaßt, die Polizei zu informieren.« Danton zog einen Paralysestrahler und richtete ihn auf Iltoc. Er drückte ab. Bewußtlos sank

der Takerer zu Boden.

Kuruzin sah besorgt zu den Bildschirmen, auf denen Itocs Fahrzeug zu sehen war.

»Den Mann können wir verstecken«, sagte er.  
»Aber was tun Wir mit seinem Fahrzeug?«

\*

Mitten in der Nacht, als es im Haus still geworden war, verließ Torschakan sein Zimmer. Er war überzeugt davon, daß jetzt auch Vavischon und seine Begleiter schliefen. Jofromet war längst aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht. Torschakan hatte ihn in die Stadt geschickt, denn er wollte nicht, daß es zu einem Zusammentreffen Rollstuhls zwischen Vavischon und dem Tierpfleger kam.

Der Antrieb des Rollstuhls summt leise, als Torkaschan in den Lift fuhr. Das faltige Gesicht des Arenalmeisters drückte Verbissenheit aus. Ef hatte die Schmach nicht vergessen, die Vavischon ihm zugefügt hatte.

Der Lift brachte den alten Mann in die unteren Räume des Hauses. Um diese Zeit waren alle Wärter in ihren Zimmern und schliefen. Torschakan lächelte grimmig, als er daran dachte, wie überschwänglich Jofromet sich bei ihm bedankt hatte. Sicher hatte der Tierpfleger mit einer harten Strafe gerechnet.

Aber Torkaschan dachte nicht daran, Jofromet zu bestrafen. Er hatte keine Zeit dazu sich mit Männern wie Jofromet abzugeben. Nachdem feststand, Wie Vavischon Über ihn dachte, mußte er um sein eigenes Leben kämpfen.

Torschakan rollte in den Korridor zwischen den Käfigen. Ein Teil der Ställe war noch beleuchtet.

Vor dem Käfig mit Lord Zwiebus machte Torschakan halt.

Die riesige Kreatur lag zusammengerollt in einer Ecke und schlief. Die Keule lag griffbereit neben ihr. Torkaschan drehte den Rollstuhl herum und blickte zu Takvorian hinüber. Das Einhorn stand aufrecht da und beobachtete ihn.

Torschakan ergriff einen Metallstab und schlug damit gegen das Gitter des Käfigs. Sofort hob Lord Zwiebus den Kopf und knurrte.

»Hallo!« sagte Torschakan leise.

Die Kreatur griff nach ihrer Keule und stand auf. Torschakan rollte zurück, denn er wollte vermeiden, daß ihm das gleiche passierte wie Jofromet. Auf seinem Schoß hatte Torschakan einen Handstrahler liegen, Weil er einen bestimmten Verdacht hegte.

»Nun, mein Freund«, fragte Torschakan sanft.  
»Willst du auch mir gegenüber das wilde Tier spielen?«

Lord Zwiebus entblößte seine großen Zähne. Tief aus seiner Brust drang ein drohendes Knurren.

Torschakan beobachtete ihn nachdenklich.

Vielleicht waren seine Vermutungen falsch, und dieser behaarte Riese war wirklich so primitiv, wie er aussah.

»Ich will dir eine Geschichte erzählen«, sagte Torschakan. Er sprach langsam, damit Lord Zwiebus ihn - sofern er überhaupt dazu in der Lage war - verstehen konnte. »Vor einiger Zeit kam einer der Wärter herunter. Er war betrunken Und offensichtlich auf der Flucht vor einem Tier. In seinem Rauschzustand suchte er hier unten Schutz. Dabei ist er zu nahe an diesen Käfig herangetreten. Du hast ihm deine Keule auf den Kopf geschlagen. Jofromet brach zusammen. Es kann sein, daß er sich noch mühsam bis zu dem Käfig geschleppt hat, wo man ihn fand. Aber daran glaube ich nicht.« Torschakan machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte auf das Wesen im Käfig zu studieren. Lord Zwiebus sah ihn unentwegt an und knurrte ab und zu. Es war schwer zu sagen, ob er die Worte verstand, die Torschakan an ihn richtete.

»Wenn Jofromet noch genügend Kraft besaß, um sich wegzuschleppen, dann wäre er zweifellos in Richtung des Ausgangs gekrochen«, fuhr Torschakan fort. »Auch wenn wir voraussetzen, daß er betrunken und durch den Schlag mit der Keule betäubt war, müssen wir annehmen, daß ihn sein Unterbewußtsein in Richtung des Ausgangs gelenkt hätte. So aber lag er auf der anderen Seite des Korridors.«

Torschakan deutete auf den Verschluß des Käfigs.

»Das Schloß ist nicht sehr kompliziert, denn im allgemeinen werden hier unten nur Tiere mit geringer Intelligenz gehalten.«

Er lächelte. »Aber diesmal haben wir offenbar jemand eingesperrt, der in der Lage ist, sich selbst aus seinem Käfig zu befreien. Denn es sieht ganz so aus, als hättest du Jofromet zum Käfig des Öllrosts getragen, um vorzutäuschen, daß der Wärter dort verletzt wurde. Danach bist du wieder in deinen Käfig zurückgekehrt.«

Enttäuscht registrierte Torschakan, daß das Wesen keine Reaktion zeigte. Es war weder überrascht, noch ging es in irgendeiner Form auf Torschakans Worte ein. Entweder verstand es den Arenalmeister wirklich nicht, oder es konnte sich meisterhaft verstellen.

»Du mußt morgen gegen das Einhorn kämpfen«, sagte Torschakan. »Vavischon wird den Kampf beobachten und den Verlierer wahrscheinlich übernehmen. Einer von, euch beiden wird sterben. Ich könnte dir vielleicht helfen.«

Auch die in Aussicht gestellte Unterstützung veranlaßte das Wesen nicht zu einer Änderung seiner Haltung.

Torschakan wurde unsicher. Vielleicht hatte sich alles ganz anders abgespielt. Jofromet konnte sich an nichts erinnern.

Der alte Mann machte einen letzten Versuch.

»Ich habe keinen Grund, Vavischon besonders freundlich gesinnt zu sein. Wenn du mir vertraust, kann ich dir helfen.«

Er bekam keine Antwort.

Ärgerlich über den Mißerfolg drehte Torkaschan sich herum und rollte zum Lift. Aber auch in seinem Zimmer fand er keine Ruhe. Immer wieder versuchte er sich vorzustellen, wie der Zwischenfall sich abgespielt haben konnte. Wie er auch immer überlegte, das Resultat blieb immer das gleiche: Lord Zwiebus mußte seinen Käfig verlassen und Jofromet weggetragen haben.

\*

»Was jetzt?« fragte Takvorian, nachdem der Arenalmeister die Stallung verlassen hatte. »Er hat etwas gemerkt.«

»Aber er ist seiner Sache nicht sicher«, erwiderte Lord Zwiebus.

»Glauben Sie, daß er wirklich mit Vavischon verfeindet ist? Oder war es nur ein Trick, mit dem er Sie überlisten wollte, als er von dem Kommandanten der Exekutionsflotte sprach?«

Lord Zwiebus stützte sich auf seine Keule.

»Es war bestimmt kein Trick. Der Alte war wütend. Er muß mit Vavischon schon Streit bekommen haben.«

Takvorian ließ seine Beine einknicken und senkte den Kopf.

»Solange Torschakan Vavischon nichts von seinem Verdacht gerichtet, können wir beruhigt sein.«

»Die Sache wird immer unsicherer«, sagte Lord Zwiebus, »Hoffentlich findet unser Kampf bald statt. Ich möchte nicht, daß Vavischon im letzten Augenblick noch gewarnt wird.«

Der Zentaur lachte leise.

»Was in Wirklichkeit los ist, vermutet bestimmt noch nicht einmal Torschakan.«

Lord Zwiebus teilte den Optimismus des mutierten Präbios nicht. Wenn die Takerer erst einmal mißtrauisch geworden waren, würden sie der Angelegenheit auf den Grund gehen und umfangreiche Untersuchungen anstellen. Dabei würden sie bald merken, daß nicht nur Takvorian, sondern auch alle Besatzungsmitglieder der METISA maskiert waren.

Der Neandertaler öffnete das Kopfstück seiner Keule und sah auf das Ortungsgerät.

»Um das Gebäude sind starke Energiesperren errichtet worden. Sie dienen sicher dem Schutz Vavischons.«

»Sie wissen, was das bedeutet«, erwiderte Takvorian. »Ras Tschubai kann uns nicht herausholen, wenn es gefährlich wird. Und wir

können nicht fliehen.«

»Es gibt nur einen Weg heraus«, sagte Lord Zwiebus. »Und dieser führt durch das Arenagelände.«

\*

Perry Rhodan stand am Fenster des kleinen Zimmers und blickte in den Hof hinab, wo die Leibwächter Vavischons einen Gleiter für den Abflug des Kommandanten vorbereiteten. Vavischon selbst war noch nicht aufgetaucht, aber Rhodan zweifelte nicht daran, daß der Takerer bald ins Arenagebiet aufbrechen würde.

Das Fenster stand offen. Rhodan und Ovaron hätten leicht hinausklettern und in den das Haus umgebenden Park fliehen können. Die Energieschirme, die das gesamte Gebiet umspannten, hätten jedoch eine weitere Flucht unmöglich gemacht. Außerdem hätte eine Flucht sofort eine Besetzung der METISA ausgelöst.

Perry wandte sich vom Fenster ab. Ovaron lag auf dem Bett. Er war vor einer knappen Stunde eingeschlafen. Die ganze Nacht hatte der Cappin mit Perry diskutiert. Rhodan hatte den Haß gespürt, den der Cappin für Vavischon empfand. Für einen Ganjasen war der Anblick eines arroganten Takerers in führender Position nahezu unerträglich. Perry war froh, daß Ovaron während ihres Gesprächs mit dem Kommandanten der Exekutionsflotte nicht die Nerven verloren hatte.

Rhodan fragte sich, ob man Takvorian und Lord Zwiebus schon ins Kampfgebiet gebracht hatte. Er hätte sich gern mit Torschakan unterhalten, aber der Arenalmeister tauchte nicht auf. Auch auf dem Hof war er nicht zu sehen.

Durch das offene Fenster strömte kühle Luft herein. Vor etwas mehr als einer Stunde war die Sonne aufgegangen. Rhodan konnte sich vorstellen, daß bereits jetzt schon viele Takerer von Marschakol aus ins Arenagebiet unterwegs waren, um sich an den Kämpfen zu beteiligen.

Der Terraner beobachtete die Männer, die Vavischons Gleiter untersuchten. Es waren takerische Spezialisten, die auf jeden Zwischenfall vorbereitet waren. Der Fluggleiter, den sie kontrollierten, war gepanzert und besaß eine schwere Bugkanone. Rhodan vermutete, daß er auch zu Flügen im Weltraum benutzt werden konnte.

Das Gelächter und die Stimmen der im Hof arbeitenden Takerer weckten Ovaron auf. Der Ganjase rieb sich mit den flachen Händen über das Gesicht.

Rhodan lächelte.

»Sie sind eingeschlafen, Ovaron.«

»Wie lange ist es schon hell?« erkundigte sich der

Cappin. »Waren Torschakan oder Vavischon hier?«

»Vergessen Sie nicht, daß ich nur eingleisig denken kann«, sagte Rhodan mit leichter Ironie. »Es ist seit eineinhalb Stunden hell. Besuch hatten wir nicht.«

Ovaron stand auf und trat ans Fenster.

»Das ist Vavischons Gleiter! Ich sehe es am Emblem. Die Männer bereiten ihn für den Abflug vor.«

Rhodan nickte.

»Der Kommandant der Exekutionsflotte scheint nicht sehr beliebt zu sein. Die Untersuchung des Gleiters beweist, daß er Anschläge befürchtet.«

Trotz der Maske, die Ovaron trug, konnte Perry sehen, wie Ovarons Gesicht sich unter dem Ansturm der Gefühle veränderte.

»Solange wir Ganjasen das führende Volk in Gruelfin waren, brauchte keine führende Persönlichkeit solche Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Die Mitglieder meiner Familie waren überall angesehen und beliebt.

Die Vorgänge dort unten sind bezeichnend für das, was sich in Gruelfin abgespielt hat.«

Rhodan legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Beruhigen Sie sich. Wir brauchen jetzt einen klaren Kopf.«

Ovaron wandte sich vom Fenster ab und deutete zur Tür.

»Ist sie verschlossen?«

»Nein. Es stehen auch keine Wachen draußen. Aber wir können nicht entkommen, denn das Gebiet liegt unter einem Energieschirm.«

»Der wird abgeschaltet, wenn Vavischon losfliegt.«

Rhodan glaubte zu wissen, welche Pläne in Ovarons Gehirn reiften. Er war nicht damit einverstanden, daß sie eine Flucht riskierten und damit ihren Plan gefährdeten, Torschakan oder Vavischoti würden bestimmt noch vor Beginn der Kämpfe auftauchen, um mit ihnen zu sprechen.

Unten im Hof wurde es still. Rhodan blickte aus dem Fenster und stellte fest, daß nur noch ein Mann als Wächter zurückgeblieben war. Alle anderen waren ins Haus gegangen. Vermutlich wollten sie Vavischon abholen.

Rhodan bedauerte, daß sie von ihrem Zimmer aus nur einen Nebeneingang des Gebäudes sehen konnten. So entging ihnen sicher, wenn Lord Zwiebus und Takvorian abtransportiert wurden.

Ein Geräusch an der Tür riß Rhodan aus seinen Überlegungen.

Vavischon kam herein. Er wurde von zwei bewaffneten Leibwächtern begleitet. Der Kommandant der Exekutionsflotte trug einen enganliegenden Anzug, auf dessen Brustteil das Emblem des Valos-Clans leuchtete.

Der Takerer blickte zum Fenster und lächelte spöttisch.

»Sie haben doch nicht etwa versucht, auf diesem ungewöhnlichen Weg zu entkommen?«

Ovaron wollte eine heftige Antwort geben, doch Perry kam ihm zuvor.

»Wir haben keinen Grund zur Flucht. Schließlich haben wir keinen Schaden angerichtet und kein Gesetz übertreten.«

»Ich habe schon überlegt, was ich mit Ihnen machen könnte.« Vavischon klatschte mit der Hand in unregelmäßigen Abständen gegen seinen Oberschenkel. »Vielleicht begnüge ich mich damit, Sie zu einer Geldstrafe zu verurteilen.«

»Wir sind nicht reich«, sagte Ovaron. »Unser Schiff gehört zu den ältesten, die noch so weite Strecken fliegen.«

Vavischon machte eine ungeduldige Handbewegung. »Ich werde mich nach dem Kampf entscheiden.« Er sah die beiden Männer herausfordernd an. »Hätten Sie Lust, den Kampf zwischen Takvorian und Lord Zwiebus zu beobachten?«

Der Gedankensprung des Takerers überraschte Rhodan, aber er zeigte es nicht.

Bevor Ovaron oder Rhodan antworten konnten, fuhr Vavischon fort: »Ich werde dafür sorgen, daß Sie einen Gleiter bekommen, mit dem Sie ins Kampfgebiet fliegen können. Achten Sie darauf, daß Sie nicht zu nahe an meinen Gleiter herankommen, sonst wird auf Sie geschossen.«

Rhodan bedankte sich für die Vergünstigung, obwohl er genau wußte, welche Pläne der Takerer hatte. Vavischon würde unter irgendeinem Vorwand auf sie schießen lassen. Niemand würde den Bericht des Kommandanten anzuzweifeln wagen, wenn er später behauptete, daß die beiden Olkonoren versucht hätten, ihn anzugreifen.

Rhodan ließ sich nicht anmerken, daß er die Absichten Vavischons durchschaut hatte.

Als der Takerer gegangen war, sagte Ovaron: »Er will uns umbringen.«

»Ja«, stimmte Rhodan zu. »Aber das wird ihm nicht gelingen. Bevor er uns vernichten kann, wird er bereits an Bord der MARCO POLO sein und in Atlans Waffen blicken.«

Ovaron ging schweigend im Zimmer auf und ab. Er blieb skeptisch. Perrys tollkühner Plan konnte nur gelingen, wenn alles wunschgemäß verlief. Bisher hatten sie jedoch laufend Pech gehabt.

Perry stand am Fenster und beobachtete, wie Vavischon den Gleiter bestieg. Auch die Leibwächter gingen an Bord. Sie würden jedoch nicht dabei sein, wenn Vavischon in den Körper eines Tieres transferierte. Vavischon würde die Männer im Arenagebiet absetzen.

»Der Takerer wird sich jetzt das Kampfgebiet ansehen«, vermutete Perry. »Es wird noch einige Zeit dauern, bis man Lord Zwiebus und Takvorian aufeinander losläßt.«

»Hoffentlich bekommt Ras eine Gelegenheit, nahe an das Kampfgebiet heranzukommen«, sagte Ovaron. »Ich kann mir vorstellen, daß das gesamte Gebiet, in dem Vavischon sich aufhält, mit Energieschirmen abgeriegelt wird. Außerdem wird das eigentliche Kampfgebiet mit Sperren abgegrenzt sein, damit die Tiere nicht entkommen können.«

»In dem Augenblick, da Vavischon seinen Gleiter verläßt, um eine Pedotransferierung vorzunehmen, werden alle Schutzschirme abgeschaltet sein«, erinnerte Rhodan. »Sonst kann der Takerer nicht in einen anderen Körper überwechseln. Diesen Zeitpunkt muß Ras nutzen. Wir können uns auf ihn verlassen, daß er das auch tun wird. Ras wird an Bord von Vavischons Gleiter teleportieren und dann mit dem Pseudo-Körper Vavischons an Bord der METISA springen. Dort wird jemand von der Besatzung mit dem Pseudo-Körper durch den Transmitter zur MARCO POLO überwechseln. Wenn Takvorian den Takerer freigibt, hat dieser keine andere Wahl, als sich in seinen Körper zurückzuziehen. Dann haben wir den kompletten Vavischon entführt.« - Sie wurden erneut in ihrem Gespräch unterbrochen. Diesmal von Torschakan, der in seinem Rollstuhl hereinglitt und ihnen zunickte. Rhodan hatte den Eindruck, daß der Arenalmeister über Nacht noch mehr gealtert war. Das Gesicht des Takerers glich einer Totenmaske.

»Ich habe einen Gleiter bestellt«, sagte Torschakan teilnahmslos. »Sie können bald losfliegen.«

»Wir sind Vavischon sehr dankbar, daß wir den Kampf beobachten dürfen«, sagte Ovaron.

Torschakan lachte laut auf und spie auf den Boden. Dann rollte er hinaus.

»Er weiß, was gespielt wird«, sagte Rhodan.

»Es scheint ihm aber gleichgültig zu sein.« Ovaron öffnete die Tür und blickte auf den Gang hinaus. »Er ist schon verschwunden. Ich wollte ihn noch fragen, ob Takvorian und Lord Zwiebus bereits abtransportiert wurden.«

Rhodan ging zum Fenster. Sie mußten eine halbe Stunde warten, dann landete ein Gleiter im Hof. Ein alter Mann stieg aus und betrat das Gebäude.

Rhodan blickte zu Ovaron hinüber, der auf dem Bett saß.

»Es ist soweit, Ovaron. Soeben ist unser Gleiter angekommen. Wir müssen das Spiel in unserem eigenen Interesse mitspielen.«

Wenige Augenblicke später erschien der Gleiterpilot in ihrem Zimmer.

»Die Maschine steht zu Ihrer Verfügung.«

Ovaron sah den alten Pekorer verwundert an.

»Fliegen Sie nicht mit?«

Der Pilot kratzte sich am Hinterkopf.

»Ich bin ein alter Mann und kümmere mich um nichts. Wenn man mir sagt, daß ich die Olkonoren allein fliegen lassen soll, dann richte ich mich danach, verstehen Sie?«

»Ja«, sagte Rhodan.

Jetzt bestanden keine Zweifel mehr, daß Vavischon sie töten wollte. Rhodan lächelte grimmig. Es war ein verzweifelttes Spiel, bei dem der Gegner alle Trümpfe in der Hand hielt. Ihr einziger Vorteil war, daß weder Vavischon noch irgendein anderer Takerer wußten, was sie überhaupt vorhatten.

»Gehen wir!« sagte Rhodan zu Ovaron.

Niemand hinderte sie daran, das Gebäude zu verlassen.

Im Hof stand die Maschine, mit der sie nach Vavischons Plan in den Tod fliegen sollten.

\*

KÖNNEN VON BORD EINES GLEITERS AUS KÄMPFE BEOBACHTEN. ALLES IN ORDNUNG. NANOMAR UND JEMONOS.

Roi Danton blickte mit einer Mischung aus Erleichterung und Skepsis auf den Klartext des Funkspruchs, der vor wenigen Augenblicken von den Geräten der METISA empfangen worden war. Endlich hatten sie ein Lebenszeichen von Rhodan und Ovaron erhalten.

Aber was bedeutete es?

War die Nachricht wörtlich zu verstehen, oder war aus ihr noch mehr herauszulesen?

Merceile, die über Dantons Schulter mitgelesen hatte, sagte: »Sie sind also nicht in Gefangenschaft.«

»Ich weiß es nicht«, gestand Danton. »Wenn Rhodan und Ovaron frei wären, hätten sie doch hierher kommen und uns einen genauen Bericht geben können.«

»Auf jeden Fall wissen wir jetzt, daß die entscheidenden Kämpfe begonnen haben und daß Rhodan und Ovaron ins Arenagebiet unterwegs sind, um sie zu beobachten.« Kuruzin, der diese Worte sprach, bekräftigte sie durch eine entschiedene Handbewegung. »Das bedeutet, daß auch Ras aufbrechen muß. Wir müssen jetzt improvisieren.«

»Sie haben recht, Oberstleutnant«, stimmte Danton zu. »Jetzt können wir froh sein, daß Iltoc uns unfreiwillig ein unverdächtiges Fahrzeug in die Hände gespielt hat, mit dem Ras ins Arenagebiet fahren und dann an Bord von Perrys Gleiter teleportieren kann.«

»Und was soll mit Iltoc geschehen?« erkundigte sich Kosum.

»Ich nehme ihn mit«, erbot sich Tschubai. »Solange er bewußtlos ist, kann er mir nicht

gefährlich werden. Ich werde Itocs Maschine an einem ruhigen Platz abstellen und Itoc darin zurücklassen. Wenn er zu sich kommt, wird alles vorüber sein.«

Fellmer Lloyd lächelte.

»Itoc wird sich an nichts erinnern, weil wir alles, was sich an Bord der METISA während seines Besuchs abspielte, aus seinem Gedächtnis gelöscht haben.«

»Damit wäre das Problem Itoc gelöst«, meinte Merceile. »Vorausgesetzt, Ras bringt ihn sicher in die Stadt.«

Tschubai ging zu dem Takerer hinüber, der bewegungslos am Boden lag. Es bedeutete kein Risiko, wenn er mit diesem Mann an Bord des vor der Gangway der METISA parkenden Fahrzeugs teleportierte.

Der Afroterraner packte den Bewußtlosen am Arm.

»Warten Sie, Ras!« rief Danton. »Wir wollen nichts überstürzen. Es wäre zu überlegen, ob Sie nicht jemand begleiten sollte. Vielleicht Fellmer.«

»Solange ich im Wagen bin, könnte ich einen Begleiter brauchen«, sagte Tschubai. »Später, wenn ich teleportieren muß, wird er jedoch nur eine Belastung für mich sein.«

Danton sah ein, daß der Teleporter recht hatte. Sie mußten ihn allein ins Arenagebiet fahren lassen.

»Wünschen Sie mir Glück!« sagte Tschubai und entmaterialisierte zusammen mit dem bewußtlosen Itoc.

In der Fahrerkabine legte Tschubai den Takerer flach auf den Boden, so daß er von draußen nicht gesehen werden konnte. Er fand eine Decke und breitete sie über Itoc aus.

Tschubai ließ sich im Fahrersitz nieder und untersuchte die Kontrollen. Er brauchte nicht lange, um das einfache Steuersystem zu begreifen. Ein paar Minuten später rollte der Wagen in Richtung der Sperren.

Neben dem Gleiter, an dessen Bord sich Perry und Ovaron befanden, war Itocs Fahrzeug das zweite Transportmittel, das mit Besatzungsmitgliedern der METISA besetzt war.

Aber es gab noch ein drittes!

Wenn Lord Zwiebus sich aufrichtete und aus dem vergitterten Fenster blickte, sah er tief unter sich die Gebäude der Stadt, über die sie hinwegflogen. Der Transportgleiter, in dem ein Dutzend Wesen von der Größe des Neandertalers Platz gefunden hätten, war diesmal nur von Takvorian, Lord Zwiebus und einem Wärter besetzt. Der Wärter fungierte gleichzeitig als Pilot.

Takvorian und Lord Zwiebus waren durch Energiesperren voneinander getrennt. Eine weitere Energiesperre beschützte den Piloten vor etwaigen

Angriffen.

Der Gleiter flog sehr langsam. Offenbar hatte der Pilot die Anweisung erhalten, seine ungewöhnlichen Passagiere mit aller Vorsicht ans Ziel zu bringen.

Lord Zwiebus grinste und entblößte dabei seine großen Zähne.

Der Pilot hätte sich bestimmt gewundert, wenn er geahnt hätte, daß er zwei hochintelligente Wesen beförderte, die ihm in jeder Beziehung überlegen waren.

Schräg unter ihnen lag der Raumhafen. Lord Zwiebus konnte die Landung eines riesigen Frachters beobachten. Die METISA konnte er nicht sehen; sie war in einem anderen Teil des Raumhafens gelandet.

Die Stadt blieb hinter ihnen zurück. Der Gleiter beschleunigte. Sie überflogen eine weite, grasbewachsene Ebene. Ab und zu erblickte Lord Zwiebus andere Gleiter, deren Ziel ebenfalls das Arenagebiet war. In der Ebene wurden jetzt auch Tiere sichtbar. Der Neandertaler wußte nicht, ob es sich um ausgesetzte Kampftiere handelte, oder ob sie zur Natur von Schakamona gehörten.

Sie erreichten einen Gebirgszug. Der Pilot steuerte den Gleiter in ein großes Tal. Auch hier war die Vegetation spärlich. Es gab keine Bäume, sondern nur Sträucher und Gras. Die Felsen waren von einem Netzwerk aus Flechten überzogen. Lord Zwiebus sah einen großen Transportgleiter, der auf einem Felsenplateau gelandet war. Ein paar Männer waren damit beschäftigt, Kampftiere auszuladen.

Der Gleiter, in dem Lord Zwiebus und Takvorian gefangen waren, setzte seinen Flug fort. Er folgte einem Fluß, der sich einen Weg durch das Gebirge gegraben hatte.

»Wir nähern uns unserem Ziel«, sagte Lord Zwiebus leise zu Takvorian. »Die Stadt liegt schon ein paar Meilen hinter uns.«

»Soll ich eine Funkbotschaft an die METISA durchgeben?« fragte der Zentaur. Er trug unter seiner perfekten Kopfmaske einige Mikrogeräte mit sich.

»Das ist noch zu riskant«, erwiderte der Neandertaler. »Wenn die Kämpfe erst einmal begonnen haben, wird die allgemeine Aufregung so groß sein, daß sich niemand um Funksprüche kümmern wird. Vorläufig müssen wir darauf, vertrauen, daß Perry und Ovaron klug genug waren, um den Kampftermin zu erfahren. Sie werden Ras Tschubai informiert haben.«

»Aber später müssen wir ...« Takvorian unterbrach sich, weil der Wärter den Kopf drehte und in ihre Richtung blickte.

Sie hatten leise gesprochen, aber es war möglich, daß der Mann etwas gehört hatte.

Der Pilot beobachtete sie einen Augenblick, dann schüttelte er den Kopf und wandte sich wieder den Kontrollen des Gleiters zu.



»Wir müssen vorsichtig sein!« raunte Lord Zwiebus.

Takvorian neigte zum Einverständnis den Kopf.

Der Gleiter war in ein schmales aber langgezogenes Tal eingeflogen. Er verlor schnell an Höhe.

Lord Zwiebus vermutete, daß der Pilot nach einem Landeplatz suchte. Das konnte nur bedeuten, daß sie ihr Ziel erreicht hatten. In diesem Tal sollten sie gegeneinander kämpfen. Vavischon würde die Auseinandersetzung von Bord seines Gleiters aus beobachten, aber erst eingreifen, wenn er den Kampf für entschieden hielt.

Am Ufer eines kleinen Sees bohrten sich die Landestützen der Maschine in den weichen Boden. Ein paar kleine rattenähnliche Tiere, die am Ufer gekauert hatten, flüchteten ins Wasser und schwammen hastig davon.

Der Pilot stieg aus. Lord Zwiebus sah ihn draußen herumgehen. Der Mann schien auf jemand zu warten. Nach einer Weile blieb er stehen und sprach in ein kleines Armbandgerät.

»Er unterhält sich mit jemand über Sprechfunk«, sagte Lord Zwiebus. »Sicher gibt er bekannt, daß wir angekommen sind.«

»Ich nehme an, daß jetzt über diesem Tal Energiesperren aufgebaut werden«, antwortete Takvorian. »Sie sollen verhindern, daß wir aus dem Kampfgebiet entkommen. Man wird sie nur noch einmal abschalten, wenn Vavischon hier eintrifft.«

Die beiden Gefangenen konnten nicht feststellen, ob diese Vermutung richtig war. Eine halbe Stunde nach der Landung kehrte der Pilot in den Gleiter zurück. Er hatte wahrscheinlich Anweisungen erhalten, die er jetzt durchführen würde.

Lord Zwiebus sah, daß sich die Ausstiegsklappe des Gleiters öffnete. Gleichzeitig erloschen die Energiefelder, die Takvorian und ihn trennten.

Gemäß ihrer Rolle als Wesen von niedriger Intelligenz blieben Takvorian und der Neandertaler zunächst an ihren Plätzen. Für solche Fälle hatten die Takerer jedoch vorgesorgt. Der Pilot betätigte eine Schaltung. Lord Zwiebus spürte, wie ein Elektroschock durch seinen Körper gejagt wurde. Er sprang brüllend auf, hüpfte ins Freie und raste mit erhobener Keule davon. Hinter ihm verließ Takvorian den Gleiter.

Lord Zwiebus rannte am Seeufer entlang. Sicher rechneten die Takerer nicht damit, daß Takvorian und er sofort übereinander herfielen. Erst mußten sie sich mit ihrer neuen Umgebung vertraut machen; Schon nach wenigen Minuten hatte Lord Zwiebus die Berghänge erreicht.

Niemand war in der Nähe. Der Gleiter war inzwischen gestartet und schwebte hoch über dem Tal. Ein leichtes Flimmern in der Luft bewies Lord

Zwiebus die Existenz eines Energieschirms, der sich über das Tal spannte.

Unten am See stand Takvorian und tat, als würde er trinken.

Lord Zwiebus fand überall Höhlen verschiedener Größe, in denen er sich hätte verkriechen können, wenn er einen Kampf gegen Takvorian hätte vermeiden wollen. Doch daran dachte er nicht. Vavischon sollte den Kampf erleben, auf den er so gespannt war. Allerdings würde die Auseinandersetzung einen völlig anderen Ausgang nehmen, als der Takerer erwartete.

\*

Je näher er den Sperren kam, desto bedenklicher erschien Ras Tschubai das Unternehmen. Der Wagen, den er fuhr, gehörte dem Händler Itloc, der bewußtlos unter einer Decke hinter den Sitzen lag. Alles hing davon ab, wie streng die Kontrolle an den Sperren sein würde. Tschubai wußte, daß er sich im Notfall durch einen Teleportersprung in Sicherheit bringen konnte. Aber eine solche Rettungsaktion hätte gleichzeitig das Ende ihrer Pläne bedeutet, denn sie hätte eine militärische Aktion der Takerer gegen die METISA ausgelöst.

Tschubai wußte nicht, ob die Kontrollen, denen er sich näherte, überhaupt die richtigen waren. Es war möglich, daß Privatfahrzeuge einen anderen Ausgang benutzen mußten als Transporter. Wenn Tschubai einen Fehler beging, würde er das Mißtrauen der Beamten erregen.

Die letzten Schiffe blieben hinter Tschubai zurück. Er fuhr jetzt hinter einem anderen Wagen nach, der mit zwei Frauen besetzt war. Der Teleporter wunderte sich über die Anwesenheit von Frauen auf dem Raumhafen. Bisher hatte er den Eindruck gehabt, daß das weibliche Geschlecht bei den Takerern nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Fünfzig Meter vor den Sperren mußte Tschubai halten, weil vor ihm sechs Fahrzeuge standen, die ebenfalls abgefertigt werden mußten. Es ging alles sehr schnell. Tschubai atmete auf.

Die beiden Frauen, die vor ihm die Kontrollen passierten, wurden überhaupt nicht angehalten. Der Wächter winkte ihnen freundlich zu. Die beiden bewaffneten Roboter, die an den Absperren standen, dämpften Tschubais Zuversicht.

Der takerische Beamte hob einen Arm.

Tschubai bremste und streckte den Kopf ins Freie.

»Olkonore?« fragte der Takerer.

»Ja«, sagte Tschubai.

Der Mann ging um den Wagen herum und schüttelte den Kopf.

»Ist das Ihr Fahrzeug?«

Tschubai lachte.

»Das wäre schön. Es gehört einem Freund, der es uns überlassen hat.«

Der Kontrolleur wurde mißtrauisch. Er streckte die Hand aus.

»Haben Sie irgendwelche Unterlagen?«

»Natürlich«, sagte Tschubai. »Iltoc hat sie uns vorsichtshalber übergeben.«

Er gab dem Beamten die Papiere, die sie Iltoc abgenommen hatten. Der Wächter blätterte darin und wurde sofort freundlicher.

»Das ist alles in Ordnung«, sagte er. »Sie können passieren.«

Tschubai bedankte sich und fuhr weiter. Iltoc mußte ein bekannter Mann sein, sonst hätte der Beamte sein Verhalten nicht so schnell geändert.

Bei ihren bisherigen Erkundigung gen hatten sie erfahren, wo die Arenagebiete lagen. Tschubai wußte genau, in welche Richtung er fahren mußte. In den Straßen von Schakamona war nicht viel Verkehr. Der Teleporter vermutete, daß viele Einwohner zu den Arenagebieten aufgebrochen waren, um die Kämpfe zu beobachten.

Bald hatte er das Randgebiet der Stadt erreicht. Er blieb auf der Straße, die ins offene Land hinausführte. Wenn er den anderen Wagen folgte, konnte er sein Ziel nicht verfehlen. Nur im Arenagebiet, das ein paar hundert Quadratkilometer groß war, würde es nicht einfach sein, Perry und Ovaron zu finden.

Am Horizont sah Tschubai Berge auftauchen. Dort lag das Kampfgebiet. Der Teleporter paßte sich jetzt der Geschwindigkeit der anderen Fahrzeuge an. Er beherrschte den Wagen so gut, daß ihm keine Fehler mehr unterliefen. Hinter sich hörte er ein Geräusch. Er fuhr herum und sah, daß Iltoc sich unter der Decke bewegte. Schnell griff er nach dem Paralysator. Es war zu spät.

Iltoc schlug die Decke zu/Seite und richtete einen Handstrahler auf Tschubai.

»Sie hätten den Wagen nach Waffen durchsuchen sollen«, sagte der Händler. »Fahren Sie an den Straßenrand und halten Sie dort an.«

Tschubai preßte die Lippen zusammen. Der Händler war früher aus der Bewußtlosigkeit erwacht, als Tschubai erwartet hatte. Er hätte jedoch mit einer solchen Möglichkeit rechnen müssen, überlegte Tschubai.

Er verlangsamte die Geschwindigkeit und lenkte den Wagen zum Straßenrand.

»Sehr gut!« sagte Iltoc, nachdem sie angehalten hatten. »Und jetzt werde ich Sie erledigen, wer immer Sie sind.«

\*

Vavischon hatte sich von seinen Leibwächtern

getrennt und kreiste jetzt mit dem Gleiter über dem Tal, in dem man Takvorian und Lord Zwiebus abgesetzt hatte. Er konnte nur das Einhorn sehen, das gemächlich am Ufer des Sees auf und ab ging. Lord Zwiebus schien sich irgendwo in den Bergen verkrochen zu haben.

Der Takerer lächelte überheblich.

Es würde nicht schwierig sein, den behaarten Zweibeiner aus seinem Versteck zu treiben und ihn zum Kampf zu zwingen. Aber so eilig hatte Vavischon es nicht. Noch war der Gleiter mit den beiden Olkonoren nicht über dem Kampfgebiet eingetroffen. Sie sollten den Kampf sehen, bevor sie starben.

Alles würde wie ein Unfall aussehen. Vavischon brauchte nur auf einen Knopf zu drücken, und der mit den beiden Olkonoren besetzte Gleiter würde explodieren.

\*

Nach seiner rückkehr aus dem Kampfgebiet würde Vavischon die Absetzung von Torschakan veranlassen.

Vavischon ließ den Gleiter tiefer sinken. Das Einhorn hob den Kopf und blickte zu ihm herauf. Dann stürmte es in langen Sätzen davon. Vavischon lachte auf. Die beiden Tiere waren durch ihre Gefangenschaft noch verschüchtert.

Der Kommandant der takerischen Exekutionsflotte steuerte den Gleiter über die Berghänge und schaltete den Individualtaster ein. Der Zweibeiner kletterte zwischen den Felsen herum und suchte offenbar nach etwas Eßbarem. Vavischon warf eine Schockbombe ab. Er beobachtete, wie die Ausstrahlungen der Explosion Lord Zwiebus zu Boden warfen. Die Kreatur vibrierte am gesamten Körper. Ihre konvulsivisch zuckenden Hände schmetterten die Keule immer wieder gegen die Felsen.

Vavischon lachte.

»Das wird dich ermuntern!«

Die Wirkung der Bombe ließ nach. Lord Zwiebus stand auf und blickte wild um sich. Als er den Gleiter sah, bückte er sich nach Steinen und warf damit nach der Maschine.

Vavischon stieß einen anerkennenden Pfiff aus.

Er änderte die Flugrichtung. Die Kreatur, die er zum Zweikampf veranlassen wollte, rannte hinter dem Gleiter her und schwang ihre Keule.

»Ich werde dich zum See locken, damit du deinen Freund sehen kannst«, sagte Vavischon. »Wenn du dann nicht kämpfen willst, werde ich dich dazu zwingen.«

Das Wesen, das Vavischon für eine primitive Kreatur hielt, beobachtete den Gleiter. Es rannte mit erhobenem Kopf voran und achtete nicht darauf,

wenn es sich seine Beine an vorspringenden Felsen anslug.

»Das wird dich in Form bringen!« rief Vavischon.

Lord Zwiebus hatte flaches Land erreicht. Vavischon beschleunigte den Gleiter. Takvorian, der noch immer am Seeufer stand, war auf Lord Zwiebus aufmerksam geworden. Zufrieden beobachtete Vavischon, wie das Einhorn den Kopf in den Nacken warf und erregt mit den Vorderhufen im Sand scharrte.

Lord Zwiebus blieb stehen und hob seine Keule.

Vavischon steuerte den Gleiter höher. Er merkte, daß die beiden Tiere ihn nicht mehr beachteten.

Der behaarte Zweibeiner schüttelte drohend die Keule. Das Einhorn stampfte herausfordernd auf.

»So ist es richtig«, rief Vavischon. »Nun werdet ihr kämpfen.«

Ein Warnsignal lenkte ihn einen Augenblick ab. Er schaltete das Funkgerät ein.

Einer seiner Leibwächter meldete ihm, daß der Gleiter mit den beiden Olkonoren angekommen war.

»Sie können zusehen«, sagte Vavischon. »Aber sie müssen außerhalb des Energieschirms bleiben.«

Als er wieder nach unten blickte, sah er, wie Lord Zwiebus mit erhobener Keule auf Takvorian zurannte.

Lord Zwiebus und Takvorian wußten, daß sie den Kampf möglichst echt spielen mußten, denn Vavischon würde sich nicht leicht täuschen lassen.

Der Neandertaler und Takvorian hatten sich abgesprochen. Sie würden sich nicht schonen. Trotzdem wollten sie vermeiden, daß sie sich gefährliche Verletzungen zufügten. Vor allem Lord Zwiebus mußte darauf achten, daß er die Maske des »Einhorns« nicht so beschädigte, daß der Betrug gemerkt wurde. Unter dieser Maske trug Takvorian einige mit Blut gefüllte Beutel, das bei passender Gelegenheit aus den »Wunden« fließen sollte, die Lord Zwiebus dem Präbio beibringen sollte, denn nur, wenn Vavischon in den Körper des Zentauren überwechselte, konnte er lange genug festgehalten werden.

Aus den Augenwinkeln blickte Lord Zwiebus zu dem zwanzig Meter über ihm schwebenden Gleiter hinauf. Dort oben kauerte Vavischon in seinem Sitz.

Der Takerer würde eine unangenehme Überraschung erleben.

Lord Zwiebus konzentrierte sich auf Takvorian, der am Ufer des Sees stand und ihn erwartete. Als der Neandertaler sich seinem »Gegner« bis auf zwanzig Meter genähert hatte, blieb er stehen und legte die Keule auf den Boden. Er hämmerte sich mit beiden Fäusten gegen die Brust und stieß ein drohendes Gebrüll aus.

Takvorian senkte den Kopf und stürmte auf ihn los.

Der Zweikampf hatte begonnen.

\*

Jofromet war der Aufforderung, wieder zum Wohnsitz des Arenalmeisters zurückzukehren, ohne Zögern gefolgt, wenn er auch befürchtete, daß ihn eine harte Strafe erwartete. In der Stadt hatte er wieder Rauschmittel zu sich genommen, aber als er das große Gebäude betrat, in dem er seither gearbeitet hatte, trat schnell eine gewisse Ernüchterung ein.

Er dachte darüber nach, warum Torschakan ihn erst in die Stadt geschickt hatte. Warum hatte der Arenalmeister ihn nicht sofort bestraft?

Jofromet zog seine Schuhe aus und wusch sich die Füße, bevor er von einem pekorischen Diener in einen dunklen Raum geführt wurde.

Der Tierpfleger spürte, daß außer ihm noch jemand anwesend war, aber seine Augen konnten die Dunkelheit nicht durchdringen.

Jofromet blieb stehen und wartete. Sein Herz schlug heftig. Er rechnete damit, erschossen zu werden.

Nach einiger Zeit hörte er ein leises Summen.

»Jofromet!«

Der Tierpfleger zuckte zusammen. Die Stimme des Arenalmeisters! Aber sie hatte nicht drohend geklungen.

»Bist du nüchtern?«

»Ja«, sagte Jofromet. Er zögerte, einen Augenblick und fügte dann hinzu: »Einigermaßen.«

Die Stimme des Arenalmeisters klang ungeduldiger, als er sagte: »Geh nach nebenan und erfrische dich!«

Jofromet blickte sich unschlüssig um. Erst als ein Lichtstrahl auf eine bisher unsichtbare Tür fiel, setzte sich der bärtige Mann in Bewegung.

Im Nebenraum befand sich ein Bad, wie Jofromet es noch niemals gesehen hatte. Erstaunt betrachtete Jofromet verschiedene Einrichtungen, die wie Haltevorrichtungen aussahen. Brauchte der Arenalmeister etwa solche Geräte zur Unterstützung, wenn er sich im Bad aufhielt? Das würde bedeuten, daß Torschakan krank war. Vielleicht zeigte sich Torschakan deshalb auch so selten in der Öffentlichkeit.

Jofromet gab sich einen Ruck. Für solche Gedanken war jetzt keine Zeit. Es ging um sein Leben.

Der Tierpfleger zog sich aus, duschte und ließ sich massieren. Danach ging es ihm besser. Er setzte die Atemmaske auf. Als sein Verstand wieder klar arbeitete, zog er sich an und kehrte in den Nebenraum zurück.

Dort war es noch immer dunkel. Nur ein armdicker

Lichtstrahl fiel auf einen Tisch, auf dem eine Kapsel lag.

»Siehst du die Kapsel?« Torscha-käns Stimme kam unerwartet. »Du mußt sie schlucken.«

Der Tierpfleger ging wie in Trance auf den Tisch zu. Er rechnete fest damit, daß Torschakan ihn vergiften wollte. Trotzdem schluckte er die Kapsel.

Torschakan lachte leise.

»Es ist nur ein Stärkungsmittel, das dein Wahrnehmungsvermögen stimulieren wird.«

Jofromet errötete, als er begriff, daß der Arenalmeister mühelos seine Gedanken erriet.

»Ich habe einen Auftrag für dich«, fuhr Torschakan fort. »Du wirst dich in die Nähe der Arena begeben und den Kampf zwischen Lord Zwiebus und Takvorian beobachten. Das ist nicht einfach, denn das Gelände ist abgesperrt. Mit einem Gleiter wirst du jedoch so dicht herankommen, daß du Einzelheiten beobachten kannst.«

Jofromet sah verständnislos in die Richtung, aus der die Stimme kam.

Als spräche er zu sich selbst, sagte Torschakan: »Ich habe das Gefühl, daß etwas passieren wird.«

»Glauben Sie, daß die Tiere nicht in Ordnung sind?«

»Es ist für dich nicht wichtig, was ich glaube. Du hast nur zu beobachten und mir später zu berichten, was geschehen ist.«

»Ja, Arenalmeister«, sagte Jofromet unterwürfig.

»Im Vorhof steht ein Gleiter, den kannst du benutzen. Er trägt mein Emblem, du wirst also ohne Aufenthalt vorankommen.« Torschakans Stimme wurde nachdrücklicher: »Noch etwas. Halte dich von Vavischon fern. Sollte er dich wider Erwarten sehen, darfst du unter keinen Umständen verraten, daß ich dich ins Kampfgebiet geschickt habe. Du mußt dann angeben, daß du aus Interesse an den Tieren gekommen bist.«

Unwillkürlich schüttelte Jofromet den Kopf. Gab es zwischen Vavischon und Torschakan Differenzen?

Ein Lichtstrahl fiel in Jofromets Gesicht. Geblendet schloß er die Augen.

»Verschwinde!« befahl Torschakan. »Jeder Fehler wird dich dein Leben kosten.«

Als er im Freien stand, wick die Beklemmung von Jofromets Brust. Er atmete ein paarmal tief die kühle Luft ein.

Eines war sicher: Torschakan brauchte ihn.

Das war der Grund, warum er noch am Leben war.

\*

Tschubai blickte in die Mündung des Strahlers und überlegte fieberhaft, wie er Itloc überwältigen konnte, bevor dieser abdrückte. Der Teleporter hätte leicht fliehen können, doch dann hätte er auf den

Wagen des Händlers verzichten müssen. Das gesamte Unternehmen war in Frage gestellt, wenn er jetzt einen Fehler machte.

Itloc betrachtete ihn nachdenklich. Die Waffe in der Hand des Takerers zitterte, aber Tschubai beging nicht den Fehler, darin eine Schwäche zu sehen.

»Ich kann mich an nichts erinnern, was während der letzten Stunden geschehen ist«, sagte Itloc. »Ich schließe daraus, daß Sie mit meinem Gedächtnis Manipulationen vorgenommen haben.«

Tschubai schwieg verbissen.

»Wer sind Sie?« erkundigte sich Itloc. »Los, sprechen Sie, bevor ich die Geduld verliere.«

Solange Itloc redete, konnte er nicht schießen. Tschubai entschloß sich, den Gegner in eine Diskussion zu verwickeln. Dann konnte er ihn am leichtesten überrumpeln.

»Sie sehen, daß ich ein Olkonore bin«, sagte Tschubai. »Ich habe Sie bewußtlos in Ihrem Fahrzeug gefunden und wollte Sie in ein Krankenhaus fahren.«

Itloc lächelte verächtlich.

»Wie schlecht für Sie, daß es auf Schakamona keine Krankenhäuser gibt. Als Olkonore sollten Sie wissen, daß auf dieser Welt nur ein paar Ärzte die Behandlung von Kranken übernehmen und sie im Notfall auf eine andere Welt bringen, wo sie versorgt werden können.«

Tschubai machte sich wegen seines Fehlers keine Sorgen. Früher oder später hätte Itloc sowieso gemerkt, daß etwas nicht stimmte.

»Steigen Sie aus!« befahl Itloc. »Ich werde über das Funkgerät meines Wagens die Polizei anrufen. Das ist vielleicht richtiger, als Sie zu erschießen.«

Der Mutant atmete unmerklich auf. Ohne es zu wollen, verhalf Itloc ihm zu einer Chance. Zögernd verließ Tschubai das Fahrzeug. Als er draußen stand, beugte sich Itloc über den Sitz, um das Funkgerät einzuschalten.

Tschubai bereitete ihm eine unangenehme Überraschung.

Er teleportierte in den Wagen und materialisierte so dicht neben Itloc, daß dieser über den Sitz gedrückt wurde. Tschubai riß ihm die Waffe aus der Hand.

»Vertauschte Rollen!« rief der Afroterraner. »Sie fühlen sich zu sicher, Itloc.«

Der Takerer sah ihn mit offenem Mund an. Er begriff nicht, was sich ereignet hatte.

»Der kleine Zwischenfall zwingt mich dazu, Sie wieder zu paralysieren«, sagte Tschubai. Er zog seinen Paralysisator und richtete ihn auf den noch immer stummen Itloc.

»Wenn Sie zu sich kommen, werden Sie sich nur an diesen Zwischenfall erinnern«, sagte Tschubai. »Aber Sie werden nicht genug Mut haben, jemand

davon zu erzählen, denn man wird Sie auslachen.«

An Itocs Gesichtsausdruck erkannte Tschubai, daß seine Vermutung richtig war. Verzweiflung zeigte sich im Gesicht des Händlers.

Der Mutant drückte ab. Itoc sank hinter dem Sitz zusammen. Der Teleporter zog die Decke über ihn und nahm wieder auf dem Fahrersitz Platz.

Er reihte sich in die auf der Straße vorbeikommende Wagenkolonne ein. Zu seiner Erleichterung hatte niemand den Zwischenfall bemerkt. Die Takerer dachten zu sehr an die Arenakämpfe. Ein am Straßenrand parkendes Fahrzeug war für sie völlig uninteressant.

Die Straße teilte sich. Es gab jedoch Hinweisschilder, die Tschubai den richtigen Weg zeigten.

Er mußte jetzt Umleitungen fahren, denn die ersten Energiesperren überlagerten die Straßen. Abseits der Wege fanden bereits Kämpfe statt. In der Luft wimmelte es von Gleitern. Tschubai kam nur noch langsam voran, denn die Fahrzeuge versperrten die Zufahrtswege zu den Hauptarenen.

Tschubai wurde ungeduldig. Er durfte jedoch nicht durch leichtsinnige Fahrweise Aufmerksamkeit erregen. Wenn er in einen Unfall verwickelt wurde, konnte der Bewußtlose hinter den Sitzen entdeckt werden.

Er erreichte einen riesigen Parkplatz, der praktisch das Ende der Straße bildete. Wer weiter wollte, mußte in einen Gleiter umsteigen. Tschubai ahnte, daß er keinen Gleiter bekommen würde. Alle Maschinen würden längst vermietet sein. Er fuhr quer über den Platz und hielt nach einer abgelegenen Parkgelegenheit Ausschau. Sein Plan, möglichst am Rande zu halten, wurde jedoch von einem Roboter vereitelt, der die Aufgabe hatte, den Verkehr zu regeln. Tschubai wurde in eine Lücke eingewiesen, in der schon zahlreiche Wagen standen. Rechts neben Tschubai parkte ein Fahrzeug, dessen Fahrer noch nicht ausgestiegen war. Der Mann war kein Takerer. Er grinste Tschubai freundlich zu und entblößte dabei zwei Reihen scharfer Zähne.

Tschubai nickte zurück und verließ hastig den Wagen, nachdem er sich noch einmal davon überzeugt hatte, daß Itoc ruhig unter der Decke lag.

Der Mann im anderen Wagen stieg ebenfalls aus. Er war untersetzt und besaß kreisförmig angeordnete Finger, an jeder Hand acht. Seine Augen waren dreieckig. Tschubai glaubte nicht, daß er einen Mutanten vor sich hatte. Der Fremde gehörte einem der zahlreichen raumfahrenden Völker von Gruelfin an.

»Sie werden keinen Gleiter mehr bekommen«, krächzte der Mann.

Tschubai tat, als würde er sich ratlos umblicken.

Der Fremde kicherte.

»Nichts zu machen, Olkonore.«

Tschubai nickte.

»Wieviel Geld haben Sie?« fragte der Fremde.

»Zweihundert Perschang«, antwortete Tschubai wahrheitsgemäß. Diese Summe hatte er an sich genommen, bevor er von der METISA aus aufgebrochen war. Aber das war jetzt nicht so wichtig. Er mußte diesen aufdringlichen Kerl loswerden, der offenbar Geschäfte mit ihm machen wollte.

»Zweihundert Perschang«, sagte der Untersetzte. Er schien zu überlegen. Dabei senkte er den Kopf. Seine Augen vergrößerten sich sichtbar. Erst jetzt sah Tschubai, daß der Fremde eine Art Perücke trug. Wahrscheinlich konnte er das, was er auf dem Kopf hatte, nicht richtig zeigen, ohne auf Schakamona Unwillen zu erregen.

»Zweihundert Perschang!« wiederholte der Mann. Die Summe schien eine Art Beschwörungsformel für ihn geworden zu sein.

»Hören Sie!« brummte Tschubai unwillig, »Sagen Sie, was Sie von mir wollen. Ich muß weiter.«

Der Fremde blickte ihn listig an.

»Ich dachte, Sie würden einen Gleiter suchen.«

»Haben Sie eieren, den Sie verkaufen möchten?« erkundigte sich der Teleporter.

»Sie können einen Platz in meinem Gleiter mieten.« Der Untersetzte deutete in Richtung der Arenen. »Die Maschine steht dort drüben. Es sind schon vier Passagiere eingestiegen, aber ein Platz ist noch frei. Ich vermiete ihn für hundert Perschang.«

Tschubai ließ den Mann stehen und ging davon. Der Fremde rief ihm eine Verwünschung nach. Als Tschubai zurückblickte, sah er, daß der Mann bereits mit einem anderen Besucher der Spiele verhandelte. Er würde den freien Platz bestimmt schnell vermietet haben.

Tschubai ging zwischen den Fahrzeugen hindurch. Er wagte nicht, mitten ins Arenagebiet zu teleportieren, denn die Energiesperren, die überall existierten, bedeuteten eine große Gefahr für einen Teleporter.

Vielleicht konnte er kürzere Sprünge riskieren, wenn sich das Land überblicken ließ.

Er hielt sich von den anderen Besuchern fern. Am Rand des Parkplatzes wiesen Warnschilder auf die Existenz von Energiesperren hin.

Nur ein paar Dutzend Meter von Tschubai entfernt, flimmerte die Luft. Robotposten sicherten die Energiesperre ab. Tschubai hatte keine andere Wahl, als sich den anderen Besuchern anzuschließen, die durch eine Gasse zwischen den Energieschirmen gingen.

Von der Straße aus konnte Tschubai das Land beobachten. Er sah in weiter Entfernung zwei miteinander kämpfende Kreaturen. Zwei Gleiter

schwebten darüber. Sicher befand sich an Bord einer der Maschinen ein Takerer, der in den Kampf eingreifen würde, sobald eines der Wesen zu unterliegen drohte.

Tschubai verachtete diese Art von Unterhaltung. Die Takerer quälten Tiere, um sich zu vergnügen. Der Mutant dachte an Ovaron. Der Ganjase mißbilligte solche Veranstaltungen auch. Er war ein Cappin, aber in seiner Mentalität unterschied er sich von den Takerern.

Zusammen mit einigen Dutzend Besuchern erreichte Tschubai eine Sperre.

Beamte in Uniformen kontrollierten, ob jeder Vorbeikommende eine Karte besaß, die ihn zum Besuch der Arenen berechnete. Tschubai, der eine solche Karte nicht hatte, blieb stehen und beobachtete. Die Sperren waren so aufgestellt, daß niemand unkontrolliert passieren konnte.

Bewaffnete Roboter, die schußbereit in der Nähe warteten, bewiesen Tschubai, daß die Takerer diese Kontrollen nicht nur aus finanziellen Erwägungen, sondern auch aus Sicherheitsgründen durchführten. Nur, wer der Polizei ungefährlich erschien, durfte diese Sperre passieren.

Tschubai wartete, bis ein größeres Fahrzeug die Straße heraufkam. Für wenige Sekunden konnte er sich den Blicken anderer Besucher entziehen. Er teleportierte hinter der Sperre und materialisierte hinter einem Hügel, den er sich vorher als Ziel ausgesucht hatte. Nur wenige Meter neben ihm berührte ein Energieschirm die Straße. Die Besucher verteilten sich. Viele von ihnen bestiegen Gleiter, die sie vorher abgestellt hatten.

Tschubai blieb an seinem Platz. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf einen hochgewachsenen schlanken Takerer, der seinen Gleiter bestieg. Tschubai wartete, bis die Maschine gestartet war, dann teleportierte er. Im Innern des Gleiters war es geräumig. Tschubai kam hinter dem Pilotensitz ins normale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Der Takerer merkte nicht, daß er nicht mehr allein in der Maschine war.

Tschubai ließ sich auf die Knie sinken und kroch weiter nach hinten. Der Lärm, den er dabei machte, wurde vom Summen der Triebwerke übertönt. Der Teleporter versteckte sich zwischen zwei Metallkisten und wartete.

Über sein Armbandgerät empfing er einen kurzen Funkimpuls. Das war das mit Takvorian verabredete Zeichen, daß der Kampf zwischen Lord Zwiebus und dem Präbio begonnen hatte. Bei dem während der Spiele herrschenden Funkverkehr würde dieser Impuls nicht auffallen.

Tschubai wußte, daß er sich beeilen mußte.

Sie flogen ein paar Minuten, dann schaltete der Takerer die automatische Steuerung ein. Tschubai

vermutete, daß der Mann sein Ziel erreicht hatte und nun alle Vorbereitungen traf, um sich an einem Kampf zu beteiligen.

Der Teleporter dachte angestrengt nach. Vielleicht konnte er diesen Gleiter übernehmen. Wenn der Takerer eine Pedotransferierung vornahm, blieb nur sein hilfloser Pseudokörper an Bord zurück. Dieser Plasmaklumpen konnte Tschubai nicht gefährlich werden. Tschubai würde den Gleiter benutzen können, um schneller in das Gebiet zu gelangen, wo Takvorian und Lord Zwiebus kämpften.

Tschubai blickte auf das Armbandgerät. Damit konnte er die Arena anpeilen, in der sich Takvorian und Lord Zwiebus aufhielten. Kein takerisches Gerät konnte die Impulse empfangen, die Takvorian mit der Mikroausrüstung unter seiner Maske abstrahlte. Nur ein Zufall hätte sie verraten können.

Der Takerer war aufgestanden und blickte aus der Kanzel nach unten. Tschubai war überzeugt davon, daß der Mann einen Kampf beobachtete.

Tschubai drehte sich vorsichtig herum, so daß er durch ein Fenster blicken konnte. Unter ihm lag eine felsige Landschaft. Tiere konnte der Mutant nicht sehen, und er wagte es auch nicht, sich weiter aufzurichten, um seine Sichtposition zu verbessern.

»Pack ihn!« rief der Fremde ein paar Minuten später. Er ließ sich in einen Sitz fallen und schüttelte ärgerlich den Kopf.

Tschubai begriff, daß etwas schiefgegangen war. Vermutlich war eines der Tiere so schnell gestorben, daß der Takerer nicht mehr transferieren konnte. Eine andere Möglichkeit war, daß ein anderer Takerer dem Mann in diesem Gleiter zugekommen war.

Tschubai sah, wie der Fremde wieder die Steuerung übernahm. Das konnte nur bedeuten, daß der Takerer so enttäuscht war, daß er sich bereits jetzt nach Marschakol zurückziehen wollte.

Tschubai zog seinen Paralytiker und betäubte den Takerer. Der Mann sank im Sitz zusammen. Tschubai kroch nach vorn und zog den Bewußtlosen vom Sitz. Seine Blicke glitten über die Kontrollen. Er verstand nicht die Bedeutung aller Instrumente, aber die Bedienung der Steuerung war einfach.

Er blickte aus dem Fenster. Schräg unter ihm lag ein totes Tier am Boden. Das Wesen, das es besiegt hatte, umkreiste es mißtrauisch.

Tschubai überzeugte sich, daß der Gleiter sich außerhalb des Energieschirms befand und flog in die Richtung, aus der Takvorian Impulse sendete.

Es wurde Zeit, daß er das Kampfgebiet erreichte.

\*

Rhodan schüttelte enttäuscht den Kopf.

»Wir können nichts sehen, Ovaron. Wir sind zu weit vom Kampfgebiet entfernt.«

Ovaron nickte bestätigend. Wie sie vermutet hatten, mußten sie außerhalb des Energieschirms bleiben, unter dem Vavischon den Kampf zwischen Lord Zwiebus und Takvorian beobachtete.

In ihrer Nähe kreisten zwei Gleiter, die mit den Leibwächtern Vavischons besetzt waren. Rhodan brauchte nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, welche Aufgaben diese Männer hatten. Sie würden eine Flucht der »Olkonoren« verhindern und dafür sorgen, daß Vavischon den geplanten Mord ausführen konnte.

Rhodan, der als Pilot fungierte, flog über den Energieschirm hinweg. Tief unter ihnen lag ein See, an dessen Ufer Takvorian und Lord Zwiebus kämpften. Das Flimmern des Energieschirms verhinderte jedoch, daß die beiden Männer Einzelheiten erkennen konnten. Außerdem befanden sie sich in zweitausend Meter Höhe. Vavischons Gleiter schwebte über dem See. Rhodan war sicher, daß es noch nicht zu einer Pedotransferierung gekommen war. Takvorian und Lord Zwiebus würden eine »Entscheidung« des Kampfes möglichst lange hinausschieben, um Ras Tschubai Gelegenheit zum Eingreifen zu geben.

»Wenn Vavischon transferiert, müssen die Takerer den Energieschirm ausschalten«, sagte Rhodan. »Dann können wir näher heran.«

»Ras Tschubai müßte schon hier sein«, sagte Ovaron. »Ich befürchte, daß er in Schwierigkeiten geraten ist.«

»Er wird noch kommen«, antwortete Rhodan zuversichtlich. Insgeheim war er besorgt.

»Wir haben die Takerer von Anfang an unterschätzt«, behauptete Ovaron. Er verbesserte sich sogleich. »Das heißt, Sie haben sie unterschätzt. Ich habe Sie vor diesem Unternehmen gewarnt.«

Rhodan war es überdrüssig, sich die Vorwürfe des Cappins anhören zu müssen. Ovaron kritisierte außerdem nur, weil er unter allen Umständen erreichen wollte, daß Perry die MARCO POLO zur Suche nach den Ganjasen einsetzte. Dabei schien festzustehen, daß diese Ganjasen nur noch in den Träumen von Ovaron und Merceile existierten. Die beiden Cappins würden sich damit abfinden müssen, daß ihr Volk im Verlauf von zweihunderttausend Jahren untergegangen war.

Ohne Ovaron anzusehen, sagte Rhodan: »Meine Heimatgalaxis wird von einer unheimlichen Invasion bedroht. Das haben Sie selbst gesagt. Deshalb müssen wir unter allen Umständen feststellen, von wo die Invasion ihren Anfang nimmt. Die Flotte der Takerer muß zerschlagen werden, bevor sie in Richtung unserer Galaxis aufbricht.«

Zu Rhodans Überraschung lachte Ovaron.

»Wenn es keine Ganjasen mehr gibt, werden weder Sie noch ein anderer Terraner die Invasion

verhindern.«

»Wie meinen Sie das?«

Der Cappin hob die Schultern.

»Ich bedaure, daß Sie nicht so wie ich zweigleisig denken können, Perry Rhodan. Mir ist es möglich, gleichzeitig Überlegungen über Ihr und mein Problem anzustellen. Daraus ergibt sich, daß beide Probleme in Wirklichkeit eines sind. Was ich sagen will, ist: Ohne eine erfolgreiche Suche nach meinem Volk können wir die Invasion nicht verhindern. Wenn jemand die Macht der Takerer zerschlagen kann, dann nur Ganjasen.«

»Sie unterschätzen uns Terraner«, antwortete Perry. »Wir können uns nicht auf die Hilfe von Geistern verlassen.«

Ovaron ließ sich in seinen Sitz zurücksinken. Selbst durch die Maske war zu sehen, daß sein Gesicht jene Starre angenommen hatte, die immer dann eintrat, wenn der Tryzom-tänzer intensiv nachdachte.

Rhodan lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf die Geschehnisse am Boden. Er konnte erkennen, daß Takvorian und Lord Zwiebus sich wieder voneinander entfernt hatten. Offenbar machten sie eine Pause, bevor sie wieder übereinander herfielen. Vavischons Gleiter bewegte sich nicht mehr. Von Antigravfeldern gehalten stand er über dem Kampfplatz in der Luft.

Ein Blick zurück zeigte Rhodan, daß die beiden von Vavischons Männern besetzten Gleiter ihnen hartnäckig folgten.

Rhodan wußte, daß er dieses Gebiet nicht lebend verlassen würde, wenn Tschubai nicht rechtzeitig eingreifen konnte.

»Unser großer Nachteil ist, daß wir die Verhältnisse in dieser Galaxis noch nicht in ihrem großen Zusammenhang kennen«, sagte Ovaron unerwartet. »Bisher haben wir nur Bruchstücke zusammengetragen, die jedoch kein Bild ergeben.«

»Für mich ist das Bild ziemlich klar«, meinte Rhodan. »In den Außenbezirken von Gruelfin regiert Willkür. Die Takerer beschränken sich darauf, jede sich abzeichnende Machtballung zu zerschlagen. Hier im Zentrum scheinen die Takerer jedoch alles zu kontrollieren.«

»Schakamona ist der erste Zentrumsplanet, den wir kennenlernen«, widersprach Ovaron. »Außerdem gehört er noch zum äußeren Zentrumsring. Ich frage mich ernsthaft, was im eigentlichen Zentrum vorgeht.«

»Dort regiert der Taschkar«, erklärte Perry. »Daran können Sie durch Theorien nichts ändern.«

Als hätte er Rhodans Einwand nicht verstanden, fuhr Ovaron fort: »Weder die Wesakenos noch die Moritatoren passen ins Bild einer unumschränkten takerischen Herrschaft. In Gruelfin muß etwas



existieren, was man banal als Untergrundorganisation bezeichnen könnte.«

Rhodan schüttelte den Kopf und lächelte traurig.

»Sie wollen daran glauben, daß es so etwas gibt. Aber die Wahrheit sieht anders aus.«

Ovaron berührte seine Schläfen mit den Fingerspitzen.

»Ich muß noch mehr nachdenken. In Gruelfin gibt es ein Geheimnis, das mit dem Verschwinden der Ganjasen zusammenhängt. Dieses Rätsel müssen wir lösen, dann sieht wahrscheinlich alles viel anders aus.«

»Wenn es Geheimnisse gibt, dann können sie uns nur von den Takerern erklärt werden.« Rhodan deutete mit dem Zeigefinger in Richtung von Vavischons Gleiter. »Sie sollten deshalb froh sein, daß wir bemüht sind, einen wichtigen Takerer zu entführen. Ziel dieses Unternehmens ist es, diesen Mann zu verhören.«

»Ja, aber nicht, um etwas über das Schicksal meines Volkes zu erfahren«, gab Ovaron bitter zurück. »Sie interessieren sich nur für die Invasion.«

Rhodan seufzte. Es sah nicht so aus, als könnte er in dieser Sache jemals mit dem Verständnis Ovarons rechnen. Ihr Verhältnis hatte sich soweit verschlechtert, daß sie nur noch zusammenarbeiteten, weil sich beide Seiten einen Vorteil davon erhofften. Rhodan bedauerte es, aber er war nicht bereit, Ovarons wegen seine Pläne zu ändern.

Seine Gedanken wurden durch das Auftauchen eines weiteren Gleiters abgelenkt.

Er machte den Cappin auf die neu angekommene Maschine aufmerksam.

»Ob Tschubai an Bord ist?« fragte Ovaron.

»Wir werden es bald wissen«, erwiderte Rhodan.

Er ließ den Gleiter nicht aus den Augen. Wenn ihn seine Blicke nicht täuschten, trug das Fahrzeug das Emblem des Arenalmeisters von Marschakol am Bug.

Rhodan stutzte. War Torschakan herausgeflogen, um den Kampf ebenfalls zu beobachten?

Dann geschah etwas Merkwürdiges.

Die beiden Gleiter, die von Vavischons Leibwächtern besetzt waren, näherten sich dem zuletzt angekommenen Flugzeug.

»Sehen Sie sich das an!« forderte Rhodan den Cappin auf. »Es sieht so aus, als wollten Vavischons Schergen den Gleiter mit dem Emblem des Arenalmeisters vertreiben.«

»Tatsächlich!« stimmte Ovaron zu. »Ob die Takerer gemerkt haben, daß etwas nicht stimmt? Vielleicht wissen sie, daß wir auf Hilfe warten.«

»Wenn Tschubai sich an Bord des Gleiters befände, wäre er schon zu uns übergewechselt«, sagte Rhodan. »Das Eingreifen von Vavischons Männern muß andere Gründe haben.«

Die beiden Männer beobachteten, wie der Gleiter

des Arenalmeisters von den beiden anderen Maschinen in die Mitte genommen wurde. Durch geschickte Manöver wurde das auf diese Weise in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkte Flugzeug vom Kampfgebiet abgedrängt.

»Vavischon sucht sich seine Zuschauer offenbar gern selbst aus«, bemerkte Ovaron. »Wenn sich der Arenalmeister wirklich an Bord des verjagten Gleiters befindet, müssen wir annehmen, daß es zwischen ihm und dem Kommandanten der Exekutionsflotte zu schweren Streitigkeiten gekommen ist.«

Die beiden Maschinen, die Vavischon gehörten, kehrten zurück und nahmen die Beobachtung von Rhodans Gleiter wieder auf. Das abgedrängte Fahrzeug flog in Richtung der Stadt davon. Rhodan war jetzt überzeugt davon, daß Ras Tschubai sich nicht an Bord dieser Maschine aufhielt.

Er blickte nach unten und sah, daß Takvorian und Lord Zwiebus wieder miteinander kämpften.

»Wenn Tschubai jetzt nicht bald auftaucht, haben wir nur noch die Möglichkeit, Gucky über Transmitter von der MARCO POLO zu holen und ihn einzusetzen. Er müßte jedoch noch vorsichtiger operieren als Ras, denn er würde wegen seines Aussehens sofort auffallen.« Ovaron sah Rhodan fragend an.

»Wir haben Gucky zurückgelassen, weil es auch für Pavague unmöglich war, ihn in einen Olkonoren zu verwandeln«, antwortete Rhodan. »Es ist jetzt zu spät, um den Ilt noch einzusetzen. Außerdem würden die Takerer den Transmitterschock anpeilen.«

»Sie haben recht«, stimmte Ovaron zu. »Aber was wollen wir tun, wenn Tschubai nicht kommt?«

»Wir werden versuchen, die METISA zu erreichen.«

Ovaron sagte: »Sie wissen, daß uns das nicht gelingen Wird.«

## 2.

Takvorian stand bis zu den Knien im Wasser und wartete mit gesenktem Kopf auf einen neuen Angriff des Neandertalers. Die Luft wich pfeifend aus Takvorian's Lungen. Seine Flanken bebten. Der Kampf strengte ihn an, denn weder er noch Lord Zwiebus schonten sich. Bereits zweimal waren sie aufeinandergeprallt. Einmal hatte Lord Zwiebus versucht, sich auf den Rücken des Präbios zu schwingen, aber Takvorian hatte blitzschnell reagiert und ihn abgeworfen. Beim zweitenmal hatte Takvorian seinen »Gegner« versehentlich fast verletzt. Beide bewegten sich so schnell, daß es trotz aller Vorsicht passieren konnte, daß sie sich Verwundungen beibrachten.

Der Zentaur blickte ab und zu nach oben, wo der

Gleiter mit dem Kommandanten der Exekutionsflotte an Bord schwebte.

Vavischon war nicht nur ein aufmerksamer, sondern auch ein erfahrener Beobachter. Da er sich bestimmt schon oft auf diese Weise vergnügt hatte, durften Takvorian und der Neandertaler keinen Fehler begehen. Vavischon würde sofort mißtrauisch werden, wenn sich die beiden Kämpfer schonten.

Lord Zwiebus hob die Keule.

»Wenn Sie mit dem Horn zustoßen, werde ich einen Ausfall nach links machen und dann zuschlagen«, sagte er. »Ich werde fest schlagen, damit der Effekt des aufspritzenden Wassers zur Geltung kommt.«

»Einverstanden«, sagte Takvorian.

Jir stemmte sich mit den Hinterbeinen in den morastigen Grund.

Lord Zwiebus rannte mit langen Sätzen auf ihn zu. Der Präbio senkte den Kopf und hielt sein Horn stoßbereit. Als Lord Zwiebus ihn fast erreicht hatte, machte Takvorian einen Sprung nach vorn.

Wie der Neandertaler angekündigt hatte, wich er nach links aus und schlug zu.

Obwohl Takvorian vorbereitet war, kam der Schlag mit der Keule unglaublich schnell. Der Zentaur spürte, wie die spitzen Stacheln im Keuleneende sein Fell streiften, dann schlug die Keule platschend ins Wasser.

Takvorian drehte sich herum und stieß Lord Zwiebus dabei mit dem Hinterteil um. Der Neandertaler landete brüllend im Wasser, kam aber blitzschnell wieder auf die Beine.

Takvorian stieß mit seinem Horn zu und drängte sich gegen Lord Zwiebus. Sein »Gegner« umklammerte ihn mit seinen langen Armen am Hals. Er wurde hin und her geschüttelt.

»Denken Sie an die mit Blut gefüllten Beutel«, flüsterte Takvorian. »Wenn sie jetzt aufplatzen, müssen wir den Kampf beenden.«

Der Neandertaler ließ sich los. Er klatschte ins Wasser. Takvorian zog sich bis zum Ufer zurück und wartete auf einen neuen Angriff.

»Was halten Sie davon, wenn wir uns in Richtung der Berge bewegen?« rief Lord Zwiebus, als er abermals auf Takvorian zustürmte. »Dort können wir Vavischon ein noch besseres Schauspiel liefern.«

»Einverstanden!« gab Takvorian zurück.

Er warf sich herum und galoppierte in Richtung der Berghänge.

Zwiebus watete aus dem Wasser und schüttelte drohend seine Keule.

Dann machte er sich an die Verfolgung.

Vavischons Augen glänzten vor Erregung. Er hatte sich von diesem Kampf wirklich nicht zuviel versprochen. Die beiden Kreaturen, die von den Olkonoren nach Schakamona gebracht worden

waren, unterschieden sich in ihrer Kampfweise von allen anderen Tieren, die Vavischon bisher beobachtet und zum Teil auch übernommen hatte.

Der Kommandant hatte schon Kämpfe zwischen halbintelligenten Mutationen beobachtet, aber auch sie waren nicht so interessant gewesen wie das Geschehen, das sich jetzt vor seinen Augen abspielte. Die Reaktionen der Gegner bewiesen, daß sie sich nicht nur von ihrem Instinkt leiten ließen, sondern auch über überraschend viel Intelligenz verfügten.

Vavischon glaubte, die beiden Kreaturen bereits gut einschätzen zu können. Das Einhorn verhielt sich defensiv und beschränkte sich darauf, die wütenden Angriffe des zweibeinigen Riesen abzuwehren. Dabei suchte es immer wieder nach Möglichkeiten, den Gegner mit dem Horn entscheidend zu treffen. Lord Zwiebus war dagegen aktiv und griff immer wieder an. Er verließ sich vor allem auf seine Keule.

Der Takerer konnte nicht voraussagen, wie der Kampf enden würde. Bisher stand die Auseinandersetzung unentschieden. Das Wesen, dessen Kräfte zuerst nachließen, würde unterliegen.

An Bord von Vavischons Gleiter gab es automatische Kameras, die die Ereignisse im Tal filmten. Später wollte Vavischon sich diese Szenen noch einmal genau ansehen.

Ab und zu beobachtete Vavischon auch die Gleiter außerhalb des Energieschirms. Zwei davon waren mit seinen Vertrauten besetzt. Diese Männer würden verhindern, daß die Olkonoren fliehen konnten.

Vavischon hatte einen Beauftragten Torschakans, der sich mit seiner Maschine zu nahe herangewagt hatte, verjagen lassen. Der Kommandant der Exekutionsflotte war entschlossen, Torschakan für diese Unverschämtheit zur Rechenschaft zu ziehen. Vavischon konnte sich vorstellen, daß es die Angst war, die den Arenalmeister zu solchem Handeln veranlaßt hatte. Torschakan wollte über alles informiert sein, was Vavischon unternahm, um nötigenfalls Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

Der junge Takerer lachte verächtlich. Glaubte dieser alte Narr im Ernst, daß er seine Pläne durchkreuzen konnte?

Vavischon blickte wieder zu den beiden Tieren hinab. Takvorian hatte das Wasser verlassen und erwartete einen neuen Angriff seines Widersachers. Dann jedoch schien er sich anders zu entscheiden, denn er stürmte in Richtung der Berge davon.

»Bekommst du es etwa mit der Angst zu tun?« sagte Vavischon. »Das wäre schade.«

Er brummte zufrieden, als er sah, daß Lord Zwiebus das Einhorn verfolgte.

Vavischon vermutete, daß der Vierbeiner sich absichtlich in Richtung der Berge wandte. Vielleicht rechnete er sich bessere Chancen aus, wenn der Kampf zwischen den Felsen fortgesetzt wurde.

Vavischon hatte schon viele Vierbeiner gesehen, die sich als geschickte Kletterer erwiesen hatten. Das galt vielleicht auch für Takvorian.

Obwohl Lord Zwiebus ein schnelles Tempo vorlegte, konnte er das Einhorn nicht einholen. Die größere Kreatur war auch zweifellos die schnellere.

Vavischon schaltete die Automatsteuerung ab. Er veränderte die Flughöhe nicht, denn jetzt brauchte er bestimmt nicht mehr einzugreifen. Der Kampf würde bis zur Entscheidung geführt werden.

Vavischon fragte sich, weshalb sich die beiden Tiere, die nach Aussage der Olkonoren von einer Welt stammten, so haßten. Waren die Bedingungen auf ihrem Planeten so schlecht, daß nur Platz für eine Art vorhanden war, oder gab es andere Gründe für diese Feindschaft?

Der Takerer bedauerte, daß er nicht mehr über diese Kreaturen wußte. Vielleicht würde er zusätzliche Informationen bekommen, wenn er in den Körper eines der Wesen überwechselte. Vavischon war gespannt, welches Tier unterliegen würde.

Bei früheren Kämpfen hatte Vavischon jedesmal mit einem der Tiere sympathisiert. Das war diesmal nicht der Fall. Es war dem Raumfahrer gleichgültig, wer der Gewinner sein würde.

Vavischon benutzte die Kampfpause, um die Gleiter zu beobachten. Es hatte sich nichts verändert. Nanomar und Jemonos flogen dicht über dem Energieschirm, die Gleiter mit Vavischons Leibwächtern folgten ihnen.

Vavischon wollte die beiden Olkonoren erst dann vernichten, wenn er nach dem Ende des Kampfes in seinen Körper zurückgekehrt war. Auf diese Weise würde er sich schnell entspannen können. Nach einer Pedotransferierung in den Körper eines vom Tode bedrohten Tieres fühlte man sich jedesmal erschöpft. Vavischon kannte die Gefahren, die ein solches Unternehmen mit sich brachte. Auf Schakamona waren schon über hundert Takerer gestorben, weil sie nicht rechtzeitig in ihren Pseudokörper zurückgekehrt waren. Diese Männer waren in Ehren gestorben; man sprach mit Hochachtung von ihnen.

Vavischon würde jedoch nicht auf diese Weise enden. Er würde den Kampf nach seinem Willen entscheiden und dann wieder er selbst werden.

Das Einhorn hatte die Berghänge erreicht und begann mit dem Aufstieg. Wie Vavischon vermutet hatte, erwies es sich als geschickter Kletterer.

»Du wirst nicht weit kommen, mein Freund«, sagte Vavischon leise. »Der Energieschirm wird deinen Fluchtversuch vereiteln.«

Die Bestie mit der Keule schien zu wissen, daß ihr der Gegner nicht entkommen konnte, denn sie trottete jetzt gemächlich auf die Felsen zu.

Das Einhorn stand auf einem kleinen Plateau und beobachtete seinen Verfolger. Vavischon fragte sich,

was im Gehirn dieses Wesens vorgehen mochte. Hatte es Angst? Wollte es fliehen oder seinen Gegner in eine Falle locken?

Als Lord Zwiebus den Hang hinaufkletterte, begann das Einhorn Felsen in Richtung Tal zu stoßen. Es suchte große Brocken aus, die es mit den Beinen vom Plateau stieß. Der bepelzte Riese wich diesen Geschossen jedoch ohne Mühe aus.

Als die Kreatur mit der Keule bis auf ein paar Meter an das Einhorn herangekommen war, schaltete Vavischon wieder die Automatsteuerung ein, denn er ahnte, daß der Kampf jetzt weitergehen würde.

Das Einhorn sprang mit einem Satz Vom Plateau und landete sicher zwischen den Felsen. Der Zweibeiner duckte sich überrascht.

Vavischon lächelte. Jetzt Würde es sich erweisen, welches der beiden Tiere das klügere war. Denn diesen Kampf, so glaubte Vavischon, würde nicht der Stärkere, sondern der Klügere gewinnen.

Er konnte nicht ahnen, daß der »Sieger« schon feststand. Und er konnte auch nicht ahnen, daß der »Verlierer« eine Falle für ihn war.

\*

Ras Tschubai materialisierte in dem von Rhodan und Ovaron geflogenen Gleiter.

»Ras!« rief Rhodan erleichtert. »Wir dachten schon, daß Sie es nicht schaffen würden.«

Der Teleporter trat an die Kontrollen und blickte aus der Kanzel.

»Es gab ein paar Schwierigkeiten, vor allem mit Iltoc.«

»Wie sind Sie hergekommen?« wollte Ovaron wissen.

Tschubai deutete ih Richtung der Stadt.

»Wenn Sie Ihre Augen anstrengen, können Sie dort drüben einen Gleiter sehen, der seine Position nicht verändert. Seine Automatsteuerung ist eingeschaltet. Sein Pilot ist bewußtlos.«

»Das bedeutet ein zusätzliches Risiko«, meinte Rhodan. »Früher oder später wird man auf diesen Gleiter aufmerksam werden.«

»Bis dahin muß alles vorbei sein.« Tschubai bemühte sich Vergeblich, Takvorian oder Lord Zwiebus zu sehen. »Wo sind die beiden Kämpfer?«

»Drüben am Berghang, direkt unter Vavischons Gleiter. Sie haben den Kampf bisher geschickt verzögert, aber jetzt werden sie die von Vavischon erwartete Entscheidung vortäuschen.« Rhodan blickte den Teleporter an. »Es gibt auch bei uns zusätzliche Schwierigkeiten. Vavischon will uns umbringen. Wir vermuten, daß das geschehen soll, wenn der Kampf beendet ist. Deshalb läßt er unseren Gleiter ständig bewachen.«

Ras deutete zu den beiden Maschinen hinüber, die

Rhodans Gleiter folgten.

»Sind das unsere Gegner?«

»Soll ich hinüberspringen und sie ausschalten?« erkundigte sich Ras unternehmungslustig.

»Nein!« lehnte Perry ab. »Vavischon steht bestimmt mit seinen Leibwächtern in Funkverbindung. Er würde sich Gedanken machen, wenn er plötzlich keine Antwort mehr bekäme.«

»Werden Sie unsere Pläne ändern?«

»Bestimmt nicht!« erwiderte Ovaron grimmig, bevor Rhodan etwas sagen konnte. »Er ist so versessen darauf diesen Vavischon zu entführen, daß ihn nichts davon abbringen kann.«

Tschubai sah Rhodan fragend an aber Rhodan schüttelte unmerklich den Kopf.

Ovaron sah diese Bewegung.

»Heimliche Verständigung in Anwesenheit eines Gegners«, stellte er fest. »Oder Würden Sie das anders nennen, Terraner?«

»Warum sind Sie so verbittert?« erkundigte sich Rhodan. »Ich bin überzeugt davon daß unser Plan funktioniert. Ras wird noch Zeit genug haben, uns beide zu retten, wenn wir in unmittelbare Gefahr geraten sollten.«

»Es geht nicht um mein Leben«, sagte Ovaron ernst.

Rhodan hob die Hände.

»Wir wollen uns jetzt nicht streiten, Ovaron. Jeden Augenblick kann der Energieschirm zusammenbrechen, dann müssen wir vorbereitet sein.« Er wandte sich an den Mutanten. »Sind Sie in Ordnung, Ras?«

»Natürlich«, sagte Tschubai. »ich bin ausgeruht genug, um mehrere Teleportationen über große Entfernungen durchführen zu können, ohne dazwischen Pausen einlegen zu müssen.«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan. »Sobald Takvorian uns das Zeichen gibt, daß Vavischon in seinen Körper eingedrungen ist, springen Sie an Bord von Vavischons Gleiter und entführen den Pseudokörper des Kommandanten.«

Rhodan steuerte den Gleiter zu einer Stelle, von wo aus sie die beiden Kämpfenden sehen konnten. Noch immer war es unmöglich, Einzelheiten zu erkennen.

»Jetzt kann ich sie sehen«, sagte Tschubai. »Schade, daß wir so hoch fliegen müssen, sonst könnten wir beobachten, wenn der Kampf beendet wird.«

»Wir werden sehen, wenn der Energieschirm zusammenbricht«, erwiderte Rhodan. »Das und das mit Takvorian verabredete Signal werden die Zeichen für Ihren Einsatz sein.«

»Was geschieht, wenn Vavischon sich plötzlich anders entscheidet und seinen Körper nicht verläßt?« fragte Ovaron.

»Dafür gibt es keinen Grund«, meinte Rhodan. »Er wird uns in die Falle gehen.«

Ovaron sah ihn nachdenklich an.

»Vieles an Ihnen mißfällt mir, Terraner. Aber Ihr Optimismus ist bewundernswert.«

\*

Lord Zwiebus klammerte sich mit einer Hand an einen Felszacken. Schräg unter ihm stand Takvorian und hielt den Kopf aufgerichtet.

»Sie müssen mich auf Ihren Rücken springen lassen!« rief Lord Zwiebus. »Wir haben jetzt lange genug gekämpft.«

»Es darf nicht so einfach aussehen«, sagte Takvorian. »Wenn Sie springen, werde ich ausweichen und versuchen, Sie mit meinem Horn zu treffen. Achten Sie darauf. Sie werden sich schon ein bißchen anstrengen müssen, um auf meinen Rücken zu gelangen.«

Zwiebus lachte dröhnend und ließ den Felsen los. Takvorian sprang zur Seite. Der Neandertaler rutschte über den Rücken des Zentauren und stürzte zu Boden. Takvorian stieß mit dem Horn zu. Er zielte genau zwischen Arm und Brust des Neandertalers. Von Vavischons Beobachtungsplatz mußte es aussehen, als wäre Lord Zwiebus getroffen worden.

Lord Zwiebus rollte sich zur Seite, bis er gegen eine Felswand prallte. Scheinbar benommen zog er sich hoch. »Wenn dieser Kampf echt wäre, könnte ich ihn jetzt für mich entscheiden«, sagte Takvorian spöttisch.

»Soll das ein Witz sein?« erkundigte sich Lord Zwiebus grimmig. »Im Ernstfall hätten Sie keine Chance.«

Takvorian lachte.

»Sie vergessen meine parapsychischen Fähigkeiten, mein Bester. Ich würde Ihre Reaktionen und Bewegungen nach Belieben verlangsamen und beschleunigen.«

Lord Zwiebus stand mit dem Rücken zur Felswand und tat so, als würde er verzweifelt auf eine Chance zum seitlichen Ausbruch warten. Takvorian stand mit stoßbereitem Horn vor ihm.

Lord Zwiebus konnte sich vorstellen, daß der Takerer über ihnen auf eine Entscheidung wartete. Auch der spannendste Kampf wurde uninteressant, wenn er zu lange dauerte.

Takvorian sprang vor und wollte Lord Zwiebus rammen. Der Neandertaler duckte sich blitzschnell. Das Horn des Zentauren prallte gegen die Felsen. Es sprach für die Fähigkeiten eines Alcide Slow Drag Pava-gue, daß das Horn dieser Belastung standhielt und nicht abbrach.

Lord Zwiebus schlüpfte unter dem scheinbar verwirrten Takvorian durch und schwang sich auf

dessen Rücken. Diesmal gelang das Manöver. Takvorian bäumte sich auf, aber Lord Zwiebus hielt sich mit seinen langen Armen fest.

»Vorsicht!« rief Takyorian. »Ich werde Sie jetzt mit meinem Körper gegen die Felsen drücken.«

Er fuhr herum und preßte sich gegen die Felsen. Lord Zwiebus verlagerte seinen Körper auf die andere Seite. Sofort stieg Takvorian wieder auf die Hinterbeine. »Nicht so wild!« rief der Neandertaler. »Ich liege gleich wieder auf dem Boden.«

Takvorian lachte und drängte rückwärts in eine Nische. Lord Zwiebus duckte sich. Er hatte den Verdacht, daß dieser »Kampf« dem Zentauren so gut gefiel, daß er manche Aktionen ein bißchen übertrieb.

Plötzlich stürmte Takvorian voran. Dann stoppte der Zentaur so unerwartet, daß es den Neandertaler fast abgeworfen hätte.

Lord Zwiebus sagte: »Wir müssen jetzt zum Ende kommen.«

Er rutschte nach vorn und schlug heftig auf den Kopf und den Hals seines »Gegners« ein. Takvorian tat, als würden ihn die Schläge beeindrucken. Er knickte in den Vorderbeinen ein.

Lord Zwiebus umklammerte mit einer Hand das Horn Takvorian, mit der anderen schlug er zu. Da er sich weit nach vorn neigte, konnte der takerische Beobachter über ihnen nicht genau sehen, was die beiden Widersacher machten.

»Zerstören Sie jetzt die Beutel mit dem Blut und lassen Sie sich fallen. Vavischon wird kommen, wenn er glaubt, daß ich zum entscheidenden Schlag aushole.«

Mit seinen Ärmchen, die unter der Kopfmaske verborgen waren, zerdrückte Takvorian die Flüssigkeitsbehälter. Das Blut lief durch die Risse, die Lord Zwiebus in die Maske geschlagen hatte.

Der Zentaur sank in sich zusammen und ließ sich zur Seite fallen. Scheinbar kraftlos bewegten sich seine Beine. Lord Zwiebus holte seine Keule und näherte sich damit Takvorian. Unmittelbar vor dem Kopf des Präbios blieb er stehen und hob seine primitive Waffe. Für Vavischon, der von seinem Gleiter aus zusah, mußte der Eindruck entstehen, daß der Neandertaler zum tödlichen Schlag ausholten.

Nachdem der Kampf so lange gedauert hatte, kam sein Ende für Vavischon fast überraschend. Der Takerer hatte zuletzt fest damit gerechnet, daß Takvorian siegen würde. Im letzten Augenblick hatte der zweibeinige Riese das Einhorn überlistet.

Vavischon sah, daß Lord Zwiebus nach seiner Keule griff, um dem Einhorn den Todesstoß zu versetzen.

Der Takerer sprang auf. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, da er eingreifen mußte. Er lächelte bei dem Gedanken, daß er dem Kampf noch eine Wende

geben würde. Lord Zwiebus würde wahrscheinlich die Fassung verlieren, wenn sich sein totgeglaubter Gegner plötzlich wieder aufrichtete.

Vavischon konzentrierte sich auf die natürlichen Pedompulse des Einhorns.

Dann wechselte er in Takvorian's Körper hinüber.

In der Kabine des Gleiters blieb eine organische Masse zurück, die hilflos am Boden lag. Wenn Vavischon Takvorian verlassen wollte, mußte er in diesen Pseudokörper zurückkehren.

### 3.

In der Zentrale der METISA saßen Merceile, Kosum und Kuruzin vor dem Funkgerät. Sie hörten die Nachrichten, die von einem zentralen Sender durchgegeben wurden. Die Schilderungen standen ganz im Zeichen der Arenakämpfe. Die Namen prominenter Kämpfer wurden verlesen.

\*

Zwischen den Ansagen brachte die Station Reportagen aus den Kampfgebieten.

»Warum berichten sie nichts von Vavischon?« fragte Merceile beunruhigt. »Ich kann mir schlecht vorstellen, daß die Reporter ausgerechnet einen so prominenten Besucher der Spiele ignorieren.«

»Vielleicht ist Vavischon ein Gegner jeder Popularität«, meinte Kuruzin.

»Das kann ich mir schlecht vorstellen«, sagte Kosum. »Aus den Berichten ist herauszuhören, wie stolz die Takerer sind, wenn sie in einen Kampf eingegriffen und ihn entschieden haben. Ich glaube nicht, daß Vavischon auf die Bewunderung der Massen verzichten wird, schon deshalb nicht, weil er an einem Kampf zwischen zwei ungewöhnlichen Wesen teilnimmt.«

»Vielleicht soll der Bericht von diesem Kampf eine besondere Überraschung werden«, sagte Fellmer Lloyd, der vor wenigen Augenblicken die Zentrale betreten hatte. »Schließlich ist es in Marschakol bekannt, daß der Kommandant der Exekutionsflotte nach Schakamona gekommen ist, um an den Arenakämpfen teilzunehmen.«

»Ich mache mir vor allem Sorgen um Ovaron«, sagte Merceile. »Sie haben gesehen, in welcher seelischen Verfassung er sich befindet.«

Die Männer blickten sich an. Sie wußten alle, daß Merceiles Bedenken berechtigt waren. Seit Ovaron annehmen mußte, daß Merceile und er die letzten lebendigen Ganjasen waren, hatte er sich verwandelt.

Lloyd hoffte, daß der einsame Mann in seiner Verzweiflung keinen entscheidenden Fehler beging.

Danton kam in die Zentrale und ließ sich in einen Sessel sinken.

»Allmählich wird mir dieser Buckel unbequem«, sagte er.

»Haben Sie den Transmitter kontrolliert?« erkundigte sich Kuruzin.

Danton nickte.

»Zusammen mit Chairlon. Es ist alles in Ordnung. Wenn man uns weiterhin in Ruhe läßt, brauchen wir nicht; zu befürchten, daß man das Gerät vor unserer Flucht entdeckt.«

»Wir können froh sein, daß die Takerer jetzt nur die Spiele im Kopf haben«, sagte Fellmer Lloyd. »Sobald die Arenen wieder verlassen sind, wird man sich an uns erinnern.«

»Dann sind wir aber nicht mehr auf Schakamona«, sagte Kosum lächelnd.

Sie unterbrachen ihr Gespräch, weil neue Nachrichten durchgegeben wurden. Man merkte dem Sprecher die Erregung an, als er berichtete, daß ein junger takerischer Offizier den Tod gefunden hatte, nachdem er in den Körper einer sterbenden Mutation übergewechselt war.

»Wir werden Arkschan niemals vergessen«, sagte die Stimme aus dem Lautsprecher. »Er riskierte alles und verlor alles. Seine Tat ehrt unser gesamtes Volk und die Familie des Verunglückten.«

Danton schüttelte angewidert den Kopf.

»Was man anderenorts alles unter Ehre versteht«, wunderte er sich. »Auf ihre Art scheinen die Takerer ebenso degeneriert zu sein wie früher die Arkoniden.«

»Davon bin ich nicht so überzeugt«, widersprach Merceile. »Ich glaube vielmehr, daß die mächtigen Takerer in diesen Spielen eine Art Ventil sehen, das ihnen hilft, sich von der Anspannung zu erholen, unter der sie stehen. Wer eine Galaxis kontrollieren will, hat keine Zeit, dekadent zu werden.«

Danton lenkte ein.

»Wir wollen uns nicht streiten. Vielleicht verstehen Sie die Takerer besser als ich.«

Merceile wollte antworten, doch der Nachrichtensprecher kündigte weitere Berichte aus den Arenen an.

»Vielleicht hören wir diesmal etwas von Vavischon«, sagte Kuruzin.

\*

Fellmer Lloyd blickte nachdenklich auf die Bildschirme. Das Landefeld lag verlassen da. Die Besatzungen der anderen Schiffe schienen sich alle in der Stadt oder in den Kampfgebieten aufzuhalten.

Lloyd bedauerte, daß er keinen telepathischen Kontakt zu den Männern bekam, die die METISA verlassen hatten. Es waren zuviel Mentalströmungen Vorhanden, so daß er weder Tschubai noch einen der anderen lokalisieren konnte. Der Telepath machte

sich Vorwürfe, daß er Tschubai allein hatte aufbrechen lassen.

Die Reporter schilderten jetzt einen Kampf zwischen einem Ollyrost und einem Riesenvogel. Die Auseinandersetzung war noch nicht entschieden. Der Reporter interviewte den Takerer, der bereit war, in den Körper des unterlegenen Tieres zu transferieren.

»Warum bringen sie immer noch nichts von Vavischon?« fragte Merceile erneut, »Vielleicht ist es zu einem Zwischenfall gekommen«, meinte Danton.

Das Interview wurde wegen einer wichtigen Durchsage unterbrochen.

»Wie Sie alle wissen«, sagte der Sprecher, »befindet sich auch der Kommandant der takerischen Exekutionsflotte auf Schakamona. Vavischon beobachtet den Kampf zwischen zwei Tieren, deren Bilder inzwischen fast alle Bewohner von Mäfschakol gesehen haben. Vavischon wird den Kampf filmen und uns später darüber berichten. Aus verständlichen Gründen sind in der Arena, wo Vavischon sich aufhält, keine Reporter zugelassen.«

Dieser Sonderbericht löste in der Zentrale des Ölkohorenschiffes erregte Diskussionen aus. Merceile deutete an, daß die Nachricht nur ein Vorwand sein könnte, um Schwierigkeiten zu vertuschen. Wenn das stimmte, mußte die Besatzung der METISA damit rechnen, daß Rhodans Plan fehlgeschlagen war.

»Wir wollen voraussetzen, daß die Nachricht der Wahrheit entspricht«, versuchte Danton die Unruhe zu dämpfen. »Alles verläuft so, wie wir es erwartet haben. Chairlon und Grammick befinden sich im Laderaum. Sie werden Tschubai empfangen, wenn er mit Vavischons Pseudokörper eintrifft. Tschubai kann sofort durch den Transmitter zur MARCO POLO hinüberwechseln.«

»Tschubai muß wieder zurückkommen und Takvorian und Lord Zwiebus aus dem Arenagebiet holen«, sagte Kuruzin. »Hoffentlich hat er dazu noch genügend Zeit.«

»Vielleicht hätten wir Gucky doch nach Schakamona mitnehmen sollen.« Danton rieb sich nachdenklich das Kinn. »Wir hätten ihn an Bord der METISA verstecken können.«

»Das Risiko war zu groß«, sagte Merceile. »Wenn man den Ilt gefunden hätte, wäre das Unternehmen gleich zu Beginn gescheitert.«

Neue Nachrichten wurden durchgegeben. Die für diesen Tag angesetzten Kämpfe waren inzwischen fast alle beendet worden.

»Hören Sie sich das an!« rief Kuruzin. »Die Kämpfe sind so gut wie vorüber. Und noch immer keine Nachricht von Vavischon.«

Danton wußte, daß sich die Unruhe an Bord der METISA weiter steigern würde. Nur die Rückkehr

der Männer, die das Schiff verlassen hatten, um ein gefährliches Unternehmen durchzuführen, konnte die Zurückgebliebenen von ihren Sorgen befreien.

Das Flimmern des Energieschirms, der das Tal abschloß, nahm sekundenlang an Intensität zu, um dann völlig zu erlöschen.

Rhodan nickte dem Teleporter zu.

»Jetzt sind Sie an der Reihe, Ras. Wir wünschen Ihnen Glück.«

Tschubai blickte zum Gleiter Vavischons hinüber, der jetzt von der Steuerautomatik gelenkt wurde. Nichts schien sich dort verändert zu haben.

Während er sich konzentrierte, empfingen sie das mit Takvorian verabredete Signal. Das bedeutete, daß Vavischon sich jetzt im Körper des Zentauren befand.

Tschubai teleportierte. Die Zellstruktur seines Körpers löste sich dabei in unzählige Atome auf. Es war ein Wunder, daß sie sich nach jeder Teleportation wieder zusammenfanden. Tschubai hatte längst aufgehört, sich über dieses Phänomen Gedanken zu machen. Er benutzte seine Fähigkeiten wie andere Männer ihre Körperkräfte einsetzten.

Als Tschubai im Gleiter des takerischen Raumfahrers materialisierte, sah er den Pseudo-Körper Vavischons nicht sofort. Der Mutant war an den Kontrollen herausgekommen. Als er sich über den Pilotensitz beugte und nach hinten blickte, entdeckte er das, was von Vavischon übriggeblieben war. Es war eine eklig aussehende Masse, die ab und zu zuckte. Tschubai wurde unwillkürlich an eine häßliche Riesenraupe erinnert.

Der Teleporter wußte, daß dieses organische Gebilde völlig hilflos war. Es konnte ihm nicht gefährlich werden. Trotzdem empfand Tschubai starken Widerwillen, als er sich dem Pseudokörper näherte.

Ich kann das Ding nicht anrühren! dachte er.

Tschubai schloß die Augen und kämpfte gegen seinen Widerwillen an.

Er fühlte, wie der Ekel ihn würgte, als er sich bückte, um das Gebilde anzurühren. Die Sorge, daß seine Emotionen Auswirkungen auf seine parapsychischen Fähigkeiten haben könnten, wurde größer.

Ohne ihn anzusehen, berührte Tschubai den Organklumpen mit den Fingerspitzen. Das Ding war warm und schien ständig in Bewegung zu sein. Tschubai hatte den Eindruck, daß es vor seinen Fingern zurückwich.

Der Mutant griff fester zu. Seine Hand verschwand fast in der weichen Masse.

Jetzt! dachte Tschubai.

In seine Erleichterung, daß er nicht versagt hatte, mischte sich das flüchtige Schmerzgefühl der Entzerrung.

Als er im Laderaum der METISA materialisierte, ließ er Vavischons Pseudokörper so schnell fallen, daß es ein klatschendes Geräusch gab.

Chairlon und Grammick, die neben dem Transmitter gestanden hatten, kamen auf ihn zu. Tschubai fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Er riß sich zusammen, denn er wußte, daß er noch einmal zurück mußte, um Takvorian und Lord Zwiebus zu retten. Rhodan und Ovaron mußten aus eigener Kraft fliehen. Tschubai war sicher, daß ihnen das in der zu erwartenden Verwirrung gelingen würde.

»Kann ich etwas für Sie tun?« fragte Grammick hilfsbereit und ergriff ihn am Arm.

Das Schwindelgefühl ging vorüber. Tschubai begriff, daß die Teleportation mit dem Pseudokörper ihn aus unerklärlichen Gründen stärker beansprucht hatte, als ein Sprung mit irgendeinem anderen Wesen es je vermocht hätte.

»Schon gut«, wehrte er Grammicks Bemühungen ab. »Aber es wäre ein Fehler, wenn ich jetzt mit ...«, er deutete auf den Organklumpen, »... diesem Ding durch den Transmitter gehen würde. Übernehmen Sie das, Grammick.«

Der Offiziersanwärter schluckte. Er schüttelte sich, als er auf den Pseudokörper blickte.

Inzwischen hatte Chairlon die Besatzung der Zentrale von Tschubais Eintreffen benachrichtigt.

»Tschubai will Grammick mit Vavischons Pseudokörper durch den Transmitter schicken«, sagte er dann.

Tschubai trat hinter ihn.

»Lassen Sie mich sprechen!« forderte er. »Roi, sind Sie das?«

»Ja, Ras! Ich gratuliere Ihnen. Wir hatten schon befürchtet, daß etwas passiert wäre.«

Tschubai lächelte ironisch.

»Es ist genug passiert. Es geht mir nicht gut. Deshalb werde ich Grammick mit dem Plasmaklumpen durch den Transmitter schicken und sofort ins Arenagebiet zurückspringen.«

»Einverstanden«, stimmte Danton zu. Tschubai wandte sich vom Interkom ab. Er sah, daß Grammick noch immer unschlüssig vor dem wabernden Gebilde stand, das einmal Vavischon gewesen war.

Obwohl der Mutant Grammick verstand, fuhr er ihn an: »Los jetzt! Je länger wir warten, desto geringer werden unsere Chancen.«

Zitternd griff Grammick nach dem Pseudokörper. Auf seinem Gesicht erschienen rote Flecken.

»Der Transmitter ist sendebereit«, sagte Chairlon auf Tschubais fragenden Blick.

Grammick zerrte seine Last auf die dunkle Stelle zwischen dem leuchtenden Torbogen zu.

»In ein paar Sekunden haben, Sie die Sache hinter sich«, tröstete Tschubai den jungen Mann.



Er sah, wie Grammick und dessen unheimlicher Begleiter sich im Desintegratorfeld des Transmitters auflösten und atmete auf. Es war ihnen gelungen, den Kommandanten der takerischen Exekutionsflotte an Bord der MARCO POLO zu entführen.

Denn dort, wo Vavischons Pseudokörper sich aufhielt, würde früher oder später Vavischon ebenfalls auftauchen; Tschubai winkte Chairlon zu und teleportierte. Sein Ziel war der Gleiter mit Perry und Ovaron an Bord.

Obwohl Vavischon noch verhältnismäßig jung war, hatte er doch schon mehr Pedotransferierungen ausgeführt als die meisten anderen Takerer, die diese Fähigkeit besaßen. Vavischon besaß genügend Erfahrung, um sofort zu bemerken, wenn etwas nicht stimmte.

Das erste, was der Takerer spürte, als er den Körper Takvorians übernommen hatte, war ein unerklärlicher Widerstand, ein seltsames Beharrungsvermögen des fremden Körpers.

Vavischon erschrak so sehr, daß er fast die Kontrolle über sich verlor. In seiner sofort aufsteigenden Panik glaubte er, daß Takvorian bereits an der Schwelle des Todes stand.

Dieser Erkenntnis, die sich wenige Augenblicke später als falsch erwies, folgte eine blitzschnelle Reaktion des Takerers.

Er wollte in den Körper zurückkehren, der sicher an Bord des Gleiters lag.

Der Versuch mißlang jedoch.

Vavischon, der so etwas noch nie erlebt hatte, war minutenlang ratlos. Er tat nichts, sondern überließ die Initiative dem Tier, das er eigentlich hatte beherrschen wollen.

Mit den Augen Takvorians sah er, daß Lord Zwiebus die erhobene Keule herabsausen ließ. Es war jedoch nicht der tödliche Schlag, den Vavischon erwartete. Die Keule prallte gegen den harten Boden.

Der Schlag, so erkannte Vavischon entsetzt, war nur geführt worden, um die über dem Kampfplatz fliegenden Leibwächter des Kommandanten zu täuschen.

Vavischon befahl Takvorians Körper, sich aufzurichten. Er spürte auch jetzt den Widerstand des Tieres. Er war nicht in der Lage, diesen Körper zu kontrollieren, wie ihm das früher bei anderen Tieren gelungen war.

Das waren auch keine Tiere! überlegte Vavischon, noch immer vor Entsetzen gelähmt. Beide Kreaturen besaßen eine geradezu teuflische Intelligenz, denn er mußte von der Voraussetzung ausgehen, daß sie diesen Kampf nur veranstaltet hatten, um ihn in eine Falle zu locken.

Der Takerer mußte sich mit der unglaublichen Tatsache abfinden, daß er im Körper des Einhorns gefangen war.

Aber zu welchem Zweck?

Vavischon hatte zwar schon von dem fremden Kugelschiff gehört, das in Gruelfin eingedrungen war. Er kam jedoch nicht auf die Idee, daß das Auftauchen dieses Schiffes etwas mit den Ereignissen der letzten Stunden zu tun haben könnte. Vielmehr vermutete er, daß auf Schaka-mona eine Revolte gegen die Familie des Valos-Clans geplant war.

Vavischon sollte das erste Opfer sein.

Der Takerer zwang sich zur Ruhe. Nur wenn er nachdachte und überlegt handelte, konnte er aus dieser Falle entkommen. Irgendwann würde er den Widerstand des Einhorns brechen und in seinen Körper zurückkehren. Alles andere würde sehr einfach sein.

Wieder versuchte Vavischon den Körper des Vierbeiners zu steuern. Es gelang ihm nicht. Es gab eine Barriere, die verhinderte, daß seine Befehlsimpulse befolgt wurden.

Diese Barriere konnte nur parapsychischer Natur sein. Andere Möglichkeiten gab es nicht.

Diese Erkenntnis versetzte Vavischon einen neuen Schock. Es folgte eine Phase, in der er blindlings gegen die lebendige Falle ankämpfte, in die er geraten war. Instinktiv versuchte er abwechselnd das Einhorn zu beherrschen und dann in seinen Körper zurückzukehren.

Plötzlich begannen sich Lord Zwiebus und Takvorian zu unterhalten. Sie benutzten eine Sprache, die der Takerer nicht verstand, aber allein die Tatsache, daß sie sich untereinander verständigen konnten, ließ Vavischon fast wahnsinnig werden. Noch schlimmer war, daß er nicht verhindern konnte, daß Takvorian sprach. Es gelang ihm nicht, die Stimme des Einhorns zu kontrollieren.

Alles schien sich mit unvorstellbarer Langsamkeit abzuspielen. Die Bewegungsabläufe machten einen gewaltsam verlangsamten Eindruck.

Vavischon sagte sich, daß so etwas unmöglich war, aber je länger er sich auf die Vorgänge konzentrierte, desto sicherer wurde er in seiner Überzeugung, daß tatsächlich eine Verlangsamung eingetreten war. Sie betraf jedoch nicht Lord Zwiebus oder Takvorian, oder irgend jemand anderen, der sich in der Nähe aufhielt. Nur Vavischon war in jeder Beziehung unglaublich langsam geworden.

Deshalb konnte er Takvorian nicht nach seinen eigenen Wünschen lenken, und aus dem gleichen Grund konnte er auch nicht in seinen Körper zurückkehren.

Wie war das möglich?

Vavischon versuchte das Rätsel zu lösen, indem er intensiv nachdachte, aber selbst seine Gedanken schienen unendlich langsam durch die

Gehirnwindungen zu kriechen.

Konnte Takvorian die Zeit manipulieren?

Das war absurd - das war auch nicht vorstellbar, selbst wenn Vavischon unterstellte, daß sein Gegner parapsychische Fähigkeiten besaß.

Vielleicht war alles nur ein Eindruck, der unter hypnotischem Zwang entstand.

Welche Organisation stand hinter dem Verbrechen, das an ihm verübt wurde? Vavischon zweifelte nicht daran, daß seine Feinde alles vorbereitet hatten. Sie waren davon ausgegangen, daß er und kein anderer diesen Kampf beobachten würde. Die Olkonoren hatten sich mit seinen Gegnern verbündet.

Das Mißtrauen, das Vavischon diesen Männern von Anfang an entgegengebracht hatte, war mehr als berechtigt gewesen.

In ohnmächtiger Wut unternahm der Takerer einen neuen Ausbruchversuch. Aber seine Kräfte erlahmten, bevor sie sich richtig entfalten konnten. Takvorian hielt ihn mit unbekannter Energie fest.

Aufstehen! befahl Vavischon der Körper, der ihn gefangenhielt.

Es erfolgte nur eine schwache Reaktion, aber sie gab Vavischon neue Hoffnung. Im Augenblick war ihm sein Gegner noch überlegen, aber es sah ganz so aus, als sollten dessen Kräfte allmählich erlahmen.

Bei der geringsten Chance würde Vavischon in seinen Körper zurückspringen und von Bord seines Gleiters aus das Feuer auf Takvorian und Lord Zwiebus eröffnen.

\*

Als Mason Grammick mit Vavischons Pseudokörper aus dem Transmitter an Bord der MARCO POLO trat, fühlte er sich so elend, daß er kaum auf die über zwanzig Männer achtete, die den Transmitter mit schußbereiten Waffen umstanden.

Unschlüssig stand der Offiziersanwärter da, das Zucken des schleimigen Gebildes in seinen Händen schien sich auf ihn zu übertragen.

»Legen Sie das Ding auf den Boden, Grammick!« sagte eine scharfe Stimme.

Wie durch einen Nebel sah Grammick Atlan auf sich zukommen. Der Arkonide hatte einen schweren Kombilader in den Händen und zielte damit auf Grammick.

Erst jetzt wurde dem jungen Kadetten bewußt, welche Gefahr ihm drohte. Er legte den Pseudokörper auf den Boden und trat zur Seite. Sofort bildeten bewaffnete Männer und Roboter einen Ring um den Organklumpen. Wenn Vavischon jetzt in seinen Körper zurückkehrte, würde er in über zwanzig Waffenmündungen blicken. Dann konnte er eine erneute Pedotransferierung nicht riskieren, denn er mußte damit rechnen, daß man seinen Pseudokörper

vernichten und eine Rückkehr damit unmöglich machen würde.

»Es hat geklappt!« stellte Atlan zufrieden fest.

Grammick hielt die Hände weit von sich, er sehnte sich nach einem Bad, damit er auch die letzten Spuren diese monströsen Etwas von sich abwaschen konnte.

»Haben Sie die Sprache verloren?« erkundigte sich Atlan. »Berichten Sie, was sich auf Schakamona abgespielt hat.«

Grammick, der noch immer unter dem Eindruck der Geschehnisse stand, gab dem Arkoniden einen unzusammenhängenden Bericht. Viel von dem, was der Offiziersanwärter ausließ, konnte Atlan sich jedoch denken.

»Es wird Zeit, daß ich durch den Transmitter nach Schakamona gehe«, sagte Gucky, der sich ebenfalls im Transmitterraum aufhielt. »Wenn Grammick recht hat, wird Tschubai nicht allein mit der Sache fertig.«

Atlan sah ihn zurechtweisend an.

»Perry wird dich rechtzeitig bestellen, wenn er glaubt, daß du gebraucht wirst.«

»Da kann ich nur lachen«, versetzte der Ilt ärgerlich. »Jetzt ist es mit der Olkonoren-Maskerade sowieso vorbei. Da kann es Perry egal sein, wie ich aussehe. Die Hauptsache ist, daß ich dabei bin.«

»Wenn du ohne meine Zustimmung durch den Transmitter gehst, hast du die letzte Karotte an Bord dieses Schiffes verzehrt«, drohte ihm der Lordadmiral der USO.

Gucky lachte verächtlich.

»Wenn euch nichts mehr einfällt, droht ihr mir mit Nahrungsentzug. Das ist schon gesetzwidrig, was ihr da treibt Außerdem solltest du nicht vergessen, daß ich auf zweihundert Welten Karottenplantagen angelegt habe.«

»Du meinst, daß du auf ungefähr zwanzig Planeten Karottensamen ausgestreut hast«, verbesserte ihn Atlan. »Der Erfolg dieser Aktionen ist mehr als umstritten. Wir, deine Ernährer, bestimmen, was du zu tun hast.«

»Ich bin der erfolgreichste Karottenfarmer dreier Galaxien«, brüstete sich Gucky. »Wenn ich alle Karotten, die sich in meinem Besitz befinden, hintereinander aufstellen würde, entstünde eine Kette, die von Gruelfin bis nach Terra reichte.«

Die Spannung, die nach Grammicks Eintreffen entstanden war, entlud sich in einem befreiende Gelächter. Trotzdem ließen die Männer in ihrer Aufmerksamkeit nicht nach. Ihre Waffen blieben auf Vavischons Pseudokörper gerichtet.

»Darf ich mich zurückziehen, Sir?« fragte Grammick müde.

»Natürlich«, sagte Atlan. »Wenn es keinen Großalarm gibt, haben Sie die nächsten acht Stunden frei.«

Grammick bedankte sich und ging hinaus. Obwohl er sich jetzt von dem Pseudokörper entfernte, glaubte er eine Gefahr zu spüren, die dieser Vavischon auch in dieser Zustandsform für die MARCO POLO bedeutete.

Als er ein paar Minuten später unter der Dusche stand und danach seinen Körper durchmassieren ließ, wich dieses Gefühl nicht. Wahrscheinlich wäre es jedem anderen ebenso ergangen. Wenn man einmal so, ein widerliches Ding in den Armen gehalten hatte, brauchte man offenbar eine Weile, um das damit verbundene Ekelgefühl zu vergessen.

Obwohl Grammick müde war, fand er keinen Schlaf. Seine Gedanken wanderten immer wieder nach Schakamona zurück. Er begriff, daß sein Unbehagen zum Teil auch aus einem gewissen Schuldbewußtsein resultierte. Ein Mann anderen Schlages wäre sofort nach Schakamona zurückgekehrt.

Grammick versuchte sich mit dem Gedanken zu trösten, daß Atlan das wahrscheinlich nicht zugelassen hätte. Trotzdem machte er sich Selbstvorwürfe.

Er dachte an die Männer im Transmitterraum. Er wünschte sich, er hätte dabei sein können, wenn Vavischon an Bord der MARCO POLO ankam.

Ein Blick in das Gesicht des Mannes, dessen Pseudokörper er durch den Transmitter transportiert hatte, hätte ihm vielleicht geholfen, diesen alptraumhaften Druck loszuwerden.

\*

Als Ras Tschubai im Gleiter Perry Rhodans materialisierte, fühlte er sich schon besser.

»Alles in Ordnung!« berichtete er Perry. »Grammick ist mit dem Pseudokörper durch den Transmitter gegangen. Inzwischen befindet er sich bereits an Bord der MARCO POLO.«

»Geben Sie Takvorian ein kurzes Signal, daß er Vavischon freilassen kann«, befahl Rhodan.

Tschubai betätigte sein Armbandgerät. Es wurde nur ein kurzer Funkimpuls abgestrahlt.

»Die Leibwächter Vavischons scheinen zu merken, daß etwas schiefgegangen ist!« warnte Ovaron und deutete aus der Kanzel.

Vavischons Begleitmaschinen näherten sich dem Gleiter des Kommandanten. Die Vertrauten Vavischons wunderten sich offenbar darüber, daß Lord Zwiebus der »Sieg« nicht zu entreißen war. Das Einhorn lag noch immer am Boden.

»Jetzt werden sie merken, daß Vavischons Pseudokörper aus dem Gleiter verschwunden ist«, prophezeite Ovaron.

»Das kann uns nur recht sein«, meinte Rhodan. »In der Verwirrung, die entstehen wird, bekommen wir

eine Chance zur Flucht. Ras wird außerdem Gelegenheit erhalten, Zwiebus und Takvorian an Bord der METISA zu bringen.«

Sie beobachteten weiter.

Die Piloten der Begleitmaschinen hatten Vavischons Gleiter in die Mitte genommen. Ein mit einem Antigravprojektor ausgerüsteter Mann wechselte in Vavischons Maschine hinüber.

»Es ist gleich soweit«, sagte Rhodan gelassen. »Die Takerer werden sich nicht erklären können, was überhaupt geschehen ist.«

Sie brauchten nicht lange zu warten, dann kehrte der Mann aus Vavischons Gleiter zurück. Seine Bewegungen ließen darauf schließen, daß er aufs höchste erregt war.

»Er hat den Pseudokörper nicht gefunden und alarmiert jetzt seine Freunde«, vermutete Perry. Er deutete auf das Funkgerät. »In wenigen Augenblicken werden wir allerhand zu hören bekommen.«

Er blickte hinab, wo Lord Zwiebus noch immer in selbstbewußter Haltung auf Takvorian stand. Für die Leibwächter mußte es so aussehen, als wäre der Kampf entschieden.

Die drei Männer an Bord des alten Gleiters empfangen jetzt zahlreiche verschlüsselte Nachrichten. Ein Teil davon waren für die Verantwortlichen in Marschakol bestimmt, die anderen galten den führenden take-rischen Offizieren an Bord von Vavischons riesigem Flaggschiff, das sich in einer Kreisbahn um Schakamona befand.

»Ich bin überzeugt davon, daß in wenigen Minuten eine takerische Untersuchungskommission hier eintreffen wird«, sagte Ovaron. »Bis dahin müssen unsere beiden Helden dort unten verschwunden sein. Und wir auch, wenn uns unser Leben lieb ist.«

Sie beobachteten, wie Vavischons Gleiter abgeschleppt wurde. Im Augenblick schienen die Leibwächter des Takerers die »Olkonoren« vergessen zu haben.

Rhodan nickte Tschubai zu.

»Teleportieren Sie jetzt, Ras! Ich glaube nicht, daß sich noch eine günstigere Gelegenheit ergeben wird.«

Tschubai verschwand aus der Kanzel und tauchte im selben Augenblick unten zwischen den Felsen auf. Geduckt rannte er auf Lord Zwiebus und Takvorian zu.

Perry ließ sich auf dem Pilotensitz nieder.

»Wir nehmen Kurs auf den Raumhafen«, verkündete er. »Vielleicht schaffen wir es, durch den Transmitter zu entkommen, bevor die takerische Polizei sich mit uns beschäftigt.«

Die Maschine beschleunigte und ließ die große Arena schnell hinter sich.

\*

»Ich habe versagt«, bekannte Jofromet demütig und senkte den Kopf. »Mein Vorgehen war nicht vorsichtig genug. Die Leibwächter Vavischons haben mich erkannt und weggejagt, bevor ich Einzelheiten des Kampfes beobachten konnte.«

Er sah in die Dunkelheit. Irgendwo in seiner Nähe saß Torschakan und hörte sich den Bericht schweigend an.

»Sie müssen mich bestrafen«, sagte Jofromet. »Ich bin ein Mann, der Rauschmitteln verfallen ist und daher immer wieder Fehler begeht.«

Er hörte den Arenalmeister leise lachen.

Plötzlich ging das Licht an. Als Jofromets Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, riß er sie vor Erstaunen weit auf. Vor ihm in einem Rollstuhl kauerte ein zerbrechlich aussehender Greis. Der alte Takerer beobachtete ihn amüsiert.

»Überrascht, Jofromet?«

»Sie ... Sie sind Torschakan?«

Der Arenalmeister nickte.

»Du kennst mich nicht in dieser Gestalt, weil ab und zu einer meiner pekorischen Diener als Torschakan auftritt und die Öffentlichkeit irreführt. Wir sind beide verbraucht, Jofromet. Das verbindet uns.«

Diese Worte waren dem Tierpfleger unangenehm. Er fühlte keine Verbundenheit mit diesem Mann im Rollstuhl - im Gegenteil: Torschakan stieß ihn ab.

»Du brauchst dir wegen Vavischon keine Sorgen zu machen; es ist irgend etwas Rätselhaftes mit ihm geschehen. Ich habe gerade entsprechende Nachrichten bekommen.«

In Jofromets benebeltem Gehirn regte sich Interesse.

»Was ist geschehen, Arenalmeister?«

»Niemand weiß es genau. Auf jeden Fall ist sein Körper aus dem Gleiter verschwunden, von dem aus er die Pedotransferierung vorgenommen hat.«

»Hat man die beiden Tiere untersucht?« erkundigte sich Jofromet.

Torschakans schwächerer Körper wurde von einem Lachanfall geschüttelt.

»Die ganze Sache ist erst vor wenigen Augenblicken bekanntgeworden. Ich weiß nicht, welche Maßnahmen man inzwischen getroffen hat. Nur eines weiß ich mit Sicherheit: Torschakan ist der einzige Takerer auf Schakamona, der einen solchen Zwischenfall vorausgeahnt hat.«

Jofromet blickte ihn verständnislos an.

»Du hältst mich für verrückt, was?«

»Nein!« beteuerte Jofromet. »Bisher hat sich immer alles als richtig erwiesen, was Sie gesagt haben.«

Torschakan winkte nachlässig ab.

»Diese Schmeicheleien kannst, du dir sparen. Ich habe in den vergangenen Stunden gelernt, was es

bedeutet, einem Mächtigen ausgeliefert zu sein, denn Vavischon wollte mich vernichten. Er verachtete mich, weil ich einer Generation angehöre, die Männern wie ihm im Wege sind.«

Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in dem Tierpfleger auf.

»Haben ... haben Sie ...?«

»Ob ich etwas mit Vavischons Verschwinden zu tun habe?« Der Greis schüttelte den Kopf. »Nein! Aber ich hätte es verhindern können, denn ich wußte, daß etwas nicht in Ordnung war. Ich merkte es, als ich herausfand, daß Lord Zwiebus dich bewußtlos geschlagen und dann zum Käfig eines öllyrosts getragen hat.«

»Was?« Jofromet sah ihn entgeistert an.

»Du kannst dich nicht daran erinnern, aber es muß so gewesen sein. Die Bestie mit der Keule verließ ihren Käfig und schleppte dich davon.«

»Aber dazu gehört eine Menge Intelligenz.«

»Die besitzen Takvorian und Lord Zwiebus. Es waren keine Tiere, wie sie im allgemeinen bei Arenakämpfen Verwendung finden. Und die Olkonoren, die sie uns verkauft haben, sind wahrscheinlich keine Olkonoren.«

»Wenn das alles stimmt«, sagte Jofromet leise, »warum haben Sie dann nicht eingegriffen?«

»Ich fürchtete um mein Leben«, sagte Torschakan.

Er drehte den Rollstuhl herum und schwebte damit zu einem Schrank. Er nahm ein paar Kapseln heraus und warf sie Jofromet zu.

»Hier!« Er nickte dem Tierpfleger auffordernd zu. »Sie sind für dich. Es ist alles vorbei. Meine Ahnung sagt mir, daß wir Vavischon niemals wiedersehen werden.«

Jofromet ließ die Kapseln über seine Handflächen rollen. Alles, was er in den letzten Minuten erlebt hatte, kam ihm unwirklich vor. Der Arenalmeister als Verräter! Das war kaum zu glauben.

Jofromet zerbiß eine Kapsel und ließ die Flüssigkeit durch seine Kehle rinnen.

»Was ... was werden Sie jetzt tun?« fragte Jofromet.

Torschakan gab keine Antwort, denn in diesem Augenblick kamen neue Nachrichten. Die Stimme des Sprechers klang nervös.

»Die beiden Tiere sind jetzt ebenfalls verschwunden«, erklärte Torschakan dem Tierpfleger, nachdem er die Botschaft entschlüsselt hatte. »Ich habe fast damit gerechnet. Die Verwirrung draußen in den Arenen ist jetzt vollständig. Ich möchte wetten, daß auch die Olkonoren verschwinden werden.«

»Wenn Sie jetzt eingreifen, können Sie das Schlimmste vielleicht noch verhindern.«

Torschakan betrachtete seine Fingernägel.

»Ich denke nicht daran«, sagte er. »Nur Vavischon

ist gefährdet. Er hat verdient, daß man ihn beseitigt.«

Jofromet empfand plötzlich heftige Furcht. Der Arenalmeister hatte mit jemand über die Sache sprechen wollen. Er hatte Jofromet ausgewählt. Jofromet ahnte, daß das gleichbedeutend mit einem Todesurteil war. Der Arenalmeister konnte es sich nicht leisten, einen Mann, der ständig berauscht war, mit diesem Wissen in die Stadt zurückkehren zu lassen.

Der Rollstuhl drehte sich leise um die eigene Achse. Die fast leblosen Augen des alten Takerers blickten Jofromet an.

»Folge mir zu den Ställen hinab. Ich will dir etwas zeigen.«

Jofromet wagte nicht zu widersprechen. Er ahnte, daß es für ihn keine Rückkehr aus den Kellerräumen geben würde. Torschakan würde sich seines Mitwissers auf geschickte Weise entledigen.

Jofromet besaß keine Waffe. Sie hätte ihm auch wenig genutzt. Er hatte von Geburt an gelernt, der Autorität zu gehorchen. Das Gefühl, den takerischen Großfamilien untergeordnet zu sein, war so tief in ihm verwurzelt, daß er es auch angesichts des Todes nicht überwinden konnte.

Er hatte als Sklave gelebt.

Er würde auch als Sklave sterben.

\*

Vavischon fühlte, wie die Spannung, unter der er stand, sich allmählich lockerte. Takvorian konnte ihn nicht mehr halten. Ein Versuch, in seinen Körper zurückzukehren, schlug fehl, aber Vavischon spürte, daß er schon beim nächstenmal mehr Erfolg haben würde.

Erleichtert überlegte er, daß seine Kräfte sich denen des Einhorn doch als überlegen erwiesen hatten. Sicher hatten die Gegner des Takerers geglaubt, ihn für immer festhalten zu können.

Die Bewegungsabläufe begannen sich zu normalisieren. Vavischons Gefühl für die Zeit kehrte zurück. Er begriff, daß keine Stunden, sondern nur Minuten vergangen waren.

Diese Feststellung bestärkte ihn noch in seiner Zuversicht.

Er gab Takvorian keine Befehle mehr. Das Wesen sollte glauben, daß die Kräfte des Eindringlings erlahmt wären. Vavischon wollte so überraschend angreifen, daß er auf jeden Fall in seinen Körper zurückkehren konnte.

Vavischon wußte, daß Lord Zwiebus auf Takvorian stand und so tat, als würde er einen Sieg feiern. Auch das gehörte zu dem erstaunlichen Schauspiel, das die beiden Kreaturen den Takerern vorführten.

Das Selbstbewußtsein des Takerers hatte einen

schweren Schlag erlitten. Er, der sich allen anderen Wesen überlegen fühlte (er erkannte nur den Taschkar als übergeordnet an), hatte erkennen müssen, daß auch er zu überlisten war.

Vavischon verdrängte diese Gedanken, denn sie waren nur dazu angetan, ihn von seinem eigentlichen Ziel abzulenken.

Er merkte, daß auch der Körper, in den er transferiert war, sich entspannte. Das bedeutete, daß Takvorian sich seines Sieges sicher war.

Vavischon fühlte Triumph in sich aufsteigen. Vor seinen geistigen Augen sah er Takvorian und Lord Zwiebus im Strahlenfeuer der Gleiterschütze vergehen.

Der Kommandant begann sich zu konzentrieren. Behutsam bereitete er sich auf seine Flucht vor.

Als er transferierte, spürte er überhaupt keinen Widerstand.

Er kam jedoch nicht mehr dazu, sich darüber zu wundern, denn sein Gehirn hörte für eine nicht meßbare Zeit auf zu arbeiten.

Als Tschubai zusammen mit Takvorian und Lord Zwiebus im Laderaum materialisierte, stand Roi Danton neben dem Transmitter.

»Endlich!« rief Rhodans Sohn. »Die anderen sind schon durchgegangen.

Wir haben alles für eine Zerstörung der METISA vorbereitet.«

Takvorian und Lord Zwiebus gingen nacheinander durch den Transmitter.

»Die METISA wurde vor wenigen Augenblicken von Robotern umstellt«, sagte Danton. »Es wird nicht sehr lange dauern, dann kommt eine Untersuchungskommission an Bord.«

»Soll ich zurückspringen und Rhodan und Ovaron holen? Sie sind mit dem Gleiter hierher unterwegs.«

Danton ergriff den Mutanten am Arm.

»Warten Sie noch. Wir dürfen im Augenblick kein Aufsehen erregen. Ich bin sicher, daß die Roboter dort draußen den Transmitterschock angemessen haben. Sie werden alle Ergebnisse an die zuständigen Takerer weiterleiten. Wenn jetzt noch einmal die Energieladung einer Teleportation hinzukommt, kann passieren, daß unsere Gegner sofort das Feuer auf unser Schiff eröffnen.«

»Wann soll ich springen?«

»Sobald Rhodan und Ovaron mit dem Gleiter über der METISA schweben, Ich befürchte nämlich, daß ihnen die Roboter nicht gestatten werden, vor der Gangway zu landen.«

Danton wußte, daß sie es nur der Verwirrung der takerischen Behörden zu verdanken hatten, daß noch keine Roboter ins Schiff eingedrungen waren. Das Verschwinden eines Pseudokörpers bedeutete für die Takerer ein Problem, mit dem sie sicher zum erstenmal konfrontiert wurden.

Die Verantwortlichen mußten sich jeden Schritt überlegen, bevor sie eingriffen. Sie mußten immer daran denken, daß sie bei jeder Maßnahme auch Vavischon Schaden zufügen konnten. Diese Überlegung hatte bisher konsequente Schritte verhindert.

Danton lächelte amüsiert, wenn er daran dachte, wie gründlich es ihnen gelungen war, auf Schakamona Unruhe zu stiften. Wieder einmal hatte Rhodan das größtmögliche Risiko eingeplant und Erfolg gehabt.

Jetzt kam es nur noch darauf an, Perry und Ovaron zu retten.

Tschubai deutete auf den Bildschirm ihres tragbaren Ortungsgerätes.

»Da kommen sie!« unterbrach er Dantons Gedanken.

Der ehemalige Freifahrer zuckte unwillkürlich zusammen.

Er sah, daß ein Dutzend bewaffnete Roboter die Gangway heraufkam.

»Die Schleuse steht offen«, erinnerte Danton. »Das wird die Automaten vor Probleme stellen, denn sie haben bestimmt den Auftrag, gewaltsam ins Schiff einzudringen.«

»Es wird höchste Zeit, daß Perry und Ovaron auftauchen«, sagte Tschubai. »Lange können wir die Stellung hier nicht mehr halten.«

#### 4.

Lorsschon, der Kommandant des Flaggschiffs der takerischen Exekutionsflotte, blickte sich im Kreis der engsten Berater Vavischons um.

»Das Problem, vor dem wir stehen, ist nicht militärischer Natur«, sagte er. Er wußte, daß er sich vorsichtig ausdrücken mußte. Niemand sollte ihm nach einer eventuellen Rückkehr Vavischons vorwerfen können, er hätte die Abwesenheit des jungen Takerers dazu mißbraucht, seine Kompetenzen zu überschreiten und seine Machtposition auszubauen.

»Nein«, fuhr Lorsschon gelassen fort. »Vavischons Verschwinden kann nur mit wissenschaftlichen Methoden erklärt werden.«

Norkloff, der Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung an Bord des Schiffes, sah den Kommandanten spöttisch an.

»Bisher waren Sie nie schüchtern, wenn es darum ging, Probleme mit den Geschützen unseres Schiffes zu lösen. Jetzt merken Sie, daß die Sache aussichtslos ist. Die Wissenschaftler, die Sie oft genug geschmäht haben, sollen alles in Ordnung bringen. Das ist zweifellos ein geschickter Schachzug, Lorsschon.«

Lorsschon nahm sich zusammen. Das Gespräch wurde wie alle anderen an Bord aufgezeichnet. Es

konnte später über sein Schicksal entscheiden.

»Ich entziehe mich nicht der Verantwortung«, sagte er. »Ich bin bereit, meine Pflicht zu tun und auf Schakamona aufzuräumen, wenn feststeht, wo der Gegner eigentlich sitzt.« Er wich den Blicken des Wissenschaftlers nicht aus. »Außerdem haben Sie selbst den Vorschlag gemacht, zur Untersuchung des Vorfalls eine wissenschaftliche Kommission zu bilden.«

Norkloff deutete auf den Bildschirm. Er wußte, daß die Auseinandersetzung mit Lorsschon nicht gut für ihn war. Aber er konnte jetzt nicht mehr zurück, denn alle Verantwortlichen hatten die Diskussion mit angehört.

»Auf Schakamona wird nicht viel getan«, sagte er. »Bisher haben die Behörden nur das Arenagebiet umstellt und halten ein altes olkonorisches Schiff fest. Das ist alles, was uns über Maßnahmen auf Schakamona bekannt geworden ist.«

»Was wollen Sie überhaupt?« erkundigte sich Lorsschon ärgerlich.

»Wir wollen die Angelegenheit mit einem bereits zusammengestellten Team von Wissenschaftlern untersuchen«, wiederholte Norkloff seine bereits gestellte Forderung. »Aber nicht allein, sondern mit militärischer Unterstützung. Nur dann können wir ausschließen, daß wir unnötig aufgehalten oder sogar angegriffen werden.«

Lorsschon lachte auf.

»Wer sollte uns schon angreifen?«

»Das dachte Vavischon wahrscheinlich auch«, erwiderte Norkloff, der die Blöße, die sich Lorsschon gegeben hatte, geschickt ausnutzte. »Nun ist er zum ersten Opfer einer Revolte geworden, deren Hintergründe uns bisher nicht bekannt sind.«

Lorsschon hieb mit der Faust auf die Kontrollen.

»Wie können Sie von einer Revolte sprechen? Das tun Sie doch nur, weil Sie nicht in der Lage sind, eine wissenschaftliche Erklärung für die Vorgänge auf Schakamona zu liefern.«

»Wenn wir uns weiter streiten, erreichen wir überhaupt nichts«, meinte Norkloff.

Lorsschon wußte, wann er nachgeben mußte.

»Brechen Sie mit Ihren Männern sofort auf«, sagte er zu Norkloff. »Wir werden Sie unterstützen, wenn es notwendig sein sollte.«

Der Wissenschaftler ging auf den Kompromiß ein. Ein Beiboot des Flaggschiffs war bereits mit fähigen Mitarbeitern besetzt. Sie würden sofort ins Arenagebiet fliegen und mit den Untersuchungen beginnen. Norkloff würde an dem Unternehmen teilnehmen, denn dadurch ersparte er sich ständige Auseinandersetzungen mit Lorsschon.

Norkloff fragte sich, was geschehen würde, wenn der Taschkar von diesen Ereignissen hörte. Vielleicht würde er die Vernichtung des Planeten Schakamona

beschließen, denn er war nicht zimperlich, wenn es darum ging, die takerische Macht zu erhalten.

Der Wissenschaftler verließ die Zentrale und begab sich in den Hangar, wo das Beiboot wartete.

Norkloff war sicher, daß niemand an Bord das Verschwinden Vavischons tatsächlich bedauerte, denn der Kommandant der Exekutionsflotte war alles andere als beliebt gewesen.

\*

Es war ein angenehmes, prickelndes Gefühl. Vavischon ließ sein Bewußtsein in den Körper strömen, von dem er wußte, daß es sein eigener war. Es dauerte einige Zeit, bis er den Organklumpen beherrschte und vollkommen ausfüllte.

Um ihn herum entstanden die ersten hellen Flecken. Sein Sehvermögen kehrte allmählich zurück. Er streckte sich wohligh, während er überlegte, wie er die beiden Tiere, die sich ein paar Meter unter ihm befinden mußten, am besten töten könnte.

Schatten wurden sichtbar.

Vavischon dehnte sich in seinem Körper. Er hatte schon befürchtet, dieses Gefühl nie wieder erleben zu können.

Einer der Schatten bewegte sich!

Vavischon riß die Augen weit auf.

Das war doch nicht möglich! War einer der Leibwächter an Bord des Gleiters gekommen, um nach ihm zu sehen?

»Was ist geschehen?« fragte Vavischon mit unsicherer Stimme.

Noch bevor er eine Antwort erhielt, klärte sich sein Blick.

Er befand sich nicht an Bord seines Gleiters.

Diese Erkenntnis traf ihn wie ein körperlicher Schlag. Er blieb bewegungslos liegen und sah in die Mündung einer Waffe, die ein großer blonder Mann auf ihn richtete.

»Wir haben schon auf Sie gewartet«, sagte der Fremde. »Sollten Sie auf den Gedanken kommen, sich durch eine Pedotransferierung in einen unserer Körper zurückzuziehen, möchte ich Sie davor warnen. Ihr Pseudokörper würde in einem solchen Fall sofort zerstrahlt werden.«

Die Worte waren mit großem Nachdruck gesprochen. Vavischon zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Fremde es ernst meinte.

Vavischon sah, daß er sich in einer großen Halle befand, deren Mittelpunkt ein fremdartig aussehendes Gerät bildete. Der Takerer vermutete, daß es sich um einen Transmitter handelte. Man hatte ihn von Schakamona aus an Bord eines Raumschiffes entführt.

Der Blonde war nicht der einzige, der ihn

bedrohte. Vavischon sah über zwanzig bewaffnete Raumfahrer und Roboter um sich herum.

Er hatte keine Chance. Natürlich hätte er in den Körper eines der Umstehenden eindringen können, aber dann wäre sein Pseudokörper vernichtet worden.

Vavischon blieb liegen. Er beobachtete, wie jetzt Olkonoren aus dem Transmitter kamen. Sie unterhielten sich mit den bewaffneten Männern in einer dem Takerer unbekannten Sprache.

Nach einer Weile erschienen auch Takvorian und Lord Zwiebus im Transmitter. Das Einhorn hatte sich weitgehend verändert. Von seinem Kopf mit dem Horn war nichts mehr zu sehen. An seiner Stelle trug es einen schmächtig wirkenden männlichen Oberkörper.

Ich träume! dachte Vavischon entsetzt.

Dann begriff er, daß die Männer von der METISA keine Olkonoren waren. Sie alle waren Besatzungsmitglieder des Raumschiffs, in das man ihn entführt hatte. Durch ihre großartigen Masken hatten sie alle Takerer auf Schakamona getäuscht.

»Sobald unser gesamtes Einsatzkommando zurück ist, werden wir Sie in eine Kabine einsperren und diese mit einem Energieschild abriegeln«, fuhr der blonde Raumfahrer fort.

Vavischon antwortete nicht. Seine Position hatte sich derart verschlechtert, daß er sich nur durch passives Verhalten retten konnte.

Früher oder später würde er den Grund erfahren, warum man ihn entführt hatte. Vielleicht gab es auch eine Gelegenheit zur Flucht, denn die Fremden konnten ihn nicht dauernd so scharf bewachen, wie sie es jetzt noch taten.

Vavischon vermutete, daß die beiden Männer, die sich Nanomar und Jemonos genannt hatten, noch nicht durch den Transmitter gekommen waren. Der Kommandant der takerischen Exekutionsflotte hoffte, daß seine Leibwächter schnell reagiert und diese beiden Männer festgenommen hatten. Daraus konnten sich Möglichkeiten für einen Gefangenenaustausch entwickeln.

Das alles waren jedoch Überlegungen, über die zu sprechen es noch zu früh war.

Solange er noch am Leben war, würde Vavischon kämpfen. Die Karriere, die er begonnen hatte, mußte unter allen Umständen fortgesetzt werden. Vavischons heimliches Ziel jedoch, einmal den Taschkar abzulösen, war in weite Ferne gerückt.

»Es ist gut, daß Sie vernünftig sind«, sagte der Blonde, der anscheinend einer der Kommandanten des fremden Schiffes war. »Wir werden uns unterhalten, sobald Perry und Ovaron zurück sind.«

Damit konnten nur Nanomar und Jemonos gemeint sein, dachte Vavischon. Er machte sich auf harte Verhöre gefaßt.



»Da sind sie!« rief Danton und deutete auf den Bildschirm des tragbaren Ortungsgerätes.

Die beiden Männer im Laderaum der METISA konnten beobachten, wie ein Gleiter über dem Schiff kreiste.

»Sie kommen nicht allein«, sagte Tschubai enttäuscht und machte Danton auf ein halbes Dutzend Gleiter aufmerksam, die jetzt ebenfalls im Aufnahmebereich der Außenkamera erschienen.

»Polizeigleiter!« rief Danton erregt. »Jetzt müssen Sie eingreifen, Ras.«

Tschubai nickte und entmaterialisierte. In Nullzeit überwand er die kurze Entfernung bis zu dem Gleiter, in dem sich Perry und Ovaron aufhielten.

»Sie sind hinter uns her, Ras!« rief Perry, als der Teleporter in der Kanzel materialisierte. »Wir können nicht wagen, vor der Gangway zu landen.«

»Deshalb bin ich gekommen«, erwiderte Tschubai. »Bis auf Danton und mich sind bereits alle durch den Transmitter gegangen. Die Selbstvernichtungsanlage der METISA ist eingeschaltet.«

Rhodan streckte dem Mutanten den Arm entgegen. Tschubai ergriff die Hand des Großadministrators und wartete, bis auch Ovaron ihn berührte. Dann sprang er in den Laderaum zurück.

»Die Takerer werden staunen, wenn sie einen verlassenen Gleiter vorfinden«, sagte er, als sie gemeinsam stofflich wurden.

Er wollte weitersprechen, sah aber, daß Danton neben dem Transmitter kniete und auf Roboter schoß, die in den Laderaum einzudringen versuchten.

Perry Rhodan übersah die Situation mit einem Blick.

»Ovaron, Sie und Ras gehen schnell durch den Transmitter. Wir decken Ihren Rückzug.«

Danton grinste und warf seinem Vater einen Handstrahler zu. Auch die Roboter schossen jetzt. Rhodan schaute besorgt zurück, denn ein einziger Treffer konnte den Transmitter beschädigen und seine Funktion stören.

Tschubai und Ovaron lösten sich im Transmitterfeld auf.

»Jetzt du!« rief Rhodan seinem Sohn zu.

Dantons künstlicher Buckel hing in Fetzen herab, aber das war jetzt nicht mehr wichtig.

Ununterbrochen auf die Roboter schießend, zog sich Danton bis zum Transmittereingang zurück. Am Schott türmten sich die Überreste zerstrahlter Roboter. Die Automaten, die offenbar keine klaren Befehle bekommen hatten, griffen nur zögernd an.

Nach einem letzten Blick in die Halle wurde Danton von der desintegrierenden Energie des aufgebauten Feldes erfaßt und an Bord der MARCO

POLO geschleudert. Rhodan, der als einziges Besatzungsmitglied zurückgeblieben war, aktivierte die Vernichtungsschaltung durch den Sendeimpuls seines Armbandgerätes. Dann warf er sich rückwärts in den Transmitter.

Er hatte sich kaum aufgelöst, als die METISA explodierte. Alles, was noch von dem Schiff übrigblieb, waren ein paar ausgeglühte Trümmerstücke und Rauch. Auf dem Landefeld gähnte ein riesiger Krater. Die auf den benachbarten Feldern gelandeten Schiffe wurden durch die Heftigkeit der Explosion ebenfalls beschädigt. Alle Roboter, die sich zum Zeitpunkt der Explosion an Bord des olkonorischen Schiffes befunden hatten, wurden pulverisiert. Die über der METISA schwebenden Gleiter wurden durch den Luftdruck davongeschleudert und prallten in einiger Entfernung auf den Boden oder gegen die Außenhüllen anderer Schiffe.

Es gab zwei Tote und mehrere Dutzend Verletzte.

Als Norkloff und sein Team eintrafen, fanden sie nichts mehr, was ihnen eine Spur gewiesen hätte. In ihrem späteren Bericht schrieben sie, es sei anzunehmen, daß alle Olkonoren bei der Explosion umkamen. Norkloff verschwieg dabei, daß eine Mikrountersuchung der wenigen Trümmerstücke keine Beweise für die Existenz organischen Lebens an Bord des explodierten Schiffes erbracht hatte.

Auch an Bord des takerischen Flaggschiffs wurde die Explosion geortet. Über Funk erfuhr Lorsschon von der Katastrophe. Der Kommandant veranlaßte sofort, daß alle außerhalb des Parschon-Systems stationierten Einheiten der Exekutionsflotte Schakamona abriegelten.

Aber niemand auf Schakamona machte einen Fluchtversuch. Die gesamte Sache blieb rätselhaft.

Lorsschon hatte die wenig angenehme Aufgabe, einen Bericht für den Taschkar zu verfassen. Er tat es mit der ihm eigenen Vorsicht.

Als Norkloff sich über Funk meldete, um einen kurzen Bericht zu geben, ließ der Wissenschaftler klar erkennen, daß er nicht an eine Rückkehr Vavischons glaubte.

»Sicher werden wir früher oder später erfahren, was sich ereignet hat«, sagte Norkloff. »Aber Vavischon werden wir nicht mehr finden.«

»Das ist bedauerlich«, sagte Lorsschon, obwohl er das Gegenteil dachte. »Bis der Taschkar einen neuen Kommandanten der Exekutionsflotte bestimmt, werde ich die Befehlsgewalt übernehmen.«

Er hörte Norkloff auflachen.

»Lachen Sie nicht!« rief Lorsschon. »Ich weiß, was Sie denken, aber Sie sollten vorsichtiger sein.«

»Ich denke überhaupt nichts«, sagte Norkloff. »Ich finde manche Dinge nur äußerst merkwürdig. Außerdem sind Sie es, der die Verantwortung jetzt

übernommen hat.«

Lorsschons Hände öffneten und schlossen sich. Er durfte die Auseinandersetzung mit Norkloff nicht auf die Spitze treiben. Norkloff gehörte zu den bekanntesten takerischen Wissenschaftlern. Wenn er seinerseits einen Bericht abfaßte, konnte er Lorsschon in ein schlechtes Licht rücken.

»Wir wollen uns nicht streiten«, sagte der Kommandant in einem verbindlichen Tonfall. »Setzen Sie sich mit den Behörden auf Schakamona in Verbindung. Sie werden Ihnen bei Ihren Untersuchungen behilflich sein.«

»Glauben Sie, daß es auf Schakamona eine Untergrundorganisation gibt?« fragte Norkloff direkt.

»Ich vermute es«, gab Lorsschon widerstrebend zu. »Vielleicht hat man Vavischon entführt, um uns zu erpressen.«

»Die Vorbereitungen, die zu einer von Ihnen angenommenen Entführung notwendig waren, können unmöglich auf Schakamona getroffen worden sein«, erwiderte Norkloff. »Wir müßten dann unter allen Umständen Spuren finden. Die ganze Sache wurde vom Weltraum aus geleitet. Der beste Beweis dafür ist dieses Olkonorenschiff mit seiner geheimnisvollen Besatzung.«

Norkloff verschwieg, daß er im Verlauf seiner ersten Ermittlungen auf ein paar rätselhafte Dinge gestoßen war. Der Arenalmeister von Marschakol, mit dem er sich kurz nach seiner Ankunft unterhalten hatte, machte einen nervösen Eindruck. Einer seiner Tierpfleger, ein Mann namens Jofromet, war unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen. Norkloff stand noch am Anfang seiner Untersuchungen. Deshalb machte er dem neuen Kommandanten keine Andeutungen.

»Vielleicht wird alles ein ungelöstes Rätsel bleiben«, sagte er nachdenklich. »Vergessen wir nicht, daß es außer uns noch mehr intelligente Völker gibt. Denken Sie nur an die Wesakenos.«

Lorsschons Muskeln spannten sich, als er an die Wissenschaftler dachte, die ihnen in den Außenrandgebieten von Gruelf in Schwierigkeiten bereiteten.

»Ich beende jetzt unser Gespräch«, sagte er ins Mikrophon. »Teilen Sie mir alle Neuigkeiten mit, die Sie erfahren. Ich bin sicher, daß der Taschkar zur Aufhellung der Sachlage bald eine neue Kommission zusammenstellen wird.«

Den Seitenhieb gegen Norkloff hatte er sich nicht verkneifen können.

Die Verbindung brach ab. Lorsschon lehnte sich zurück und dachte nach.

Etwas Gutes hatte die ganze Angelegenheit: Er war Kommandant der Exekutionsflotte geworden und hatte alle Chancen, es auch zu bleiben.

## 5.

Grammick erwachte aus unruhigem Schlaf. Er zuckte zusammen, als jemand gegen seine Kabinentür klopfte. Nur allmählich fand er sich zurecht. Er atmete auf, als er erkannte, daß er sich an Bord der MARCO POLO befand. In seinen Träumen hatte er noch einmal alles erlebt, was sich auf Schakamona zugetragen hatte.

Er schwang die Beine aus dem Bett.

Sergeant Ballman kam unaufgefordert herein. Er hatte inzwischen seine Olkonoren-Maske abgelegt.

»Wie ist es ausgegangen?« erkundigte sich Grammick gähnend. »Sind alle in Sicherheit?«

»Ja«, sagte Ballman wortkarg.

Grammick sah ihn nachdenklich an.

»Sie sind doch gekommen, um mir etwas zu erzählen. Befindet sich Vavischon an Bord?«

»Er wird in einer Kabine gefangengehalten, die mit einem HÜ-Schirm abgesichert ist«, berichtete Ballman. »Die Entführung hat fast planmäßig geklappt.«

»Planmäßig ist gut!« sagte Grammick spöttisch. »Sagen Sie lieber, daß es ein Wunder ist, daß wir noch leben.« Bei seinen letzten Worten hatte sich sein Gesichtsausdruck verändert. »Was ist eigentlich mit Folly Utter geschehen? Hat man daran gedacht, ihn durch den Transmitter zu schicken, oder ist er mit der METISA explodiert?«

Er packte Ballman an den Schultern und sah ihn fest an.

»Sprechen Sie!« forderte er. »Was ist mit Folly Utter?«

»Was ist mit Folly Utter!« echote Ballman. »Haben Sie nichts anderes im Kopf als diese halbverrückte Maschine?«

»Wurde Folly gerettet?« fragte Grammick in beschwörendem Ton.

Ballman befreite sich aus dem Griff.

»Wir haben ihn nicht zurückgelassen«, sagte Ballman. »Wir haben ihn mitgenommen. Das heißt - Chairlon hat ihn mitgenommen.«

Grammick beugte sich nach vorn.

»Sie haben einen so merkwürdigen Ausdruck in den Augen, Sarge. Was stimmt hier nicht?«

Ballman machte eine einladende Geste in Richtung der Tür.

»Kommen Sie mit. Ich muß Ihnen etwas zeigen.«

Trotzig schüttelte Grammick den Kopf.

»Ich will erst wissen, was passiert ist. Sie haben mir schon einmal einen üblen Streich gespielt, Sarge. Ein zweites Mal falle ich nicht darauf herein.«

Der Sergeant blieb die Antwort schuldig und machte Anstalten, sich aus der Kabine zu entfernen. Grammick folgte ihm hastig auf den Korridor hinaus.

Baiimann grinste befriedigt.

»Sieh da! Offiziersanwärter Grammick. Ich dachte, Sie wollten mich nicht gern begleiten.«

»Sie sind ein alter Schuft, Sarge!« Der Offiziersanwärter fuchtelte mit den Armen in der Luft herum. »Wenn Sie mich ärgern, bin ich Ihnen nicht böse. Aber wenn Sie irgend etwas mit Folly angestellt haben ...« Er vollendete die Drohung nicht, aber sein Mienenspiel ließ keinen Zweifel daran, wozu er unter Umständen fähig sein würde.

Sie gingen ein paar Kabinen weiter, bis Ballman stehenblieb und gegen eine Tür klopfte.

Chairlon steckte den Kopf heraus.

Als er Grammick sah, runzelte er die Stirn.

»Haben Sie es ihm gesagt, Sarge?« fragte er bestürzt.

Sofort fragte Grammick. »Was? Was wird hier gespielt?«

»Beruhigen Sie sich!« forderte Chairlon ihn auf.

»Sie sind ja völlig außer Atem. Denken Sie an Ihre Gesundheit.«

Grammicks Erregung stieg. Er deutete mit ausgestrecktem Arm auf Chairlons Kabine und fragte: »Ist er etwa da drinnen? Halten Sie ihn versteckt, Chairlon?«

Ballman und Chairlon wechselten einen Blick. Ballman machte eine Geste, als wollte er ausdrücken, daß Grammick nicht mehr zurechnungsfähig war.

Grammick riß die Kabinentür weit auf und blickte ins Innere des Raumes. Er sah nichts als das einfache Mobiliar.

»Warum haben Sie mich hierher gebracht?« erkundigte er sich.

Ballman sagte: »Zeigen Sie ihm das Ding, Chairlon.«

Der Ingenieur wandte sich achselzuckend ab und betrat seine Kabine. Vor dem Tuch blieb er stehen und zog das Tuch weg, unter dem sich ein ovaler Gegenstand wölbte.

Grammicks Augen weiteten sich.

Unter dem Tuch lag Folly Utters Kopf.

»Das ist alles, was wir gerettet haben«, sagte Chairlon. »Aber schließlich enthält dieser Kopf die Positronik. Sie haben eine gewisse Routine darin, Roboter zu vervollkommen. Es wird Ihnen auch diesmal gelingen.«

Ballman mußte Grammick festhalten, denn der junge Mann wollte sich auf Chairlon stürzen.

»Jetzt halten Sie mal die Luft an!« sagte Ballman streng. »Chairlon hat Ihnen einen Gefallen getan. Ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Kuruzin hatte befohlen, den Roboter an Bord der METISA zurückzulassen. Wie er sich ausdrückte, hatte er die Nase voll von diesem Burschen, der anscheinend nur Unglück bringt. Weil Chairlon und ich Sie gut leiden können und wissen, wie sehr Sie an dem Roboter

hängen, haben wir heimlich seinen Kopf vom Körper abgetrennt und ihn mit an Bord der MARCO POLO gebracht. Außer uns dreien weiß niemand, daß Folly Utter noch existiert.«

Zögernd griff Mason Grammick nach dem Kopf.

»Er kann noch nicht einmal sprechen.«

Ballman zog es vor zu schweigen.

Grammick schob den Kopf unter seine Jacke. Sie beulte sich verdächtig aus.

»Ich traue Ihnen nicht«, sagte er zu Ballman und Chairlon. »Leider kann ich nicht feststellen, ob Oberstleutnant Kuruzin diesen Befehl wirklich gegeben hat.«

»Das Risiko wäre zu groß für Sie«, meinte Ballman lachend. »Und auch für Folly Utter.«

Grammick richtete sich auf.

»Eines schwöre ich Ihnen! Folly Utter wird wieder einen Körper bekommen. Auch dann, wenn ich die Einzelteile dazu stehlen muß.«

»Vielleicht bei Varus Knieps«, schlug Chairlon vor.

Grammick errötete und ging davon. Als er in seiner Kabine war, riegelte er die Tür von innen zu und legte Folly Utters Kopf auf den Tisch.

»Du kannst nicht sprechen, Alter«, sagte er. »Aber ich weiß, was in deinem Gehirn vorgeht. Ich werde dir alles beschaffen, was du brauchst.«

Der Kopf lag nur da. Er konnte nichts tun. Nur denken.

»Weißt du, daß ich sehr glücklich bin, daß du gerettet wurdest?« fuhr Grammick in seinem Monolog fort. »Ballman und Chairlon mögen sich amüsieren. Entscheidend ist, daß ich deine Positronik habe. Alles andere wird sich finden.«

Er nahm den Kopf und wickelte ihn in ein Tuch. Dann versteckte er die Überreste von Folly Utter, dem Unvollendeten, im Schrank.

\*

20. Oktober 3437 Perry Rhodan blickte nachdenklich auf den automatischen Kalender, der neben den Kontrollen angebracht war. In einer fremden Galaxis waren solche Daten nahezu bedeutungslos.

Inzwischen hatten sich alle Männer des Einsatzkommandos ihrer olkonorischen Masken entledigt. Die meisten von ihnen schliefen noch. Auf Schakamona hatten sie kaum Ruhe gefunden.

Im Parschon-System wimmelte es von Schiffen der takerischen Exekutionsflotte. An Bord der MARCO POLO hatte man diese Einheiten geortet.

Rhodan war mit seinem riesigen Schiff sofort aus dem Einstein-Universum in den Linearraum verschwunden und hatte sich mit Höchstbeschleunigung aus dem gefährlichen Gebiet

entfernt.

Rhodan bedauerte, daß Ovaron sich nach der Rückkehr von Schakamona in seine Kabine zurückgezogen hatte. Der Ganjase hatte bisher nur kurz mit Merceile gesprochen. Dabei war die gelungene Entführung Vavischons auch ein Erfolg Ovarons.

»Ich werde etwas für unsere beiden Gäste tun müssen«, sagte Rhodan zu Atlan, der neben ihm saß.

Der Arkonide verstand sofort, was Perry meinte.

»Wir haben drei Gäste«, erwiderte er. »Und der dritte erscheint mir im Augenblick wichtiger als die beiden Ganjasen.«

»Du hast recht«, gab Rhodan zu. »Aber ich versuche immer wieder, Ovaron zu helfen. Verstehen kann ich ihn, aber ihm fehlt jedes Verständnis für uns.«

Atlan blickte ins Leere.

»Er gleicht in mancher Beziehung mir. Ich kann mich noch gut erinnern, wie es mir früher erging, als ich einsam auf der Erde leben mußte.«

»Ihr solltet euch verbrüdern«, schlug Perry vor.

»Ich denke nicht, daß man darüber spotten sollte«, erwiderte Atlan. »Stell dir vor, du würdest jetzt die Menschheit verlieren, an der du so hängst. Das kann durch ein mißglücktes Zeitexperiment geschehen, oder es kann dadurch passieren, daß die MARCO POLO vernichtet wird und wir für alle Zeiten in Gruelfin bleiben müssen. Was ist ein Mann ohne sein Volk? Ein Vagabund oder ein Gast, der sich nur geduldet fühlt.«

»Ich bedaure, wenn du dir so vorkommst«, sagte Rhodan.

Atlan deutete auf den Bildschirm.

»Im Grunde genommen haben Männer wie Ovaron und ich nur eine Familie: die Sterne.« Er lächelte.

»Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum wir zwischen ihnen leben.«

## END E

*Der Schaukampf hat das erhoffte Resultat erbracht, und Vavischon, der Chef der takerischen Exekutionsflotte, ging in die ihm gestellte Falle. Jetzt befindet sich der »Henker von Gruelfin« auf der MARCO POLO in sicherem Gewahrsam. - Aber wie sicher ist selbst das ausbruchssicherste Gefängnis, wenn der Gefangene die Fähigkeit der Pedotransferierung beherrscht ...?*

## DIE OPERATIONSBASIS